
Betrachtungen über die Briefe des Petrus

Rudolf Müller-Kersting



Der Kommentar ist im Verlag Müller-Kersting Zürich erschienen und seit vielen Jahren vergriffen. Er erscheint hier in einer leicht überarbeiteten Form.

© 2023 Müller-Kersting Zürich und www.bibelkommentare.de

Dieser Kommentar ist im Internet veröffentlicht unter: www.bibelkommentare.de/get/cmt.559.pdf

Kontakt: info@bibelkommentare.de

Inhaltsverzeichnis

1. Petrus 1	5
1. Petrus 2	17
1. Petrus 3	31
1. Petrus 4	41
1. Petrus 5	51
2. Petrus 1	59
2. Petrus 2	73
2. Petrus 3	83
Bibelstellenverzeichnis	95

1. Petrus 1

„Petrus, Apostel Jesu Christi, den Fremdlingen von der Zerstreung von Pontus, Galatien, Kappadozien, Asien und Bithynien, auserwählt nach Vorkenntnis Gottes, des Vaters, durch Heiligung des Geistes, zum Gehorsam und zur Blutbesprengung Jesu Christi: Gnade und Friede sei euch vermehrt!“ (V. 1–2)

Von Petrus, dem Apostel der Beschneidung, sind uns im göttlichen Wort nur zwei Briefe übermittelt, die von ihm selbst geschrieben wurden. Er schreibt an seine Landsleute, die Juden, die als Fremdlinge in alle Länder zerstreut waren und schon deswegen eine besondere Betreuung nötig hatten. Die Briefe sind nicht weniger wichtig, auch für die Gläubigen von heute, seien sie nun aus den Juden, oder aus den Nationen. Auch wir sind in dieser bösen Welt nur Beisassen und Fremdlinge.

Die Art, mit welcher der Apostel sich an die ihm anvertrauten Heiligen wendet, ist von großer Schönheit und Lieblichkeit. Er ist zwar immer noch der draufgängerische Petrus, aber es ist nicht mehr die Energie des Fleisches, das zum eisernen Schwert griff, sondern die Energie des Heiligen Geistes, die das geistige Schwert des göttlichen Wortes führt.

Schon in den beiden ersten Versen geht Petrus aufs Ganze und stellt uns die Dreieinigkeit Gottes vor Augen, was doch für die Juden ein großes Ärgernis war. Die drei Personen, Gott der Vater, Jesus Christus, Gottes Sohn, und der Heilige Geist waren als solche den Juden nicht bekannt. Dies anzuerkennen ist aber die Grundlage aller Erkenntnis über Gott.

Petrus betrachtet die Gläubigen als „*auserwählt nach Vorkenntnis Gottes, des Vaters*“. Das „Auserwählt-sein“ war den Juden nichts Fremdes, hatte Gott doch ihr Volk aus den Völkern herausgenommen und abgesondert, aber ihre Stellung und Berufung war nur für diese Erde. Nun hat Gott ein Volk, sowohl aus Juden als aus Nationen

erwählt, das vom Vater zuvor erkannt war und für den Himmel bestimmt ist. Das war etwas ganz Neues. Ja, jeder Gläubige soll und darf nun im Verhältnis als Kind zum Vater stehen.

Diese Stellung beansprucht, mit dem Heiligen Geist versiegelt zu sein. Das ist eine andere Stellung als es bei Israel der Fall war, denn jene Heiligung war auf Vorschriften, Gesetze und Verordnungen gegründet. Auch war das Volk durch die Wasser des Roten Meeres von Ägypten getrennt, die Heiligen von heute sind es durch die Kraft des Geistes Gottes und dadurch abgesondert von der Welt und ihren Dingen.

Mehr noch, wir sind zum „*Gehorsam und zur Blutbesprengung Jesu Christi*“ gekommen. Heiligung hat einen zweifachen Sinn: Erstens, wir gehören Gott an, denn die Welt liegt im Bösen und wir sind als Abgesonderte berufen, gehorsam zu sein und in den göttlichen Geboten zu wandeln. Wir sind trotz unserer Kraftlosigkeit dazu fähig. Denn, zweitens, sind wir nicht nur abgesondert, sondern auch gereinigt. Wir stehen auf dem sicheren und festen Grund des Erlösungswerkes von Golgatha. Das kostbare Blut Jesu Christi ist nicht nur die Quelle unseres Heils, sondern gleichzeitig auch die Kraft zur Reinheit und Heiligkeit. Gott sei gepriesen! Nichts aus uns, alles aus Ihm und in Ihm, unserem Herrn und Erlöser, in dem wir mehr als Überwinder sein können!

Der Weg in dieser Welt als „Pilger“ ist für den Glauben voller Hindernisse – wir erfahren es täglich. Die Proben unseres Glaubens werden mehr werden, je näher wir dem Ende dieses Zeitalters kommen. Die jetzigen Zeugnisse bestätigen das vielfach. So hat auch Petrus, der den schweren Weg der Heiligen erkannte, gebetet: „*Gnade und Friede sei euch vermehrt!*“ Wenn Mühen und Leiden mehr werden, brauchen wir größere Gnade und der Herr gibt sie. In der Friedlosigkeit dieser Welt kommt unser Herzensfriede oft ins Wanken, der Herr weiß, wie er ihn wieder befestigen und vermehren kann. Das Gebet des Pilgers lautet:

Will uns der Weg ermüden,
Und wird der Kampf uns schwer,
Bewahr‘ uns deinen Frieden,
Die Gnad‘ in uns vermehr!

„Gepriesen sei der Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus, der nach seiner großen Barmherzigkeit uns wiedergezeugt hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi aus den Toten“ (V. 3).

Welch wunderbare, herrliche Tatsache ist die Auferstehung Jesu Christi aus den Toten! Petrus ruft gleichsam in Begeisterung aus: *„Gepriesen sei der Gott und Vater dafür!“* Mit der Auferstehung Jesu Christi aus den Toten steht und fällt das Christentum. Sie zu leugnen heißt die ganze Lehre des Christentums abzulehnen und zu verwerfen. „Halte im Gedächtnis Jesus Christus, auferweckt aus den Toten!“ (2. Tim 2,8) ruft der Apostel Paulus seinem Knecht und Diener Timotheus zu. Die Auferstehung des Herrn ist auch unsere Auferstehung. *„Seine große Barmherzigkeit“* hat uns Hoffnungslosen, tot in Sünden und Übertretungen, eine lebendige Hoffnung geschenkt. Es ist die kraftspendende Herrlichkeitshoffnung, zu *„einem unverweslichen und unbefleckten und unverwelklichen Erbeil, das in den Himmeln aufbewahrt ist für euch“* (V. 4).

Dieses unverlierbare Erbe ist „unverweslich“, weil es nicht dieser Zeit, sondern der Ewigkeit angehört. Es ist der Macht des Fürsten der Finsternis entrückt, denn Christus ist durch seine Auferstehung Sieger über Tod und Satan geworden.

„Unbefleckt“ – alles in dieser Welt ist durch den Fall des Menschen befleckt. Wie gut, dass Gott das Erbeil nicht Menschenhänden anvertraut hat. Wie schnell wäre es von uns wieder befleckt worden. Dass Er es droben verwahrt, verbürgt seine Unantastbarkeit und Unverletzlichkeit. Die Neuschöpfung ist ohne Flecken. Die Sünde ist dort nicht mehr zugänglich.

„Unverwelklich“ – dieses Erbeil, von Christus erworben, von Gott uns geschenkt, wird nie etwas von seiner Schönheit und Frische einbüßen. „Der Baum des Lebens“ trägt Früchte in Ewigkeit und seine Blätter verwelken nicht – so wird auch unser gesegnetes Erbe die gleiche Wesensart haben, wie die des Herrn selbst.

„... die ihr durch Gottes Macht durch Glauben bewahrt werdet zur Errettung, die bereit ist, in der letzten Zeit offenbart zu werden“ (V. 5).

Auf dem Weg zu diesem Ziel, dem Erbe droben im Licht, müssen wir bewahrt werden. Satan, der Feind der Seelen, setzt alles in Bewegung, um uns zu schaden und – wenn er es könnte – zu verhindern, dass wir das Ziel erreichen. Wie groß sein Widerstand ist, lässt sich daraus erkennen, dass wir die göttliche Macht brauchen

um bewahrt zu werden. Aber vergessen wir nicht: Es ist eine Macht, die nur durch den Glauben in Tätigkeit gesetzt werden kann. Der Unglaube hat keine Verheißung, er empfängt nichts, er ist ein Spielball der Listen und Tücken Satans. Das, was der Glaube vor Augen hat, ist die Errettung (Seligkeit), „*die bereit ist, in der letzten Zeit offenbart zu werden*“. Es handelt sich nicht um die gegenwärtige Errettung, die die Vergebung der Sünden einschließt, sondern um die Errettung aus dem Wirrwarr und den Umständen dieser Zeit. Dies wird für uns stattfinden, wenn der Herr Jesus wiederkommt zur Entrückung – für Israel bei der Aufrichtung des messianischen Königreichs. Der Ausdruck „*in der letzten Zeit*“ will wohl den letzten Abschnitt der Gnadenzeit bezeichnen. Er ist identisch mit dem Wort „*die letzte Stunde*“ (1. Joh 2,18) des Apostels Johannes und „*in den letzten Tagen*“ (2. Tim 3,1; 2. Pet 3,3) des Paulus. Gemeinsam deuten sie darauf hin, „*zu wachen*“ und „*bereit zu sein*“.

„Worin ihr frohlockt, die ihr jetzt eine kurze Zeit, wenn es nötig ist, betrübt seid durch mancherlei Versuchungen; damit die Bewährung eures Glaubens, viel kostbarer als die des Goldes, das vergeht, aber durch Feuer erprobt wird, erfunden werde zu Lob und Herrlichkeit und Ehre in der Offenbarung Jesu Christi“ (Verse 6–7)

Die „*mancherlei Versuchungen*“, durch die der Gläubige zu gehen hat, könnten unser Herz und Gemüt traurig machen. Zwar ist Satan, dem Gott dieser Welt, nichts so lieb, wie die „*Regenwetter-Christen*“, die klagen, seufzen und tränen wie eine Dachrinne. Aber Gott will fröhliche Christen haben! Noch mehr, sie sollen „*frohlocken*“, das ist noch mehr als fröhlich sein: das ist jubilierende Fröhlichkeit. Dauern doch Mühsal und Not nur „*eine kurze Zeit*“, und nur „*wenn es nötig ist*“. Der Herr legt uns nicht mehr auf und nicht öfter als es notwendig ist, und Er selbst ist es, der Tragen hilft. Ein bewährter Mann Gottes hat in Bezug auf die schweren Wege, die der Geprüfte und Geübte zu gehen hat, gesagt: „*Wenn der Herr es hätte anders machen können, würde Er es bestimmt anders gemacht haben!*“ Darum lasst uns das Feuer der Erprobung nicht schrecken! Wie sollte unser Glaube sich bewähren können, wenn er nicht geübt würde? Der Herr lässt es zu, dass wir durch den Schmelztiegel gehen, damit wir umgestaltet werden in das Bild seiner Gleichförmigkeit. Bei der Offenbarung des Herrn, das heißt bei seinem Erscheinen, wird sich die Prüfung in Lob, Preis und Herrlichkeit seines kostbaren Namens wenden.

Die Heil'gen droben und uns, die noch hier,
Füllt eins nur – dein Lob, o glücksel'ger Gott;
Zu dir gebracht, erlöst durch Jesu Blut,
Bist du der Lobgesang – du, unser Gott!

Du, Gott und Vater, du bist unser Lied
An jenem Tage wolkenloser Pracht,
Wo deine Liebe alles überstrahlt,
Das Weltall füllt – o dir sei Preis gebracht!

„Indem ihr das Ende eures Glaubens, die Errettung der Seelen, davontragt – eine Errettung, über welche die Propheten nachsuchten und nachforschten, die von der Gnade euch gegenüber geweissagt haben“ (Verse 9–10).

Noch sind wir nicht am Ziel, noch leben wir durch Glauben, aber der Weg endet in der Herrlichkeit. Das ist der Triumph des Glaubens. Wie schwer der Kampf auch oft sein mag, der Glaube bleibt Sieger und Christus selbst wird den Siegespreis austeilen: die „*Errettung der Seelen*“. Überwunden durch des Lammes Blut schaut und schmeckt sie nun die Herrlichkeit des Herrn in ewiger Wonne und unaufhörlichem Glück. Schon die Propheten des Alten Bundes ahnten zukünftige Herrlichkeiten und weissagten von der Gnade, die solche austeilen würde:

„forschend, auf welche oder welcherlei Zeit der Geist Christi, der in ihnen war, hindeutete, als er von den Leiden, die auf Christus kommen sollten, und von den Herrlichkeiten danach zuvor zeugte“ (V. 11).

Welch köstlicher Trost für uns alle, dass nach den zeitlichen Leiden die Herrlichkeit folgt, und unser ewiges Teil sein wird! Es ist zwar unter den Christen ein geflügeltes Wort: „Durch Leiden zur Herrlichkeit!“, aber wie wenige sind bereit, sich mit den Leiden des Herrn eins zu machen. Manche denken, wenn sie krank, oder sonst von einer schweren Not geplagt sind, dass ihnen das dann ein Anrecht auf die Herrlichkeit geben würde. Davon sagt aber unsere Stelle und das ganze Wort Gottes nichts. Es sind die Leiden gemeint, die wir um Jesu Namen willen in einer gottfeindlichen Welt zu erdulden haben. Es sind die Leiden, welche diese von Gott abgefallene Welt, der ungläubige Zeitgeist, hervorruft und die wir so empfinden sollten, wie sie der Herr Jesus auf seinem Weg hier auf der Erde empfunden hat. Christus litt – Er litt auf dem Weg unter der Ungerechtigkeit der Menschen, dann

litt Er am Kreuz. Das waren Leiden, an denen wir kein Teil haben können, denn dort litt Er wegen unserer Missetaten im Gericht. Er starb für unsere Sünden, Er wurde auferweckt und Er sitzt heute zur Rechten der Majestät Gottes. Aber in Herrlichkeit wird Er wiederkommen und uns, nachdem wir hier eine kleine Zeit gelitten haben, in das Vaterhaus führen. Mit Christus zu leiden und mit Christus verherrlicht zu werden ist der Grundsatz den Petrus uns nahe bringen will. Er bezieht sich auf alle „Haushaltungen“, auf alle Zeitabschnitte, in denen sich Gott mit den Menschen beschäftigte und beschäftigt wird. So bezeugte sich Gott an den Propheten:

„denen es offenbart wurde, dass sie nicht für sich selbst, sondern für euch die Dinge bedienten, die euch jetzt verkündigt worden sind durch die, die euch das Evangelium gepredigt haben durch den vom Himmel gesandten Heiligen Geist – Dinge, in welche die Engel hineinzuschauen begehren“ (V. 12).

Wie sehr begnadigt sind doch Kinder Gottes! Die Propheten des Alten Testaments wussten viel von dem kommenden Messias, von seinen Leiden und von seinen Segnungen und Herrlichkeiten, aber sie wussten nicht, wann dieses stattfinden und der Erlöser auf der Erde erscheinen würde. Die Engel Gottes, die Cherubim und Seraphim, umgeben den Thron Gottes und rufen: „Heilig, heilig, heilig ist der Herr der Heerscharen!“ (Jes 6,3), aber das Geheimnis seines Ratschlusses und das Geheimnis seines Evangeliums kennen sie nicht. Der Geist Gottes, der an Pfingsten auf die kleine Schar der Jünger herabkam, Er allein kann „in die ganze Wahrheit leiten“ (Joh 16,13). Nicht, dass der Heilige Geist die Herrlichkeit gibt, aber Er kündigt sie an.

Möchte gern auf ewig droben leben
Mit der auserwählten sel'gen Schar,
Ewig meines Heilands Ruhm erheben
Und mich seiner freuen immerdar.

Nicht zur Stadt mit ihren gold'nen Gassen
Geht des Herzens tiefste Sehnsucht hin;
Ewig möchte Ihn ich nur umfassen,
Dessen teures Eigentum ich bin.

O mein Jesus! Stille bald das Sehnen
Deiner Heil'gen noch im Pilgerkleid;

Trockne bald des Heimwehs heiße Tränen,
Hol' sie heim in deine Herrlichkeit.

*„Deshalb umgrtert die Lenden eurer Gesinnung, seid nüchtern und hofft völlig auf die Gnade, die euch gebracht wird bei der Offenbarung Jesu Christi“
(V. 13).*

Es liegt auf der Hand, dass eine so große Herrlichkeit, die an uns offenbart werden soll, uns verpflichtet. Einen Gürtel gebrauchen wir für den Lebensweg und für den Kampf. Die herabfallenden Kleider des Morgenlandes waren hinderlich für beides, darum mussten sie mit einem Gürtel geschürzt werden. Nur so war man fähig zu marschieren und zu kämpfen. Wir brauchen den Gürtel, um die *„Lenden unserer Gesinnung“* zu umgürten, wie Gottes Wort sagt. Die Kraft unserer Gesinnung wird sich auswirken, wenn wir dieselbe Gesinnung haben, wie sie auch in Christus Jesus war. Seine Gesinnung aber war Demut, Heiligkeit und Gehorsam. Das offenbarte sich bei Ihm in allem Wandel. Bei uns sollte es nicht anders sein! Umgrtert zu sein heißt konzentriert zu sein. Der Liederdichter Albert Knapp singt:

Eines wnsch' ich mir vor allem andern,
Eine Speise früh und spät;
Selig lässt im Trnental sich wandern,
Wenn dies eine mit uns geht:
Unverrckt auf
Einen Mann zu schauen,
Der mit blut'gem Schweiß und Todesgrauen
Auf sein Antlitz niedersank
Und den Kelch des Vaters trank.

„Nüchternheit“ ist eine Tugend, die in der gegenwärtigen Zeit besonders wertvoll ist. Betrachten wir den Herrn: In seinem Wesen, in seinen Worten, in seinen Werken war absolut nichts, was nicht nüchtern war! So wollen wir uns bemühen, nüchtern zu sein und uns nicht auf irgendwelche religiösen Schwärmereien einzulassen, die nur auf die Gefühle wirken, aber nie auf das Gewissen.

„Hofft völlig auf die Gnade, die euch gebracht wird bei der Offenbarung Jesu Christi“ will uns ohne Frage sagen: berschwnglich groß wird die Gnade erscheinen, wenn Christus offenbart wird. Petrus spricht allgemein vom Kommen des Herrn und

erwähnt weder die Entrückung noch sein Kommen in Herrlichkeit. Er legt lediglich Wert darauf, festzustellen, wie völlig und überschwänglich groß die Gnade an seinem Tag sein wird.

„Als Kinder des Gehorsams bildet euch nicht nach den vorigen Begierden in eurer Unwissenheit, sondern wie der, der euch berufen hat, heilig ist, seid auch ihr heilig in allem Wandel! Denn es steht geschrieben: „Seid heilig, denn ich bin heilig“ (Verse 14–16).

Gehorsam und Heiligkeit sind nicht voneinander zu trennen. Christus kam auf diese Erde und sagte: „Siehe, ich komme, um deinen Willen, o Gott, zu tun“ (Heb 10,7). Dies ist nun heute die Aufgabe der Heiligen. Israel maß sich an zu sagen: „Alles, was der Herr geredet hat, wollen wir tun!“ (2. Mo 19,8; 24,7). Armes Volk! Der Gläubige hingegen darf in der Kraft des Geistes Gottes wie Paulus auf dem Weg nach Damaskus sagen: „Was soll ich tun, Herr?“ (Apg 22,10). Das war Gehorsam ohne Vorbehalt. Ein solcher führt ohne Weiteres zur Heiligkeit. Wir wachsen in der Heiligkeit in dem Maß wie wir gehorchen und bereit sind, den Geboten des Herrn zu entsprechen und keinen eigenen Willen zu haben. Das hat nicht nur Bezug auf den Wandel, sondern auch auf die Lehre. Dem geliebten Gajus schreibt Johannes: „Ich habe keine größere Freude als dieses, dass ich höre, dass meine Kinder in der Wahrheit wandeln“ (3. Joh 4). Gott ermahnte das Volk Israel, nachdem Er es daran erinnert hatte, dass Er es mit mächtiger Hand aus Ägypten herausführte: „Seid heilig, denn ich bin heilig“ (3. Mo 11,45). Sollten wir nicht alle, die wir einst „Kinder des Ungehorsams“ waren und nun „Kinder des Gehorsams“ geworden sind, allen Fleiß anwenden in „*allem Wandel*“ heilig zu sein!

Drum gehört Dir unser Leben,
Unser Lob nur Dir allein;
Selig ist's, sich Dir ergeben,
Deinem Dienste sich zu weih'n,
Und gehorsam deinem Wort
Dir zu folgen, teurer Hort!

„Und wenn ihr den als Vater anruft, der ohne Ansehen der Person richtet nach eines jeden Werk, so wandelt die Zeit eurer Fremdlingschaft in Furcht“ (V. 17).

Was mag das für einen Juden, auch wenn er bekehrt wurde, gewesen sein, dass er den dreimal heiligen Gott, von dem er nichts anderes kannte, als vor Ihm zu zittern, nun mit Freimut und ohne Furcht als Vater anrufen durfte! Welch herrliches Vorrecht ist doch die Gotteskindschaft! Wie zart und innig das Verhältnis mit dem himmlischen Vater! Und Gott nahm uns an, ohne Unterschied, so wie wir waren. Sollten wir nun bei den Mitmenschen Unterschiede machen und Personenkult betreiben? Das wäre ein Gräuel vor Gott. Die Heilige Schrift sagt in unserem Vers sehr ernst: *„der ohne Ansehen der Person richtet nach eines jeden Werk.“* Der Nachsatz ist wichtig. Man hört oft sagen: Wenn eine Seele verloren geht, geht sie nicht um ihrer Sünden willen verloren, sondern weil sie nicht geglaubt hat. Dieser Satz ist unbedingt falsch. Gott urteilt und richtet nach den *Werken*. Selbstverständlich können wir nur durch den Glauben an das Erlösungswerk von Jesus Christus gerettet werden, niemals durch Werke. Gott aber wird den richten, der nicht geglaubt hat, *nach seinen Werken*. In dem Bewusstsein unserer Schwachheit werden wir gewiss mit Furcht und Zittern wandeln. Nicht mit sklavischer Furcht, als ob Gott uns wie ein Tyrann begegnen würde, nein – aber in ernstem Zittern und Beben, ich könnte durch Sünde die Gemeinschaft mit dem Herrn unterbrechen, meine Seele beflecken, und den Heiligen Geist betrüben.

„Indem ihr wisst, dass ihr nicht mit vergänglichen Dingen, mit Silber oder Gold, erlöst worden seid von eurem eitlen, von den Vätern überlieferten Wandel, sondern mit dem kostbaren Blut Christi, eines Lammes ohne Fehl und ohne Flecken“ (Verse 18–19).

Selige Gewissheit! Nicht vergängliche Dinge, nicht Silber oder Gold, wie wertvoll diese auch in den Augen der Menschen sein mögen, sind die Grundlage unseres Heils, sondern allein *„das kostbare Blut . . . eines Lammes ohne Fehl und ohne Flecken“*. Wie unendlich groß ist der Preis, den Christus für unsere Errettung bezahlt hat! Es war ein eitler, wertloser und fruchtloser Wandel, den wir im Fleisch gegangen sind, aber das Werk unseres Heilandes hat uns frei gemacht, frei gemacht, um nun den Lauf in Heiligkeit zu vollenden, nicht mehr uns selbst zu gefallen, sondern dem, der uns um einen unendlich kostbaren Preis erkauft hat.

Wir beugen uns vor Dir und loben
Dich voller Freude, voller Glück,
Durch Ihn, den Du so hoch erhoben,

Auf dem mit Wonne ruht dein Blick;
In Dessen Blute nun gereinigt
Der deinen Menge ohne Zahl,
Die Du auf ewig Ihm vereinigst
Zu deinem Preise allzumal.

„Der zwar zuvor erkannt ist vor Grundlegung der Welt, aber offenbart worden ist am Ende der Zeiten um euretwillen, die ihr durch ihn an Gott glaubt, der ihn aus den Toten auferweckt hat und ihm Herrlichkeit gegeben hat, damit euer Glaube und eure Hoffnung auf Gott sei“ (Verse 20–21).

Ein Glaube und eine Hoffnung, die auf Gott gegründet sind, können niemals „zuschanden werden“ (Röm 10,11), denn die Grundlage unseres Glaubens ist Christus, das „vor Grundlegung der Welt von Gott zuvor erkannte“ Lamm Gottes. Jetzt aber, am Ende der Zeiten – sie beginnen mit dem Kommen des Herrn auf diese Erde – ist das Lamm Gottes erschienen. Als Johannes der Täufer Ihn sah, rief er vor Bewunderung aus: „Siehe, das Lamm Gottes, das die Sünde der Welt wegnimmt!“ (Joh 1,29). Und dieses Lamm ist „als Sohn Gottes in Kraft erwiesen ... durch Toten-Auferstehung“ (Röm 1,4). Bis in den Tod ist er hinabgestiegen, denn die Sünde brachte uns in den Tod und damit auch ihn – ihn, der ohne Sünde war. Aber Gott hat ihn auferweckt und ihn damit geehrt, dass er, hier der Verworfenen, droben mit Herrlichkeit gekrönt ist. So ist Er unser Heiland-Gott geworden. Jeder, der an Ihn glaubt, empfängt ewiges Leben und hat Teil an derselben Herrlichkeit, die Gott seinem Sohn gegeben hat. „Um euretwillen“ zeigt uns die ganze Erlöserliebe Gottes, die nicht will, dass der Mensch verloren gehe, sondern errettet werde.

Preis Dir, o großer Erretter,
Du hast es vollendet!
Wer sich im Glauben zu Dir
Und dem Gnadenstuhl wendet,
Der wird versöhnt,
Der wird mit Gnaden gekrönt;
Ruh^t wird ins Herz ihm gesendet!

„Da ihr eure Seelen gereinigt habt durch den Gehorsam gegen die Wahrheit zur ungeheuchelten Bruderliebe, so liebt einander mit Inbrunst aus reinem Herzen, die ihr nicht wiedergeboren seid aus verweslichem Samen, sondern aus

unverweslichem, durch das lebendige und bleibende Wort Gottes“ (Verse 22–23).

An die Epheser schreibt der Apostel Paulus: „... wie auch der Christus die Versammlung geliebt und sich selbst für sie hingegeben hat, damit er sie heiligte, sie reinigend durch die Waschung mit Wasser durch das Wort“ (Eph 5,25.26). Der Gehorsam gegen die Wahrheit hat zwei Wirkungen: Er reinigt unsere Herzen, denn wir gehören nicht mehr dem ersten Adam an, sondern dem zweiten. In diesem, in Christus Jesus, sind wir ohne Sünden, und unsere Seelen sind gereinigt von aller Befleckung des Fleisches. Der Gehorsam gegen die Wahrheit verbindet uns aber auch mit allen denen, die den gleichen Glauben an Jesus Christus haben. Die Bruderliebe ist das Wesen des neuen Lebens, das uns in ihm geworden ist. Wie könnte es anders sein? Wenn ich Gott liebe, der mir ewiges Leben geschenkt hat, ein Leben, das sich in Liebe offenbart, wie könnte ich dann den nicht lieben, der der Gegenstand der Liebe und Fürsorge Gottes ist?

Was ist „*ungeheuchelte Bruderliebe*“? Was geheuchelt ist, das ist nicht echt. Wir sollten echte Bruderliebe betätigen. Wenn ich bedenke, mit welcher Liebe ich von Gott geliebt bin, kann ich dann noch mangelnde Liebe gegen den haben, der mit der gleichen Liebe geliebt ist? Unmöglich! Alle Erlösten sind unsere Brüder, und wir sind berufen, sie „*mit Inbrunst*“ zu lieben, denn damit ehre ich den Herrn. Wie schön, wenn die Welt von uns sagen kann: „Siehe, wie lieb haben sie sich!“

Wir sind „*nicht wiedergeboren aus verweslichem Samen*“. Leibliche Brüder, die aus verweslichem (menschlichem) Samen gezeugt sind, können sich zanken und streiten – Kinder Gottes sind aus unverweslichem (göttlichem) Samen gezeugt, durch das lebendige Wort. In Johannes 17,17 betet der Herr: „Heilige sie durch die Wahrheit: Dein Wort ist Wahrheit.“ Alles was der Mensch hervorbringt, trägt den Stempel der Verweslichkeit und vergeht – aber alles was von Gott ist, ist unverweslich und ewig. Wer mit seinem Wort wirklich in Verbindung kommt, empfängt das Leben. Das Leben aber ist keine vorübergehende Sache, es ist wie das Wort Gottes selbst, es ist bleibend.

„Denn ,alles Fleisch ist wie Gras, und alle seine Herrlichkeit wie des Grases Blume. Das Gras ist verdorrt, und die Blume ist abgefallen; das Wort des Herrn aber bleibt in Ewigkeit.‘ Dies aber ist das Wort Gottes, das euch verkündigt worden ist“ (Verse 24–25).

Welch demütigendes Bild, das Gottes Wort von dem natürlichen Menschen entwirft! Ja, es zeigt uns das, was wir in uns selbst sind. Völlig wertlos, dem Feuer verfallen! Der Mensch mag sich noch so sehr seiner „Kultur“ und seines „Fortschritts“ rühmen, der Hauch Gottes weht ihn an, und aller irdische Glanz und alle menschliche Herrlichkeit verwelkt an einem Tag wie eine Blume. Aber mitten in dieser Welt des Stolzes und der Feindschaft gegen Gott, inmitten einer Welt von Sünde und Vergänglichkeit, ertönt der Gnadenruf Gottes, den Menschen zu erretten und den Gebundenen hinauszuführen in die Freiheit. Inmitten des Totenackers dieser armen Erde ertönt das Wort vom Leben inmitten aller Vergänglichkeit kündigt der Herr das Wort der Unvergänglichkeit und Unverweslichkeit, das, was ewig bleibt. Damit schließt Petrus den ersten Abschnitt seines überaus interessanten und lehrreichen Briefs: *„Dies aber ist das Wort, das euch verkündigt worden ist.“*

Nun so trage
Deine Plage
Fein getrost und mit Geduld!
Wer das Leiden
Will vermeiden,
Häufte seine Sündenschuld.

Amen, Amen!
In dem Namen
Meines Jesus halt' ich still.
Es gesehene
Und ergehe,
Wie und wann und was Er will.

1. Petrus 2

„Legt nun ab alle Bosheit und alle Trug und Heuchelei und Neid und alles üble Nachreden, und wie neugeborene Kinder seid begierig nach der vernünftigen, unverfälschten Milch, dass ihr durch dieselbe wachst zur Errettung, wenn ihr wirklich geschmeckt habt, dass der Herr gütig ist“ (Verse 1–3).

Der Apostel Johannes schreibt an die Gläubigen: „Meine Kinder, ich schreibe euch dies, damit ihr nicht sündigt“ (1. Joh 2,1), und hier legt Petrus Nachdruck darauf, Bosheit, Trug, Heuchelei, Neid und Nachreden abzulegen. Das mag uns vielleicht etwas fremd vorkommen, da wir im ersten Kapitel gelesen haben, dass unsere „Seelen gereinigt [sind] ... durch den Gehorsam gegen die Wahrheit“. Wir dürfen nie außer Acht lassen, dass auch der Gläubige noch die alte Natur in sich hat, die stets bestrebt ist, sich geltend zu machen. Sind wir nicht wachsam, werden die genannten Dinge immer wieder zum Vorschein kommen.

Das entspricht aber nicht unserer Stellung, die wir in Christus Jesus einnehmen dürfen. Wir werden ermahnt, würdig des Herrn zu wandeln und die Lehre des Heiland-Gottes in allem zu zieren! Dies wird ohne lebendiges Verlangen nach dem Wort des Herrn nicht möglich sein, denn die Schrift ist die „vernünftige, unverfälschte Milch“, die vollkommene Nahrung der neugeborenen Kinder. Ohne diese Nahrung ist es unmöglich zu wachsen. „Zur Errettung“ fügt Petrus hinzu. Das ist das Ziel Gottes mit uns, indem er uns an allem teilhaftig werden lassen will. Alles, was in Christus ist, schließt aber auch wieder aus, dass es seinem heiligen Namen nicht entspricht. Das ist aber nur möglich, wenn der Mensch wiedergeboren ist. „Wenn ihr wirklich geschmeckt habt, dass der Herr gütig ist.“ Diese Worte sind eine wunderbare Definition der Wiedergeburt. Petrus, der treue Seelenhirte, könnte uns den Guten Hirten nicht anders vorstellen, als Den, der gütig ist. Haben wir doch alle, die wir

das Eigentum des Herrn sind, geschmeckt, dass der Erz-Hirte, der Ober-Hirte, in reichem Maß gütig ist. Wir dürfen singen:

Mir folgt dein Heil. So lang ich auf der Erde
Noch wallen soll und dich verehren werde,
Sind deine Güt' und Huld mein Teil.

„Zu welchem kommend, als zu einem lebendigen Stein, von Menschen zwar verworfen, bei Gott aber auserwählt, kostbar, werdet auch ihr selbst als lebendige Steine aufgebaut, ein geistliches Haus, zu einer heiligen Priesterschaft, um darzubringen geistliche Schlachtopfer, Gott wohlangenehm durch Jesus Christus“ (Verse 4–5).

Wir fühlen es wohl, wie sehr der Apostel der Beschneidung in den jüdischen Dingen lebte. Wie hätte er auch einen Dienst an seinen Landsleuten übernehmen können, wenn dies nicht der Fall gewesen wäre? Darum war er auch das passende Werkzeug Gottes, um den Juden das Evangelium von Jesus Christus, das Evangelium der Erfüllung zu überbringen. Er redet von einem Stein, von einem Haus – für den Israeliten gab es nur ein Haus, das war der Tempel – von einer Priesterschaft, von Opfern, von Darbringung usw. Die jungen Christen, an die der Apostel Petrus schrieb, waren der Meinung, dass nun alles das, was die Psalmen und die Propheten geweissagt hatten, hinfällig geworden sei. Aber er belehrt sie anders, indem er ihnen zeigte, dass nicht nur alles erfüllt ist, sondern ihnen Höheres und Kostbareres geworden ist, was weit über das hinaus ging, was diese verheißen haben. Am Tempel Salomos war alles materiell, an dem Haus aber, das Petrus beschreibt, ist alles geistig. Die zusammengefügteten Steine sind keine toten, sondern lebendige Steine. Das sind alle wiedergeborenen Seelen, die zusammen das „geistliche Haus“, Gottes Tempel, ausmachen. Gott selbst hat sie „auserwählt“ in Christus Jesus. Er hat sie lebendig gemacht, und weil sie in Christus sind, sieht Gott sie in derselben Kostbarkeit, in demselben Wert, wie Er seinen Sohn wertschätzt! Im Alten Bund führte Gott sein Volk zum Sinai und gab ihm in den Feuerfluten das Gesetz – und Israel zitterte. Uns hat Gott zur bedingungslosen Gnade, nach Zion, geführt und das lässt uns jubeln und frohlocken. Welch unendliche Gnade!

Das Erleben einer solch großen Errettung muss und wird uns zur Anbetung führen. Das ist ja der Zweck der Errettung. Gott wollte ein Volk um sich haben, das Ihn preisen, loben und verherrlichen würde. Auch geht es hier nicht um einen

einzelnen Priester, sondern um eine „*Priesterschaft*“, das ist eine Gesamtheit von Priestern, die berufen ist, ein gemeinsames Lob darzubringen. Im Salomonischen Tempel wurden materielle Opfer geopfert, die neutestamentlichen Priester bringen „*geistliche Schlachtopfer*“ dar; es ist ihnen ein Bedürfnis, Den zu preisen, der sie erkaufte durch sein kostbares Blut. Sollte eine solche Anbetung, die ihren Ursprung in Christus selbst hat, Gott nicht gefallen? Sollte der Lobgesang, den Christus selbst in der Mitte der seinen anstimmt, um Gott, den Vater, zu erheben, vor Ihm nicht wohlnehmlich sein?

Bald werden wir vor deinem Thron
Dir, unserm Vater, und dem Sohn
Ein ew'ges Loblied singen.
Dann wird das Lob ein volles sein,
Wenn alle Kreatur stimmt ein
In der Erlösten Chöre.
Doch sei auch jetzt in dieser Zeit
Anbetung, Lob und Dank geweiht
Dir, Vater, und dem Lamme!

„Denn es ist in der Schrift enthalten: „Siehe, ich lege in Zion einen Eckstein, einen auserwählten, kostbaren; und wer an Ihn glaubt, wird nicht zu Schanden werden.“ (V. 6).

Petrus legt den Gläubigen nahe, dass der Christus – der Messias, den Israel erwartete – keine anderer ist, als Der, den die Heiligen Schriften verkündigt haben. Welche Sicherheit und Gewissheit gibt dies dem Erlösten: „*Es ist in der Schrift enthalten.*“ Nicht menschlichen Überlegungen, nicht Erzeugnissen des natürlichen Verstandes, oder fälschlicher Philosophie sind wir gefolgt, sondern dem untrüglichen, inspirierten, göttlichen Wort. Mit Nachdruck betont der Apostel, dass das, was er ihnen verkündigt, nichts anderes ist, als was im Alten Testament bereits gesagt ist. Er fußt auf der Erkenntnis, die die Juden bereits besaßen und die ihnen also nicht neu war. Der Apostel schreibt nicht an unwissende Heiden, sondern an Israeliten, denen die Heiligen Schriften anvertraut waren. Es ist gut, dies zu beachten. Es wird uns über manche Schwierigkeit hinweghelfen.

Christus ist der Eckstein, von dem Jesaja längst gesprochen hat (Jes 28,16). Nun ist er gekommen. Er, der Herrscher der Welten, hat seinen Thron in Zion, der Gottesstadt.

„Auserwählt, kostbar“ ist er in den Augen Gottes, auserwählt und kostbar auch für unsere Herzen. Jesaja stellt diesen Eckstein dem abtrünnigen Volk gegenüber, das einen Bund mit dem Tod gemacht hatte, um sich vor der „überflutenden Geißel“ fremder Völker zu sichern. Eitles Unternehmen! Nur der wird bewahrt und gerettet werden, der seine Zuflucht zu dem „aufs Festeste gegründeten“ (wörtlich Haupt-Eckstein) in Zion genommen hat. „Wer glaubt, wird nicht ängstlich eilen“ sagt Jesaja und Petrus ergänzt: „er wird nicht zuschanden werden.“

Jesus lebt! Ihm wird das Reich
Über alle Welt gegeben;
Mit ihm werd' auch ich zugleich
Ewig herrschen, ewig leben.
Gott erfüllt, was Er verspricht;
Dies ist meine Zuversicht.

*„Euch nun, den Glaubenden, ist die Kostbarkeit; den Ungläubigen aber: Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, dieser ist zum Eckstein geworden, und ein Stein des Anstoßes und ein Fels des Ärgernisses – die sich, da sie nicht gehorsam sind, an dem Wort stoßen, wozu sie auch gesetzt worden sind.“
(Verse 7–8)*

Am Haupteckstein scheiden sich die Wege der Menschen für Zeit und Ewigkeit. Israel, das Gott als „Bauleute“ berufen hat, um Ihm sein Haus zu bauen, hat versagt. Als der Herr des Hauses, ihr König und Messias kam, haben sie ihn nicht erkannt und taten an ihm und mit ihm was sie wollten, und haben ihn schließlich ans Kreuz geheftet und umgebracht. Sie sahen seine Anmut, seine Schönheit, seine Lieblichkeit, seine Kostbarkeit nicht. Alles dies ist dem Glauben vorbehalten zu schauen, zu bewundern und zu genießen. Der Unglaube und der Ungehorsam Israels konnte Gott aber nicht hindern, seine Pläne und seinen Ratschluss in Bezug auf Christus dennoch durchzuführen. Wie wir in Matthäus 16 lesen, hat Christus dies alles vorausgeschaut, darum redet er zu Petrus, dem Schreiber unseres Briefes von einem neuen Bau. „Auf diesen Felsen werde ich meine Versammlung (Gemeinde, Kirche) bauen, und die Pforten des Hades werden sie nicht überwältigen“ (Mt 16,18). Es ist ein überaus schönes und sinnreiches Wortspiel, mit dem der Herr Jesus Petrus dieses Neue offenbart. Du bist Petrus (griechisch: petros = Stein); und auf diesen Felsen (griechisch: petra = Felsen) will der Herr sein Haus bauen. Inmitten

einer zerfallenen Christenheit, die das Fundament der Erlösung in Christus Jesus verlassen hat, ist die kleine gläubige Menge, die sein Zeugnis aufrecht erhält, ein Stein des Anstoßes und ein Fels des Ärgernisses. Sie wollen ihre eigenen Meinungen und Anschauungen huldigen und darum ist ihnen das inspirierte göttliche Wort ein Anstoß. So antwortete ein Prediger einer größeren Gemeinde einem Bruder, der ihn auf Verschiedenes, das schriftwidrig war, aufmerksam machte: „Nun, wir machen das eben so, wie es uns passt, und nicht wie es in der Bibel steht.“ Ach, leider macht es die ganze abtrünnige Christenheit so und fragt nicht mehr nach Gottes Wort. Es scheint heute, als ob Gott sich um diesen bemühenden Zustand nicht kümmern würde. Dies trifft jedoch nicht zu. *„Die sich, da sie nicht gehorsam sind, an dem Wort stoßen“*, oder, wie es auch übersetzt werden kann: *„die sich im Unglauben an dem Wort stoßen“*, wird das Gericht treffen. Ist nicht schon die Verhärtung und Skrupellosigkeit der sogenannten Christen ein Gericht? Weil sie die Liebe zur Wahrheit *„nicht annahmen . . . sendet ihnen Gott eine wirksame Kraft des Irrwahns, dass sie der Lüge glauben, damit alle gerichtet werden, die der Wahrheit nicht geglaubt, sondern Wohlgefallen gefunden haben an der Ungerechtigkeit“* (2. Thes 2,10–12). Mit den ernstesten Worten *„wozu sie auch gesetzt worden sind“* dokumentiert der Apostel die Unabänderlichkeit von Gottes Beschluss, das Böse zu strafen, sei es untreuer Wandel oder böse Lehre. Was Gott bestimmt hat, kann nicht widerrufen, noch rückgängig gemacht werden. Auch darin ist Gott heilig, heilig, heilig!

„Ihr aber seid ein auserwähltes Geschlecht, eine königliche Priesterschaft, eine heilige Nation, ein Volk zum Besitztum, damit ihr die Tugenden dessen verkündigt, der euch berufen hat aus der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht; die ihr einst „nicht ein Volk“ wart, jetzt aber Gottes Volk seid; die ihr, nicht Barmherzigkeit empfangen hattet, jetzt aber Barmherzigkeit empfangen habt“ (Verse 9–10).

Nachdem Petrus von dem „geistlichen Haus“ gesprochen hat, geht er nun zu denen über, die in diesem Haus dienen, denn zu einem Tempel gehört notwendigerweise eine Priesterschaft. Petrus knüpft ohne Frage an das an, was Gott schon zu Mose gesagt hat: *„Ihr sollt mein Eigentum sein aus allen Völkern; denn die ganze Erde ist mein; und ihr sollt mir ein Königreich von Priestern und eine heilige Nation sein“* (2. Mo 19,5.6). Wer ist heute dieses Volk – denn Israel ist um seiner Untreue

willen verworfen – das solche Gunst und Vorrechte genießt? Es ist die Menge der Heiligen, die durch das Blut des Lammes erkaufte sind. Petrus vermeidet es, von der „Ekklesia“ zu reden, denn das ist die Botschaft, die Gott dem Apostel der Nationen, Paulus, übertragen hat. Als Apostel der Beschneidung hat Petrus das messianische Königreich vor Augen. Als Jude spricht er zu Juden von jüdischen Belangen, aber gerade dadurch zeigt er uns in vollendeter Schönheit, dass nicht nur alles, was Israel erwartete, erfüllt ist, sondern weit darüber hinaus hat Gott Höheres und Kostbareres gegeben. Mitten aus einer verdorbenen Welt heraus hat Gott ein Volk für sich erwählt und weil Christus Herr der Herren und König der Könige ist, sind auch die Priester mit königlicher Würde ausgestattet. Wir sind als sein Königtum um den König geschart und den Ober-Priester umgeben wir als seine Priesterschaft, eine königliche Priesterschaft und ein priesterliches Königtum. Welche Würden, welche Gnade, zu solchen Wesenheiten berufen zu sein!

Du, o Jesu, unser Retter,
Bist Hoherpriester und Vertreter
Der Deinigen zur Seligkeit.
Lieblich ist dein Los gefallen,
Und deinen Auserwählten allen
Ist gleiche Herrlichkeit bereit.

Du gabst auf dem Altar
Dich selber für uns dar zur Versöhnung:
Wir sollen rein, auf ewig dein,
Ein Königtum und Priester sein.

Petrus hat die Gesamtheit der Heiligen vor Augen, darum spricht er von einer „Nation“. Israel hätte als das auserwählte Volk ein Zeugnis für alle Völker sein sollen und die Tugenden dessen verkündigen sollen, der es auserwählt und abgesondert hatte. Nun sind wir, die Nation, die an seine Stelle getreten ist, nicht ein Volk wie andere Völker, sondern eine „*heilige Nation*“. Das ist die Berufung, mit der wir berufen sind! Ach, dass wir sie erfüllen würden!

Aus der Finsternis berufen zu seinem wunderbaren Licht dürfen wir „auf der Straße des Königs ziehen“ (4. Mo 20,17); in der Welt, aber nicht von der Welt. Wir sind „*ein Volk Gottes*“, wir, die wir „*nicht ein Volk*“ waren, jeder nur für sich selbst lebte und an sich selbst dachte in den Sünden und Leidenschaften dieser Welt. Die

Barmherzigkeit, die wir erhalten haben, ist in der Tat groß. Unendlich und unfassbar sind die Vorrechte, die wir nun als „*heilige Nation*“, als heilige und königliche Priester genießen! Wie müssen da die vielen Prüfungen, denen wir als Pilger eine kleine Zeit unterworfen sind, zurücktreten! Wie klein und gering erscheinen sie in Anbetracht alles dessen, was uns geworden ist.

„Geliebte, ich ermahne euch als Fremdlinge, und als solche, die ohne Bürgerrecht sind, euch der fleischlichen Begierden zu enthalten, die gegen die Seele streiten, indem ihr euren Wandel unter den Nationen ehrbar führt, damit sie, worin sie gegen euch als von Übeltäter reden, aus den guten Werken, die sie anschauen, Gott verherrlichen am Tag der Heinsuchung“ (Verse 11–12).

Gemieden, bemitleidet, verachtet und verstoßen sind die Gläubigen ein Fremdkörper in dieser Welt. „*Fremdlinge und ohne Bürgerrecht*“, sagt uns das Wort. Dies vor allem deshalb, weil Kinder Gottes an Sünden, Leidenschaften, Schwelgereien usw. dieser Welt nicht teilnehmen. Wir sind berufen, in Reinheit und Heiligkeit zu leben, denn die Augen der Welt sind, mehr als wir meinen, auf uns gerichtet. Wie sollen sie dem Evangelium glauben, wenn wir nicht dessen Grundsätzen entsprechend leben? Wie sollen Weltkinder Vertrauen fassen, wenn unser Wandel das Gegenteil ist von dem was wir bekennen? Die fleischlichen Begierden streiten gegen die Seele. Das will sagen, dass die Seele nichts mit den Begierden zu tun haben will, aber das Fleisch liebt die Sünde. Darum der stete, ununterbrochene Kampf zwischen der Seele, die das Gute will, und dem Bösen. Sobald wir dem Bösen Vorschub leisten, ist das Zeugnis dahin. Hilfe uns Gott, dass wir ehrbar leben, damit die Welt keinen Grund findet, gegen uns zu reden, sondern lasst uns vielmehr befeißigen einen gottesfürchtigen Wandel und gute Werke zu haben. Das ist das beste Zeugnis für das Evangelium, denn die Welt hört nicht auf unsere Worte, sondern schaut auf unsere Werke.

Der Tag wird kommen, wo die Nationen in Bezug auf den Wandel der Heiligen Gott verherrlichen werden und müssen. Heute wissen sie nichts anderes zu tun, als die Christen zu verleumden, und wider besseren Wissens sie ungerechterweise zu beschuldigen. Hatte doch Nero Rom anzünden lassen, und dann gesagt, die Christen hätten es getan. Diese Neros sind noch nicht ausgestorben. Gott nimmt aber Kenntnis von allem. Diesen Widersachern der Heiligen wurde am Tag des Heils ebenfalls die Gnadenbotschaft verkündigt – sie haben sie nicht angenommen

und in der Verfolgung der Heiligen verharret. Nun ist der Tag der Heimsuchung, der Vergeltung, gekommen. Sie erinnern sich all der guten Taten, die – ihnen zum Zeugnis – von den Gläubigen vollbracht wurden. Sie hatten nur Hohn und Spott dafür übrig, nun aber müssen sie darüber Gott verherrlichen, aber die Gnadenzeit ist vorbei, für sie ist keine Rettung mehr in Ewigkeit.

„Unterwerft euch jeder menschlichen Einrichtung um des Herrn willen: es sei dem König als Oberherrn, oder den Statthaltern als denen, die von ihm gesandt werden zur Bestrafung der Übeltäter, aber zum Lob derer, die Gutes tun“ (Verse 13–14).

Christus selbst hat geurteilt: „Gebt denn dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist“ (Mt 22,21). Das ist deutlich, obwohl in einem revolutionären Zeitalter, wie das gegenwärtige, es für den Christen mitunter etwas schwer werden kann, den göttlichen Weg klar zu sehen und zu gehen. Klar ist, dass Gläubige niemals den Weg politischer Empörung beschreiten können, denn wir sind berufen, staatlichen Einrichtungen, Königen, Oberherren und Statthaltern, die ihnen gebührende Ehre zu erweisen und uns den Landesgesetzen zu unterwerfen. Die Christen zur Zeit des römischen Kaisers Nero hatten bestimmt keinen leichten Stand, dennoch waren sie den obrigkeitlichen Gewalten untertan. Was damals richtig war, gilt auch heute in der modernen Zeit. Staats- und Familienordnung, beides geht Hand in Hand, sie sind gottgewollt und die Grundlage des Wohlstandes und des irdischen Segens. An Timotheus schreibt der Apostel Paulus: „Ich ermahne nun vor allen Dingen, dass Flehen, Gebete, Fürbitten, Danksagungen getan werden für alle Menschen, für Könige und alle, die in Hoheit sind, damit wir ein ruhiges und stilles Leben führen mögen in aller Gottseligkeit und würdigem Ernst“ (1. Tim 2,1.2). Auch ist der Obrigkeit das Schwert nicht umsonst gegeben; sie hat über die Ordnung und Sittsamkeit zu wachen und die Übeltäter zu bestrafen, andererseits denen, die Gutes tun beizustehen und sie zu ehren, denn Gott hat Wohlgefallen an solchen.

„Denn so ist es der Wille Gottes, dass ihr durch Gutes tut, die Unwissenheit der unverständigen Menschen zum Schweigen bringt: als Freie und nicht als solche, die die Freiheit zum Deckmantel der Bosheit haben, sondern als Knechte Gottes. Erweist allen Ehre; liebt die Brüderschaft; fürchtet Gott; ehrt den König“ (Verse 15–17).

Gottes Wille war unsere Errettung. Zu diesem Zweck sandte Er seinen Sohn, der uns nicht nur eine ewig vollgültige Erlösung brachte, sondern auch – vergessen wir es nicht – neue Menschen aus uns verlorenen Sündern gemacht hat. Geschöpfe, die nicht nur Gottes Willen kennen, sondern auch tun – und das mit Freuden. Könnte der Unwissenheit unverständiger Menschen anders oder besser begegnet werden, als Ihnen vorzuleben, was es heißt, nicht mehr ein Sklave der Sünde zu sein, sondern als Knechte Gottes in heiliger Freiheit zu leben. Die Freiheit des Evangeliums ist kein Freipass für das Böse, im Gegenteil, sie ist die Kraft, um die Sünde zu meiden und in Gottseligkeit zu leben.

„Erweist allen Ehre.“ Sind wir als „Heilige und Geliebte“ (Kol 3,12) mit Demut fest umhüllt, so dürfte es nicht schwer sein, diesem Gebot zu entsprechen. Es ist hier nicht die Ehrenbezeugung gemeint, die wir denen schuldig sind, die in Hoheit sind, nein, es geht hier darum, allen unseren Mitmenschen gegenüber höflich und liebenswürdig zu sein. O verbreite keine eisige Atmosphäre um dich her, dass die Menschen zu Eiszapfen erstarren!

„Liebt die Brüderschaft.“ „Siehe, wie gut und wie lieblich ist es, wenn Brüder einträchtig beieinander wohnen!“ singt schon David im 133. Psalm. Wie katastrophal wirkte sich das Verlassen der „ersten Liebe“ in der Geschichte der Christenheit aus. Philadelphia, die vorbildliche Gemeinde, wurde zu Laodizea, der Versammlung, die der Herr aus seinem heiligen Mund als etwas ekelhaft Verdorbenes ausspeien musste. Zu bemerken ist noch, dass Bruderliebe nicht auf Kosten der Preisgabe der Wahrheit getätigt werden darf: denn eine Liebe, die sich nicht mit den Geboten des Herrn deckt, ist abwegig und keine Liebe im biblischen Sinn.

„Ehrt den König.“ In unserem demokratischen Land scheint dieses Gebot überflüssig zu sein. Es ist aber offenbar, dass zwischen einem König und einer vom Volk gewählten Behörde diesbezüglich kein Unterschied besteht. Wir haben die Obrigkeit zu ehren und für sie zu beten, dann werden wir auch als Christen rechte Staatsbürger sein.

„Ihr Hausknechte, ordnet euch den Herren in aller Furcht unter, nicht allein den guten und milden, sondern auch den verkehrten“ (V. 18).

Solange diese Erde besteht, d. h. seit dem Sündenfall, hat es Herren und Knechte gegeben. Dies war aber nicht nach den Gedanken Gottes und wenn wir zum ersten

Mal vom Knecht in der Bibel lesen, steht es in Verbindung mit dem Fluch, den Gott über das menschliche Geschlecht aussprechen musste. Wohl berücksichtigt der Herr in seinen Unterweisungen diese Tatsache, aber die Bekehrung ändert nichts an diesen sozialen Zuständen. Der Knecht bleibt Knecht, und der Herr bleibt Herr. Dies missachten oder aufheben zu wollen hat stets zu beklagenswerten Missständen geführt. Im 1000-jährigen Reich, wo Gott den Fluch in Gnaden aufhebt, wird es darum auch keine Herren und keine Knechte mehr geben. Solange die Gnadenzeit währt, ermahnt das Wort die Knechte, willig und unterwürfig zu sein, auch dann, wenn sie einem launigen, harten und selbst ungerechten Herrn zu dienen berufen sind.

„Denn dies ist wohlgefällig, wenn jemand um des Gewissens vor Gott willen Beschwerden erträgt, indem er zu Unrecht leidet“ (V. 19).

Niemand hat mehr gelitten als unser Herr und Heiland selbst und zwar ungerecht. Er, der die personifizierte Heiligkeit war, wurde behandelt wie ein Übeltäter und Verbrecher. Sollen wir uns beklagen, wenn wir, die wir gewillt sind, seinen Fußstapfen nachzufolgen, Beschwerden zu ertragen haben, weil nun einmal die Welt uns hasst, wie sie den Herrn zuvor hasste. „Glücklich die um der Gerechtigkeit willen Verfolgten, denn ihrer ist das Reich der Himmel“ (Mt 5,10).

„Denn was für einen Ruhm ist es, wenn ihr ausharrt, indem ihr sündigt und geschlagen werdet? Aber wenn ihr ausharrt, indem ihr Gutes tut und leidet, das ist wohlgefällig bei Gott“ (V. 20).

Das Los der Sklaven war kein beneidenswertes, oft wurden sie sogar geschlagen. Durch den Segen des Christentums gibt es heute keine Leibeigenschaft mehr. Aber Ungerechtigkeit und Härte gibt es heute wie damals und das Gotteskind ist davon nicht ausgenommen. Wie viel verborgenes Leid und wie viel Kummer gibt es da. Dennoch sollen und dürfen die Gläubigen auch in solch schwerer Lage die Liebe und Güte des Herrn ausstrahlen. Groll und Bitterkeit gehören nicht zur die Gesinnung des Gläubigen. Möchte der Herr allezeit unsere Freude und Kraft sein!

„Denn hierzu seid ihr berufen worden; denn auch Christus hat für euch gelitten, euch ein Beispiel hinterlassend, damit ihr seinen Fußstapfen nachfolgt“ (V. 21).

Berufen zu leiden, weil auch Christus gelitten hat – das ist das große Vorrecht der Kinder Gottes. Leiden entsprechen nicht unserer Natur; wir sind versucht

sie zu fliehen. Darum hat Gott uns ein Beispiel von höchster Erhabenheit und Vollkommenheit vor Augen gestellt: Christus, den Mann der Schmerzen. Ihn zu betrachten, sein Verhalten, seine Gesinnung, seinen Gehorsam und seine Abhängigkeit zu bewundern, befähigt uns, seinen Fußstapfen nachzufolgen.

„Der keine Sünde tat, noch wurde Trug in seinem Mund gefunden, der, gescholten, nicht widerspricht, leidend, nicht drohte, sondern sich dem übergab, der gerecht richtet“ (Verse 22–23).

Fürwahr, ein Opfer ohne Makel und ohne Tadel. Nicht nur war keine Sünde in Ihm – ja, nicht einmal konnte man Ihn dem Anschein einer Sünde überführen. Er betet für seine Peiniger, während diese in höhnendem Spott die Nägel durch seine Hände und Füße bohrten. Legionen von Engeln hätten Ihm zur Verfügung gestanden, aber Er drohte nicht. Er schimpfte nicht und wollte nicht in vollkommener Abhängigkeit selbst der Richter sein, sondern überließ das Gericht Gott, der gesagt hat: „Mein ist die Rache; ich will vergelten.“ (Röm 12,19). Anbetungswürdiger Herr!

Herzliebster Jesu, was hast Du verbrochen,
Dass man solch Urteil wider dich gesprochen?
Was ist die Schuld? In was für Missetaten
Bist Du geraten?

Was ist die Ursach‘ aller deiner Plagen?
Ach! meine Sünden haben dich geschlagen;
Ich, mein Herr Jesu, hab‘ dieses verschuldet,
Was Du erduldet.

„Der selbst unsere Sünden an seinem Leib auf dem Holz getragen hat, damit wir, den Sünden abgestorben, der Gerechtigkeit leben, durch dessen Striemen ihr heil geworden seid“ (V. 24).

Leiden nehmen in unserem Brief einen großen Platz ein. Von Kapitel 2,19 bis zum Ende des Briefes sind wohl 15-mal Leiden erwähnt. Leiden aber sind nicht von Gehorsam zu trennen. Christus litt auf seiner ganzen Pilgerschaft und besonders als er in den öffentlichen Dienst trat. Am Kreuz litt er für unsere Sünden, „damit er uns zu Gott führe“ (1. Pet 3,18), und damit wir nun als seine teuer Erkauften ihm leben. Durch seine Striemen ist uns Heilung geworden, nicht nur Vergebung, sondern Kraft zu einem Leben in praktischer Gerechtigkeit.

Es singt von deinen Schmerzen
Und deiner Herrlichkeit
Die Schar versöhnter Herzen,
Von Schuld und Tod befreit.
Auch unser Wandel sei,
Du, Retter der Verlorenen,
Ein Loblied deiner Treu!

Es ist von großer Wichtigkeit zu erkennen, dass es unmöglich ist, Gott in einem Ihm wohlgefälligen Wandel zu dienen, wenn wir die Sühnung, die in Christus Jesus ist, nicht verstanden und nicht angenommen haben. Jede Tätigkeit für den Herrn muss ihre Grundlage im Werk von Golgatha haben. Christus war gehorsam bis zum Tod am Kreuz, das ist die Urquelle auch unseres Gehorsams, die Kraft ihn nachzuahmen.

„Denn ihr geht in der Irre wie Schafe, aber ihr seid jetzt zurückgekehrt zu dem Hirten und Aufseher eurer Seelen“ (V. 25).

Der Weg, den der ungläubige Mensch geht, ist ein Irrweg. Auch wir, die wir heute das Eigentum des Herrn sind, sind diesen Weg des Fleisches, der Sünde, des Eigenwillens und der Finsternis gegangen. Gottes Liebe ist uns nachgegangen. Sie hat uns gesucht und nicht geruht, bis wir in den Wunden seines Sohnes Heil und Rettung gefunden hatten. Auch der Psalmist sagt: „Ich bin umhergeirrt wie ein verlorenes Schaf“ (Ps 119,176), und im Hebräerbrief lesen wir: „Der Gott des Friedens aber, der aus den Toten wiederbrachte unseren Herrn Jesus, den großen Hirten der Schafe, in dem Blut des ewigen Bundes“ (Heb 13,20). Im fünften Kapitel unseres Briefes nennt Petrus ihn den „Erzhirten“. Zu diesem großen und wunderbaren Hirten hat die Gnade Gottes uns zurückgeführt. Petrus, nach dem Gebot des Herrn selbst ein Hirte der Schafe („Weide meine Schafe.“ [Joh 21,17]), war es ein Herzensanliegen, den Gläubigen den wahren Hirten groß und herrlich vor Augen zu stellen. Wir haben in Christus Jesus nicht nur einen milden, gütigen und freundlichen Hirten, der wohl weiß seine Herde zu behüten und zu beschützen. Er ist auch ein „Aufseher unserer Seelen“. Der Aufseher-Dienst ist mit dem Hirten-Dienst eng verbunden und doch nicht das gleiche. Der Hirte leitet und führt, der Aufseher wacht und prüft. Wie sehen wir in diesem allem die unendliche Liebe des Vaters zu seinen Kindern! Mit welch gültigem Vaterauge blickt Er auf die Seinen!

Ja, Du sorgest ohn' Ermüden
Für uns alle Tag und Nacht;
Nie sind wir verwaist hienieden,
Vatertreu uns stets bewacht.
Deiner Liebe ist allein
Nichts zu groß und nichts zu klein;
Wo wir gehen, wo wir stehen,
Lässt Du deine Lieb' uns sehen.

1. Petrus 3

„Ebenso ihr Frauen, ordnet euch euren eigenen Männern unter, damit, wenn auch etliche dem Wort nicht gehorchen, sie durch den Wandel der Frauen ohne Wort gewonnen werden mögen, indem sie euren in Furcht reinen Wandel angeschaut haben“ (Verse 1–2).

Obwohl es zur Zeit des Apostels noch keine Frauen-Emanzipation gab, hielt Petrus es doch für nützlich die göttliche Ordnung zu unterstreichen. Die Menschen sind zu aller Zeit geneigt, dieselbe aufzuheben und abzulehnen. Die Familie nach Gottes Gedanken ist das Bollwerk gegen die Umsturbewegung Satans. Darum gilt es auch heute, mehr denn je: „die Frau ordne sich dem eigenen Mann unter“. Dieser Grundsatz bleibt derselbe auch dann, wenn der Mann nicht gläubig ist. Als Gehilfin des Mannes ist sie dazu bestimmt worden, in Demut und Sanftmut ein Zeugnis für ihren Ehepartner zu sein. Das wird einen viel tieferen Eindruck machen als viele Worte dies je im Stande wären. Wohl mag die Lage einer gläubigen Frau dem unbekehrten Mann gegenüber nicht immer leicht sein, aber der „in Furcht reine Wandel“ ist die Predigt, die früher oder später den Mann zur Umkehr bringen wird. Fürwahr eine kostbare Verheißung!

„Deren Schmuck nicht der äußere sei durch Flechten der Haare und Umhängen von Goldschmuck oder Anziehen von Kleidern, sondern der verborgene Mensch des Herzens in dem unvergänglichen Schmuck des sanften und stillen Geistes, der vor Gott sehr kostbar ist“ (Verse 3–4).

Das Bestreben der Weiblichkeit ist es zu gefallen. Auch die Schwestern in Christus sind in Gefahr, die herausfordernde Mode mitzumachen, zum großen Schaden des Zeugnisses. Wir wollen gewiss nicht altmodische Tendenzen hochhalten. Die Christin wird sich zu kleiden wissen, dass sie nicht auffällt, so wie Paulus schreibt: „dass die Frauen sich in bescheidenem Äußeren mit Schamhaftigkeit und Sittsamkeit

schmücken ... was Frauen geziemt, die sich zur Gottesfurcht bekennen – durch gute Werke“ (1. Tim 2,9.10). Nicht äußerliche Dinge, Kleider oder Schmuck, sind die Zierde der Frau und der Jungfrau, sondern der „*verborgene Mensch des Herzens*“; dieser ist vor Gott „*sehr kostbar*“. Waren manche der Frauen, an die Petrus schrieb, auch mit ungläubigen Männer verheiratet, änderte dies nichts an der Tatsache, dass Gott mit Wohlgefallen auf sie blicken konnte, denn Er schaute sie nicht nur in der Kostbarkeit des Namens Jesu Christi, sondern auch in der Lieblichkeit und Schönheit eines Gott wohlgefälligen Wandels. Es war ein „unvergänglicher“ Schmuck, denn ihr Wandel war rein und ohne Befleckung dieser Welt und Zeit, getragen von einer tiefen Gottesfurcht. Das sind Güter, die ewigen Wert haben.

„Denn so schmückten sich einst auch die heiligen Frauen, die ihre Hoffnung auf Gott setzten und sich ihren eigenen Männern unterordneten: wie Sara dem Abraham gehorchte und ihn Herrn nannte, deren Kinder ihr geworden seid, wenn ihr Gutes tut und keinerlei Schrecken fürchtet“ (Verse 5–6).

Es hat zu allen Zeiten Frauen gegeben, die gottesfürchtig waren. Es gefiel Gott, uns an eine zu erinnern, die ihrem Mann untergeordnet war – Sara. Ihre Geschichte ist uns nicht unbekannt. Die bereits genannte Frauen-Emanzipation hat zum Zweck, diese Abhängigkeit zu beseitigen. Es ist der Geist des Antichristen, der, je mehr wir dem Ende dieses Gnadenzeitalters entgegengehen, sich umso skrupelloser gegen die göttliche Ordnung auflehnt. Saras Platz war im Zelt und der Platz der heutigen Frau ist am gleichen Ort – in der Familie. Die Weltgeschichte und die moderne Zeit lehren es uns, dass, wenn die Frau ins öffentliche Leben tritt, dies mit einem Fiasko endet. Sara aber, die unterwürfig war, hat Gott in seinen Annalen aufgezeichnet. Geistlicherweise werden die Gläubigen „Saras Kinder“ genannt, die, wenn sie „*Gutes tun*“, „*keinerlei Schrecken*“ d. h. keinerlei Gericht zu fürchten haben.

Es steht außer Frage, dass Gott Gebiete und Dienste mancherlei Art auch der Frau übertragen hat. Denken wir nur an die Krankenpflege, Kinderbetreuung usw. Gaben, die – in Hingabe und aus Liebe zum Herrn getan – droben gewiss ihre Belohnung finden werden.

„Ihr Männer ebenso, wohnt bei ihnen nach Erkenntnis, als bei einem schwächeren Gefäß, dem weiblichen, ihnen Ehre gebend als solchen, die auch Miterben der Gnade des Lebens sind, damit eure Gebete nicht verhindert werden“ (V. 7).

In rührender Fürsorge ist der Apostel um das Wohl der Frauen, als dem „*schwächeren Gefäß*“, besorgt. Ein schwächeres Gefäß bedarf besonderer Sorgfalt und zarter Behandlung, und dies nicht nur in Bezug auf ihren Leib, sondern auch betreffs ihrer Seele. Ein kaltes, hartes Wort empfindet die Frau mit ihrem zartfühlenden Herzen viel mehr als der Mann. Wenn auch Petrus an morgenländische Sitten, wo das Heidentum noch oft auch in die christliche Ehe hineinragt, anknüpft, gelten seine Ermahnungen – die auch heute durchaus zeitgemäß sind – auch der gegenwärtigen Christenheit. Die Frauen sind Miterbinnen derselben Gnade, desselben Heils, derselben Hoffnung. Kann man sie anders behandeln, die doch vollberechtigte Glieder desselben einen Leibes sind, an dem Christus das verherrlichte Haupt ist? Deshalb sollen die Männer „*ihnen Ehre geben*“, damit Mann und Frau im Gebet nicht gehemmt, sondern freimütig gemeinsam vor das Angesicht Gottes treten können. So schreibt auch Paulus an die gläubigen Epheser: „Ihr Männer, liebt eure Frauen, wie auch der Christus die Versammlung geliebt und sich selbst für sie hingegeben hat“ (Eph 5,25).

„Endlich aber seid alle gleich gesinnt, mitleidig, voll brüderlicher Liebe, barmherzig, demütig, und vergeltet nicht Böses mit Bösem oder Scheltwort mit Scheltwort, sondern im Gegenteil segnet, weil ihr dazu berufen worden seid, dass ihr Segen erbt“ (Verse 8–9).

Wie verschieden auch die Einstellung des Einzelnen sein mag, wie groß auch vielleicht die sozialen Unterschiede sind, für Reich und Arm, für Gebildet und Ungebildet, für Jung und Alt, für alle gilt die gleiche Ermahnung: „*Seid alle gleich gesinnt*“. Das schließt von vornherein jegliche Möglichkeit von Wortstreitereien aus, von der uns schon die gegenseitige Achtung und Wertschätzung abhalten sollte..

„*Mitleidig*“: Wie mitleidig war der Herr selbst als er hier auf der Erde war! Sollte dies nicht auch unserer Leben zieren, indem wir unsere Hand willig und mit Freuden dem bieten, der Mithilfe und Mitgefühl braucht.

„*Voll brüderlicher Liebe*“: Es geht hier nicht nur um die allgemeine Liebe zu allen Menschen, sondern um die Liebe zu der göttlichen Familie, der wir aus Gnaden angehören dürfen. Von den Christen der apostolischen Zeit sagte die Welt: „Siehe, wie lieb haben sie sich!“ Sollte das nicht heute noch gelten? Welch ein Ärgernis und Anstoß selbst für die Welt wenn Brüder und Schwestern sich „beißen und fressen“! „Lasst uns einander lieben“ (1. Joh 4,7) schreibt auch Johannes den Gläubigen.

„*Barmherzig*“: Christus, unser geliebter Herr und unser Vorbild, erwies Gnade dem Schuldigen, aber dem Hilfsbedürftigen erwies er Barmherzigkeit. Das Erstere, Schuld zu sühnen, konnte nur der Herr, aber im Zweiten können wir seine Nachahmer sein. Der Herr selbst ermahnt uns: „Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist“ (Lk 6,36), und an anderer Stelle so ernst: „Ich will Barmherzigkeit und nicht Schlachtopfer“ (Mt 9,13). Zu diesen Stellen ließen sich viele hinzufügen, woraus wir sehen, dass sie bei uns einen wunden Punkt berühren. Barmherzigkeit ist oft mit Selbstverleugnung verbunden, darum gefällt es dem natürlichen Herzen eher einen Ochsen als Opfer darzubringen, als Barmherzigkeit zu tätigen.

„*Demütig*“: In einer Welt, wo sich der Hochmut ununterbrochen an unsere Fersen heftet, brauchen wir besondere Wachsamkeit, um demütig zu bleiben. Dem Hochmütigen widersteht Gott, aber dem Demütigen öffnet Gott die Schleusen seines Herzens. War nicht Christus selbst „von Herzen demütig“ (Mt 11,29)? Sollten wir Ihm nicht gleichen und „in der Demut einer den anderen höher achten als sich selbst“ (Phil 2,3)?

„*Vergeltet nicht Böses mit Bösem*“: Die göttliche Natur, die uns in Christus Jesus geschenkt ist, kennt keine Gedanken der Rache und erwidert nicht Schimpfwort mit Schimpfwort. Wenn wir Segen erben wollen, so gilt es vor allem selbst zu segnen. Wo der Christ sich auch aufhält, überall sollte er Segen ausstrahlen. Dazu sind wir berufen, und zu Abraham hat Gott schon gesagt: „Du sollst ein Segen sein!“ (1. Mo 12,2).

*„Denn wer das Leben lieben und gute Tage sehen will, der halte seine Zunge von Bösem zurück und seine Lippen, dass sie nicht Trug reden, er wende sich aber vom Bösen ab und tue Gutes; er suche Frieden und jage ihm nach“
(Verse 10–11).*

Hier werden wir belehrt, dass wir die Zunge im Zaum halten sollen. Ach, welch ein Unheil hat die böse Zunge schon angerichtet: Freundschaften, Familien, ja, ganze Versammlungen wurden zu Grunde gerichtet. Welch ein Schande, Welch ein Verlust! O lasst uns das Böse meiden und dem Guten folgen und vor allem den Frieden suchen mit allen. Wie leicht und wie oft kommt es vor, dass der Friede in Gefahr ist, oder gar flieht, dann sollten wir ihm mit umso größerem Eifer nachjagen, denn

„die Augen des Herrn sind gerichtet auf die Gerechten, und seine Ohren auf ihr Flehen; das Angesicht des Herrn aber ist gegen die, welche Böses tun“ (V. 12).

Mit zärtlicher Liebe wacht der Herr über die Seinen. Seine Augen, seine Ohren sind ununterbrochen auf die Gerechten gerichtet. Sein ganzes Sinnen wendet sich denen zu, die er sich durch sein teures Blut erkauft hat. Sollte der, der sein Leben für sie hingegeben hat, nicht auf ihr Rufen und Flehen hören? Gewiss! Mit Wohlgefallen hört er auf ihre Gebete und antwortet auf ihr Schreien. Sein Angesicht aber ist gegen die, die das Böse tun. Wie scharf ist hier das Volk Gottes von den Kindern der Welt getrennt. Auf dem ersten ruht der Segen, auf den zweiten der Fluch. Gottes Herz ist den Seinen allezeit geöffnet, aber Er nimmt auch Kenntnis von dem Handeln der Bösen und macht ihre Pläne zunichte. Er wird ihr Gedächtnis ausrotten von der Erde, denn die Gottlosen haben keinen Bestand. Schon Augustin, einer der sogenannten Kirchenväter, sagte: „Lebe gerecht, so lebst du in Frieden.“

„Und wer ist es, der euch Böses tun wird, wenn ihr Eiferer für das Gute geworden seid? (V. 13).

„Eiferer für das Gute“ zu sein lässt uns inmitten eines unantastbaren Bollwerkes stehen. Gewiss, der Böse und die Bösen suchen uns anzutasten. Aber vergeblich, denn das Böse muss unterliegen, wenn das Gute vorhanden ist. Der Sieg ist auch stets auf Seiten des Gerechten, denn der Herr ist mit ihm und in ihm sind wir mehr als Überwinder.

„Aber wenn ihr auch leiden solltet um der Gerechtigkeit willen, glücklich seid ihr!“ (V. 14a).

Glückseligkeit auf Grund von Leiden – das ist eine harte Bedingung, mag jemand sagen. Eine Bedingung? Nein, es ist ein Vorrecht, deren die Welt nicht wert ist. Wichtig ist, dass wenn wir leiden, dies nicht durch ein Selbstverschulden ausgelöst wird. Wenn Christus in dieser Welt gehasst war und sie ihm Leid antat, wo sie konnte, müssen wir uns wundern, wenn wir, seine Knechte, dasselbe zu erdulden haben?

„Fürchtet aber nicht ihre Furcht, noch seid bestürzt“ (V. 14b), fügt der Apostel hinzu. Der Gläubige hat die Furcht, womit der Ungläubige gequält ist, nicht zu fürchten. Er ist in Christus Jesus gerecht gemacht; er liebt ihn und „Furcht ist nicht in der Liebe“ (1. Joh 4,18).

„Heiligt Christus, den Herrn, in euren Herzen“ (V. 15a).

In dieser bösen Welt mag manches vorhanden sein, was den Gläubigen erschrecken könnte. „*Seid nicht bestürzt*“ ruft ihm Gottes Wort ermunternd zu. Du bist nie allein, auf Schritt und Tritt ist der Herr mit dir; darum sei völlig unverzagt!

Sei unverzagt!
Bald der Morgen tagt,
Und ein neuer Frühling
Folgt dem Winter nach.
In allen Stürmen,
In aller Not
Wird Er dich beschirmen,
Der treue Gott.

„Heiligt Christus, den Herrn, in euren Herzen.“ Wir heiligen den Herrn in unseren Herzen, wenn wir uns in restlosem Vertrauen an ihn halten. Unsere Hoffnung ist auf ihn, der die Seinen nie vergisst und nie versäumt. Das setzt aber voraus, dass wir uns allen weltlichen Dingen enthalten, denn Heiligkeit ist das Kennzeichen wahrer Gottesfurcht. Wir dürfen unmöglich etwas Böses in unseren Herzen dulden, wenn wir die Gemeinschaft des Herrn genießen wollen.

„Seid jederzeit bereit zur Verantwortung gegen jeden, der Rechenschaft von euch fordert über die Hoffnung, die in euch ist, aber mit Sanftmut und Furcht; indem ihr ein gutes Gewissen habt, damit, worin sie gegen euch als Übeltäter reden, die zuschanden werden, die euren guten Wandel in Christus verleumden“ (Verse 15b-16).

Wir werden immer wieder in die Lage kommen, dass die Kinder dieser Welt Rechenschaft von uns fordern, wegen unseres Glaubens und unserer Hoffnung. Der Herr will selbst der Redende sein, und wir brauchen weiter nichts zu tun, als in Abhängigkeit von ihm zu bleiben und zur rechten Zeit werden wir das rechte Wort haben. Wie gut, dass wir uns auf seine Gegenwart stützen dürfen, sie wird uns nie im Stich lassen. Unsere Antwort soll stets „*mit Sanftmut und Furcht*“ gewürzt sein. So wird der Widersacher beschämt. Die Kraft unseres Zeugnisses ist die Heiligkeit, an der alle Anläufe der Verleumder zu Schanden werden müssen. Mögen sie auch

von uns „als von Übeltätern“ reden und uns fälschlich anklagen – ihre Torheit wird offenbar werden, das göttliche Licht wird sie strafen.

„Denn es ist besser, wenn der Wille Gottes es will, für Gutestun zu leiden, als für Bösestun“ (V. 17).

Gott lässt es zu, dass wir leiden. Unser Brief redet oft davon, aber wir sollten niemals leiden, weil wir uns etwas zu Schulden haben kommen lassen. Dennoch sind Leiden das Merkmal der Christen. Doch Christus hat allem vorgesorgt. Er ruft uns zu: „In der Welt habt ihr Bedrängnis; aber seid guten Mutes, ich habe die Welt überwunden“ (Joh 16,33). Christus ist auch hier unser vollkommenes Vorbild:

„Denn es hat ja Christus einmal für Sünden gelitten, der Gerechte für die Ungerechten, damit Er uns zu Gott führe“ (V. 18a).

Christus litt um seiner Gerechtigkeit willen auf dem Weg, aber um uns in seinem Tod Gerechtigkeit zu übermitteln, litt er um der Sünde willen am Kreuz. Das war und ist der einzige Weg, die einzige Möglichkeit, um uns zu Gott zu führen. Großer und wunderbarer Heiland! Er, der Gerechte – und er ist es in Vollkommenheit – starb für uns Ungerechte. Ungerechtigkeit ist unser Charakter, und zwar ebenso vollkommen im Bösen wie Christus vollkommen im Guten war. Darum musste er um unserer Ungerechtigkeit willen leiden; damit Er uns gerecht machen konnte.

So sollt' es sein, Du musstest leiden.
Dein Tod tut uns des Vaters Liebe kund;
Er ist für uns ein Quell der Freuden,
Ist unsers Heiles ewig fester Grund.
So wahr dich Gott für uns zum Opfer gab,
Kommt deine Liebe nun auf uns herab.

„Getötet nach dem Fleisch, aber lebendig gemacht nach dem Geist, in dem er auch hinging und den Geistern predigte, die im Gefängnis sind, die einst ungehorsam waren, als die Langmut Gottes harrete in den Tagen Noahs, während die Arche zugerichtet wurde, in die wenige, das ist acht Seelen, eingingen und durch Wasser gerettet wurden“ (Verse 18b-20).

Christus ist für uns gestorben und begraben worden nach den Schriften, aber in der Macht des in ihm wohnenden Geistes und durch die Kraft Gottes ist er

auferstanden aus den Toten. Diese Stelle hat schon mancher forschenden Seele etwas Schwierigkeiten bereitet; und in mannigfachen falschen Auslegungen Veranlassung zu törichten Irrtümern gegeben. Wenn wir aber den Zweck, die Absicht des Geistes Gottes verstanden haben, ist sie durchaus klar. Christus wurde dem Leib nach getötet, aber lebendig gemacht durch den Geist. Es ist kein neuer und kein anderer Geist als wir ihn schon im Alten Testament finden. Der Apostel erwähnt die Predigt Noahs an seine Zeitgenossen, die in der Kraft desselben Geistes geschah, der heute in der Welt wirksam ist. Aber die Predigt wurde abgelehnt und der Prediger verlacht und verspottet. Was waren die Folgen der Ablehnung des göttlichen Zeugnisses? Diese Menschen sind heute im Gefängnis, d. h. im Hades, dem Vorort der Hölle. Dort warten sie auf das endgültige Urteil eines heiligen und gerechten Gottes, um dann in den Feuersee geworfen zu werden, der mit Feuer und Schwefel brennt. Ganz und gar abwegig und nicht schriftgemäß ist die Behauptung, Christus wäre nach dem Tod zu diesen unseligen Geistern gegangen und hätte ihnen das Evangelium verkündigt! Das ist ein Gaukelspiel Satans, den Sinn der Menschen zu verblenden und ihnen eine vage Hoffnung zu geben, als gäbe es später nochmals eine Gelegenheit, sich bekehren zu können. Und doch wird diese Satanslüge mehr gepredigt und geglaubt als man denkt. Kitzelt sie doch die Menschen, die den Wunsch haben, ihre Bekehrung hinauszuschieben.

Die Absicht des Apostels ist lediglich diese, festzustellen, dass die Zeit Noahs der gegenwärtigen gleicht wie ein Ei dem anderen. Wir sehen in beiden dieselbe Absicht Gottes, die Verlorenen zur Umkehr zu rufen, und dieselbe Widerspenstigkeit der Menschen, den Gnadenruf spottend und höhnend abzulehnen. Ein kleiner Überrest nahm die Botschaft glaubend an und auch heute ist es nur eine kleine Menge, die dem göttlichen Ruf folgt. Gehörst du dazu, liebe Seele?

Sein Werk ist vollbracht,
Besiegt ist die Macht,
Die uns hielt im Tode gefangen.
Nun ladet Er ein, Sei's groß oder klein,
Versöhnung und Heil zu empfangen.

„Welches Gegenbild auch euch jetzt errettet, das ist die Taufe (nicht ein Ablegen der Unreinigkeit des Fleisches, sondern das Begehren eines guten Gewissens vor Gott), durch die Auferstehung Jesu Christi, der, in den Himmel gegangen, zur

Rechten Gottes ist, indem Engel und Gewalten und Mächte ihm unterworfen sind“ (Verse 21–22).

Alle diejenigen, die auf den Geist des Christus, der in Noah redete, nicht hörten, sind nun im Hades, oder Gefängnis. Petrus knüpft an diese Tatsache an, um uns zu zeigen, dass die christliche Taufe ein Bild des Todes des Christus ist, das Gegenbild von den Wassern der Sintflut, die wiederum ein Vorbild ist vom Tod und vom Gericht. Gleichwie das Wasser von äußerer Unreinigkeit wäscht, so sind wir in Christus gereinigt von aller Befleckung des Fleisches. Von Natur haben wir ein schlechtes Gewissen, aber, da wir nun mit Christus gestorben und begraben sind – was wir in der Taufe bildlich darstellen – haben wir nun ein gutes Gewissen vor Gott und vor Menschen. Christus ist auferstanden und wir mit ihm; er ist in den Himmel eingegangen und wir mit ihm. Er sitzt jetzt zur Rechten Gottes, und wir mit ihm. Alle Engel, Gewalten und Mächte sind ihm unterworfen und dienen ihm. „*Engel und Gewalten und Mächte*“ zeigen uns an, dass es in der Himmelswelt große Rangunterschiede gibt, die alle ihre besonderen Dienste und Ämter haben, Gott zum Wohlgefallen. Dennoch wie hoch und erhaben auch ihre Dienste sein mögen, reicht ihre Stellung doch nicht an die der Kinder Gottes:

Die Engel, hoch erhoben,
Sie dienen dir und loben;
Doch Söhne sind sie nicht.
Kein Tod hat sie gekettet,
Kein hoher Preis gerettet,
Kein Arm geführt aus Nacht zum Licht.

1. Petrus 4

„Da nun Christus für uns im Fleisch gelitten hat, so wappnet auch ihr euch mit demselben Sinn; denn wer im Fleisch gelitten hat, ruht von der Sünde, um die im Fleisch noch übrige Zeit nicht mehr den Begierden der Menschen, sondern dem Willen Gottes zu leben“ (Verse 1–2).

Petrus erwähnte schon im zweiten Kapitel, dass Christus „unsere Sünden an seinem Leib auf dem Holz getragen hat, damit wir, den Sünden abgestorben, der Gerechtigkeit leben“ und im dritten Kapitel „denn es hat ja Christus einmal für Sünden gelitten, der Gerechte für die Ungerechten, damit er uns zu Gott führe“ (Kap. 2,24; 3,18). Christus hat für uns gelitten, d. h. er ist für uns gestorben. Er war gehorsam bis zum Tod. Wenn er für uns litt bis in den Tod, kann dann der Weg des Christen in der Nachfolge des Herrn ein anderer sein? Gewiss nicht! Es gilt den Tod des Christus auf unser praktisches Leben anzuwenden. Christus wollte lieber sterben, als ungehorsam sein. *„So wappnet auch ihr euch mit demselben Sinn“*, führt der Apostel aus. Er will sagen, dass wir willig sein möchten zu leiden. Ist dies der Fall, tritt das Fleisch, unsere alte Natur, nicht in Tätigkeit, wir sind also von der Sünde befreit und so wie Christus, nachdem er für die Sünde gelitten hat, zur Ruhe einging und nie mehr etwas mit der Sünde zu tun haben wird, sind auch wir – in ihm – zur Ruhe gelangt. Auf Grund des vollendeten Werkes auf Golgatha ruhen nun auch wir von der Sünde, und das bedingt praktisch, dass wir die Zeit, die uns nach der Bekehrung noch zur Verfügung steht *„nicht mehr den Begierden der Menschen, sondern dem Willen Gottes leben“*. Petrus offenbart hier die gleiche Wahrheit, die Paulus in Römer 6 kundtut: „Denn wer gestorben ist, ist freigesprochen von der Sünde“ (Röm 6,7). Das ist die gleiche Wahrheit, nur betont Paulus den Grundsatz und Petrus die praktische Durchführung, indem er die Leiden des Herrn als Muster hinstellt; Leiden, die allerdings nicht von der Wahrheit, dass er für uns gestorben ist, getrennt werden können. Der Wille des Menschen ist dem Willen Gottes völlig

entgegengesetzt. Satan weiß dies, darum versucht er, uns auf alle mögliche Weise wieder in die Sünde der Welt zu verstricken, aus der uns Gottes Gnade gerettet hat.

„Denn die vergangene Zeit ist uns genug, den Willen der Nationen vollbracht zu haben, indem ihr wandeltet in Ausschweifungen, Begierden, Trunkenheit, Schwelgereien, Trinkgelagen, und frevelhaften Götzendienereien; wobei es sie befremdet, dass ihr nicht mitlauft zu demselben Treiben der Ausschweifung, und sie lästern euch – die dem Rechenschaft geben werden, der bereit ist, Lebende und Tote zu richten“ (Verse 3–5).

Mit Beschämung denkt der Gläubige zurück an die Zeit da er seinem eigenen, sündigen Willen gefolgt ist, wie könnte er denn nun wieder in die Fußstapfen des Verführers treten. Die Welt ruft ihm zu: „Komm, mach mit!“, aber der Befreite in Jesus Christus folgt den „bösen Buben“ nicht. Das befremdet die Kinder dieser Welt. Sie können nicht verstehen, dass wir die Löwengrube der Verfolgungen, des Gespöttes, der Verleumdungen, ja des Hasses jeder Einwilligung in die Sünde vorziehen. Petrus betont, dass das göttliche Gericht vor der Tür steht. Gott ist bereit, Lebende und Tote zu richten. Da aber Gott nicht den Tod des Sünders will, sondern dass er lebe, ließ Er das kostbare Evangelium verkündigen, das, weil alle gesündigt haben, auch allen angeboten werden soll. Was soll und wird die Folge sein, wenn man ein solch großes Heil ausschlägt? Gott wird jeden ohne Ansehen der Person zur Rechenschaft ziehen und da wird der Sünder auf Tausend nicht Eins antworten können. Man kann nicht ungestraft mit Gottes Langmut spielen.

„Denn dazu ist auch den Toten gute Botschaft verkündigt worden, damit sie zwar gerichtet werden dem Menschen gemäß nach dem Fleisch, aber leben möchten Gott gemäß nach dem Geist“ (V. 6).

Wir haben schon im vorherigen Kapitel darauf hingewiesen, dass uns die Heilige Schrift keine Hoffnung auf eine Gnadenpredigt nach dem Tod gibt. Heute ist der Tag des Heils, nicht morgen. Nur das Heute gehört dir, nicht das Morgen. Unser Vers will erneut zeigen, dass kein Mensch, wenn er verloren geht, eine Entschuldigung hat. Hiob sagt schon, dass Gott mit jedem Menschen zwei- oder dreimal redet – und wie oft Er sich deinem Herzen schon bezeugt hat, das weißt du ja am besten selber –, um sein Leben abzuwenden von der Grube des ewigen Verderbens. Das Gericht Gottes ist frei von jeder Ungerechtigkeit. Ein menschliches Gericht kann in guter Treue doch Irrtümer begehen, das göttliche Urteil entspricht genau dem, was der Mensch

nach dem Fleisch, d. h. hier lebend, getan oder nicht getan hat. Es wird da kein Versehen geben und nichts Ungereimtes sich einschleichen können. Diese Tatsache sollte einen tiefen Einfluss auf unser geistiges Leben ausüben und uns dahin führen, das Fleisch zu fliehen und in Gerechtigkeit und Heiligkeit „Gott gemäß in dem Geist“ zu leben. Möchten wir, wenn der Herr erscheinen wird, als treue Knechte und als treue Mägde erfunden werden.

Für dich nur darf mein Leben sein,
Und was ich hab´ für dich allein,
Weil du am Kreuze mich erworben.
Von Sünd´ und Tod bin ich befreit
Und bin zu deinem Dienst geweiht;
Ich lebe jetzt, weil du gestorben.
O welche Huld! Wie liebst du mich!
Ja, was ich bin, bin ich für dich!

„Es ist aber nahe gekommen das Ende aller Dinge“ (V. 7a).

Man braucht in unseren Tagen, die in besonderer Weise den Stempel der Endzeit tragen, keine besonderen Fähigkeiten, um erkennen zu können, wie nahe das Ende aller Dinge gekommen ist. Petrus redet hier nicht von dem Kommen des Herrn für die Seinen, noch von seiner Ankunft mit den Seinen, sondern er will lediglich betonen, dass jede Stütze des Fleisches schwinden wird und alles Sichtbare, Zeitliche oder Diesseitige vergehen wird. Petrus mag an die Zerstörung Jerusalems gedacht haben, aber wie furchtbar sie auch war und ohne Frage ein Abbild der zukünftigen Gerichte, war diese doch nicht das „Ende“, aber ein Hinweis darauf, dass Gott die Regierung in Händen hat, und dass trotz allen Widerstandes der gottfeindlichen Menschen das „Reich Ihm doch bleiben muss und wird“.

„Seid nun besonnen und seid nüchtern zum Gebet“ (V. 7b).

Der Apostel Paulus ermahnt die Jünglinge durch Titus, besonnen zu sein, und desgleichen die Allgemeinheit „besonnen und gerecht und gottselig zu leben in dem jetzigen Zeitlauf“ (Tit 2,12). Je mehr sich die Weltzeit dem Ende naht, umso angebrachter ist die Besonnenheit, weil Unnüchternheit und Schwärmerei immer mehr überhand nehmen. Das Verharren in der Gebetsgemeinschaft mit den Heiligen und das Flehen in der Kammer wird uns vor den Dingen dieser Welt bewahren und

uns befähigen, unseren Lauf in heiligem Wandel, in Frömmigkeit und Gottesfurcht zu vollenden. Satan gibt sich große Mühe, den Sinn der Gläubigen mit äußerem Erfolg mit sichtbaren Dingen, mit dem, was das Fleisch liebt usw. zu betören und von den göttlichen Pfaden abzubringen.

O schenke uns Beständigkeit
Auf unserem Pfad zur Herrlichkeit,
Bis wir dich ewig schauen werden;
Und lenke völlig Herz und Sinn
Von allem, was uns hier Gewinn,
Weg von der Eitelkeit der Erden!
Lass uns die Zeit der Fremdlingschaft
Hier wandeln, Herr, in deiner Kraft!

„Vor allem habt untereinander eine inbrünstige Liebe, denn die Liebe bedeckt eine Menge von Sünden“ (V. 8).

Liebe ist das Kennzeichen des neuen Lebens, das uns in Christus Jesus geschenkt ist. Liebe muss sich betätigen, sie kann nicht passiv sein. Der Apostel stellt die Liebe „vor alle anderen Dinge“. Sie ist die schönste, lieblichste und anmutigste aller christlichen Tugenden. Wo die Liebe fehlt, fehlt alles und das christliche Zeugnis ist dahin. Die Liebe soll gegenseitig und „inbrünstig“ sein. Inbrünstige Liebe denkt nicht an sich selbst, sondern hat nur das Wohl des anderen im Auge. Sie ist fähig, die Schwachheiten der anderen zu tragen, darum ist sie imstande „eine Menge von Sünden“ zuzudecken, aber wohlgemerkt nicht die eigenen, sondern die des anderen. Schon Salomo sagt: „Hass erregt Zwietracht, aber Liebe deckt alle Übertretungen zu“ (Spr 10,12), und Johannes schreibt den Gläubigen, indem er sie auf die große Liebe Gottes aufmerksam macht: „So sind auch wir schuldig, einander zu lieben“ (1. Joh 4,11). Vergessen wir nicht, dass solche Liebe nicht nur ein eindringliches Zeugnis für das Evangelium ist, sondern dass auch Gott auf eine in Liebe verbundene Gemeinschaft mit Wohlgefallen herabschaut.

Liebe kann uns alles geben,
Was auf ewig nützt und ziert,
Und zum höchsten Stand erheben,
Der die Seelen aufwärts führt.
Menschen- oder Engelzungen,

Wo sich keine Lieb' erweist,
Wie beredt man sie sonst preist,
Wie beherzt sie angedrungen,
Sind ein flüchtiger Gesang,
Sind ein Erz- und Schellenklang.

„Seid gastfrei gegeneinander ohne Murren“ (V. 9).

Gastfreundschaft ist ein weiteres Zeugnis wahren Christentums. Auch der Hebräerbrief spricht davon: „Die Bruderliebe bleibe. Die Gastfreundschaft vergesse nicht, denn durch diese haben einige ohne ihr Wissen Engel beherbergt“ (Heb 13,1.2). Im Gegensatz zu dem was vergeht, ist Bruderliebe und Gastfreundschaft von ewigem Wert, also unvergänglich. Der Strahl der göttlichen Liebe leuchtet hell hinein in das Dunkel der diesseitigen Welt und das Unvergängliche in das Vergängliche. Wir sehen also, dass Liebe noch etwas mehr ist, als was wir bereits betrachtet haben. Liebe ist bereit, Opfer zu bringen. Wann leuchtete die Liebe unseres Heiland-Gottes heller, als in dem Augenblick, da Er bereit war, sein Leben als Opfer auf die Schlachtbank zu legen. Lasst es uns nicht vergessen: Liebe und Opfersinn gehören zusammen. Wir möchten geneigt sein zu denken, dass die Beifügung der Worte „ohne Murren“ überflüssig sei. Und doch, die Erfahrung lehrt, wie wichtig und angebracht sie sind. Es kann sein, dass man je nach dem auch einmal unsympathische Gäste zu beherbergen hat, oder die Hausfrau ist so in Anspruch genommen und da kommen auch noch Gäste...! Ich kannte eine Schwester, die so gern wie sie Besuch hatte, so ungern das Abwaschen besorgte. Aber natürlich: je mehr Besuch, umso mehr Geschirr zum Abwaschen. Ich schenkte ihr den Wandspruch: „Tut alles ohne Murren!“ und war neugierig zu erfahren, wo sie ihn platzieren würde. Sie hängte ihn über den Spülstein. Ja, Gott blickt freundlich auf das gastfreie Haus und wir erleben es immer wieder: gastfreie Häuser sind gesegnete Häuser.

„Je nachdem jeder eine Gnadengabe empfangen hat, dient einander damit als gute Verwalter der mannigfaltigen Gnade Gottes“ (V. 10).

Jegliche Gnadengabe kommt von Gott und wenn wir den großen, herablassenden Geber schätzen, werden wir auch die geschenkte Gabe gottgemäß verwalten. Gott wünscht, dass wir einander dienen, aber nicht jeder kann das in der gleichen Weise. Gott verteilt die Gaben nach seinem Gutdünken völlig ungleich, aber doch so, dass

sie alle in göttlicher Harmonie zum Wohl und Nutzen seines erlösten Volkes dienen müssen.

„Wenn jemand redet, so rede er als Aussprüche Gottes; wenn jemand dient, so sei es als aus der Kraft, die Gott darreicht, damit in allem Gott verherrlicht werde durch Jesus Christus, dem die Herrlichkeit ist und die Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen“ (V. 11).

Das Wort Gottes hat uns viele Anweisung gegeben, wie wir reden sollen. Es handelt sich hier offenbar um das öffentliche Reden in den Zusammenkünften, was natürlich die Verantwortlichkeit des Redenden erhöht. Ach, wie ist im Lauf der Zeit die erfrischende Wirksamkeit des Heiligen Geistes zu einer gewohnheitsmäßigen Tätigkeit hinabgesunken. Möchte die Abhängigkeit vom Herrn unter der Leitung seines Geistes wieder lebendig werden, dass nicht unsere Gedanken, sondern des Herrn Aussprüche wieder Geltung haben. Nur so kann der Dienst in Kraft sein und den Hörenden das gegeben werden, was Gott zu ihrer Förderung und Erbauung geben und schenken will. Dann wird der Name des Herrn inmitten der Seinen wieder erhoben und verherrlicht werden. Dies sollte unser Ziel sein. Herrlichkeit, Anbetung und Macht aber sei dem Herrn Jesus.

„Geliebte, lasst euch durch das Feuer der Verfolgung unter euch, das euch zur Prüfung geschieht, nicht befremden, als begegne euch etwas Fremdes; sondern insoweit ihr der Leiden des Christus teilhaftig seid, freut euch, damit ihr auch in der Offenbarung seiner Herrlichkeit mit Frohlocken euch freut“ (Verse 12–13).

Der Weg der Christen war von Anfang an ein Weg der Verfolgungen. Sie fanden ihren Höhepunkt unter dem grausamen Kaiser Nero und später in den Folterkammern der Inquisition einer von Gott abgefallenen sogenannten Kirche, besonders im Mittelalter. Aber das Blut der Märtyrer war der Same der Kirche. Das Zeugnis des Herrn wuchs und erstarkte und ist heute trotz der kleinen Kraft – wie paradox das klingen mag – größer denn je. Müssen wir uns wundern, wenn der Apostel schreibt, dass die Kinder angesichts der Leiden nicht erschrecken sollten? Christus hat gelitten und wir leiden, das ist nicht befremdlich, im Gegenteil ein Anlass zu Freude, denn die Welt ist solcher Leiden nicht wert. Dem Tag der Leiden folgt der nie endende Tag der Herrlichkeit und Glückseligkeit. Das Feuer der Prüfung wird das Gold nur in umso herrlicherem Glanz erscheinen lassen.

Es ist müßig zu sagen, dass es sich hier selbstverständlich nur um Leiden um Christi willen handeln kann. Darum haben die, die einst gelitten haben, teil an der Offenbarung seiner Herrlichkeit, und das mit Frohlocken. Es ist für den Gläubigen ein befriedigendes Gefühl zu wissen, dass der, der hier geschmäht, verachtet und verhöhnt war, doch noch zu seinem Recht kommt und in Herrlichkeit auf dieser Erde erscheinen wird, mit Jubel und Frohlocken von den himmlischen Heerscharen und all seinen Bluterkauften begleitet. Er wird Thron und Herrschaft auf der Erde aufrichten.

„Wenn ihr im Namen Christi geschmäht werdet, glücklich seid ihr! Denn der Geist der Herrlichkeit und der Geist Gottes ruht auf euch. Bei ihnen freilich wird Er verlästert, bei euch aber wird er verherrlicht“ (V. 14 und Anmerkung).

Christus kam als das Licht in die Finsternis dieser Welt. Aber die Menschen liebten die Finsternis mehr als das Licht. Darum schmähten sie den Träger des Lichts. Den Seinen geht es als seinen Nachfolgern auch nicht besser, denn wenn der Meister solches erlitten, wie wird es dann seinen Knechten ergehen! Dennoch liegt kein Grund zum Verzagen vor; vielmehr sind die glücklich zu preisen, die um seines Namens willen geschmäht werden. Dies ist kein Verlust, sondern ein großer Gewinn. Ein Gewinn allerdings, der sich erst in der Herrlichkeit auswirken wird – aber als Unterpfand besitzen wir schon heute den „Geist der Herrlichkeit“. Wir dürfen uns der Leiden rühmen, die wir um Christi willen zu erdulden haben. Und der Geist Gottes, der auf uns ruht ist die Bürgschaft, dass wir in Ewigkeit lobpreisen werden, weil die Leiden der Jetztzeit sich wandeln werden in jubelnde Freude der Herrlichkeit. Mögen die Lästerer toben, Kinder Gottes sind immer im Vorteil, denn das, was jene lästern, ist ihr kostbares, unverlierbares und unveränderliches Erbe in Herrlichkeit. So hat schon der Herr die Jünger belehrt: „Glücklich seid ihr, wenn die Menschen euch hassen und wenn sie euch ausschließen und schmähen und eure Namen als böse verwerfen um des Sohnes des Menschen willen; freut euch an jenem Tag und hüpfet vor Freude, denn siehe, euer Lohn ist groß in dem Himmel; denn genauso taten ihre Väter den Propheten“ (Lk 6,22.23).

Du hast vom Tode uns befreit,
Von jedes Feindes Macht;
Jetzt und in alle Ewigkeit
Sei Dir das Lob gebracht.

„Dass doch niemand von euch leide als Mörder oder Dieb oder Übeltäter oder als einer, der sich in fremde Sachen mischt; wenn aber als Christ, so schäme er sich nicht, sondern verherrliche Gott in diesem Namen.“ (Verse 15–16).

Es ist dem Apostel ein großes Anliegen, dass die Heiligen auch wirklich ihrer Stellung gemäß in Christus einen heiligen Wandel führen möchten. Sehr, sehr traurig und beschämend ist es, wenn ein Christ – und es kommt mehr vor als wir denken – um Böses willen leidet. Das sollte nicht so sein. Welch tiefe Schmach fällt dadurch auf den Namen des Herrn! Wenn aber jemand um seines christlichen Charakters willen – der das, was dem Herrn nicht wohlgefällig ist, nicht duldet – leidet, so braucht er sich nicht zu schämen. Er kann und darf Gott dafür danken und Ihn preisen. Ein besonders großes Übel finden wir bei manchen Christen, Männer wie Frauen, dass sie sich „in fremde Sachen mischen“. Ach wie böse ist es doch in den Versammlungen bestellt, wo einer glaubt, er müsse der Detektiv des anderen sein und sich anmaßt, Dinge beurteilen zu können, zu denen der Herr ihn weder befähigt noch berufen hat. Wie viele böse und unguete Gerüchte wurden so über treue Brüder und Schwestern zum Schaden des Zeugnisses ausgestreut. Es ist offenbar, dass solches Tun früher oder später auf die Fehlenden zurückfällt. Möchten wir alle, Alt und Jung, Brüder und Schwestern, immer wieder an die Worte denken, die Paulus an die gläubigen Korinther schreibt: „Die Liebe neidet nicht, die Liebe tut nicht groß [ist nicht überheblich], sie bläht sich nicht auf [als Alleswissender], sie erträgt alles, sie glaubt alles, sie hofft alles, sie erduldet alles“ (1. Kor 13,4.7).

„Denn die Zeit ist gekommen, dass das Gericht anfangen bei dem Haus Gottes; wenn aber zuerst bei uns, was wird das Ende derer sein, die dem Evangelium Gottes nicht gehorchen? Und wenn der Gerechte mit Not errettet wird, wo will der Gottlose und Sünder erscheinen?“ (Verse 17–18).

Immer wieder tritt der Charakter des Briefes des Petrus zu Tage: die Herrschaft, die Regierung und das Reich des Christus. Aber wie ernst ist es doch, dass der Apostel das „Haus Gottes“ in Verbindung mit dem Gericht bringen muss. Einem Gericht, das bereits seinen Anfang genommen hat, obwohl die Gnadenzeit noch währt. Es wird kaum nötig sein, zu bemerken, dass mit dem „Haus Gottes“ die Gemeinde des Herrn, die Versammlung der Erlösten und Erretteten gemeint ist. Dieses Haus trägt die ganze Verantwortlichkeit des Namens, nach dem es genannt ist. Dem Haus Gottes geziemt Heiligkeit. Schon zu Apostelzeiten begann man, schläfrig

und gleichgültig zu werden und damit öffnete man der Unheiligkeit Tür und Tor. Gott war es sich selbst schuldig, im Gericht einzugreifen, denn seine heiligen Augen konnten das Böse nicht sehen und nicht dulden. So musste Gott Wege der Züchtigung beschreiten, um einerseits das Haus zu reinigen und andererseits die Heiligen von den eingegangenen Bindungen mit der Welt zu lösen. Es sind Wege, die bis in unsere Tage ihre Fortsetzung gefunden haben. Wir finden dasselbe bei Israel: als seine Schuld zu Gott schrie, befahl Gott die Reinigung, das Gericht, und dieses musste bei seinem Heiligtum beginnen. „Sie fingen an bei den alten Männern, die vor dem Haus waren“ (Hes 9,6). Wie ernst ist es doch, wenn Gott zu seinem Volk von Gericht reden muss! In der Offenbarung beginnt das Gericht bei der Kirche (Kap. 2 und 3) und endet im Gericht über die Welt, wenn die wahre Kirche zu Gott entrückt sein wird. Wir haben schon darauf hingewiesen, dass es befremdlich ist, dass Gott in Verbindung mit seinem Haus von Gericht spricht, aber dieses Gericht ist nur für diese Erde, für die Laufbahn, auf der wir unter Verantwortlichkeit stehen. Aber wenn Gott mit uns den Weg auf dieser Erde gehen soll, so kann es nur in Absonderung von allem Bösen sein, und zwar sowohl in Bezug auf den praktischen Wandel als auch in Bezug auf die Lehre – in beiden Fällen verabscheut Gott das Böse. Wenn nun aber das Gericht schon bei den Kindern Gottes beginnt und Gott sie seine Heiligkeit spüren lässt, was soll dann mit dem Sünder und Gottlosen geschehen? Unrettbar verloren müssen sie als Sünder vor dem heiligen Thron erscheinen, und da ist keiner, der für sie eintritt, denn den, der für sie hätte eintreten können, haben sie samt seinem Evangelium verworfen. Sie wollten nicht, dass dieser über sie herrsche. Arme verlorene Welt!

„Schuldig, schuldig!“ heißt der Schluss,
Den der Sünder muss erfahren;
Dieses Urteil Gottes muss
Sich an jeglichem erwahren.
Wer es glaubt hienieden nicht,
Der erfährt es im Gericht.

*„Daher sollen auch die, die nach dem Willen Gottes leiden, einem treuen
Schöpfer ihre Seelen anbefehlen im Gutes tun.“ (V. 19).*

Eine große Ermunterung! Wir sind nicht allein, wenn wir Leiden ausgesetzt sind in dieser argen Welt. Der Schöpfer-Gott hält zu seinen Geschöpfen, Er will ihnen

beistehen und ihnen aushelfen. Wir sehen auch hier, dass das zarte, innige Verhältnis, das die Glieder mit ihrem Haupt verbindet, fehlt. Es ist hier nicht der Heiland, der in Sanftmut und Güte als der Gute Hirte seine Schäflein weidet, nein, es ist der Schöpfer-Gott, dem das Geschöpf unterworfen ist. Wir alle stehen unter seiner Herrschaft. Wir sind Ihm verantwortlich. Gerade heute, wo der Mensch geneigt ist, alle Autorität zu verleugnen und abzulehnen, ist unser Wort von großer Wichtigkeit, denn der Schöpfer hat ein Recht, von seinen Geschöpfen völlige Unterwerfung und restlosen Gehorsam zu fordern. Dem demütigen Christen bietet dies keine Schwierigkeit und er ist dankbar, dass er angesichts aller Anfechtungen seitens der Welt, die durch den Fürsten der Finsternis, Satan, aufgestachelt ist, seine Seele einem treuen Schöpfer anbefehlen darf und zwar im praktischen Tun dessen, was Gott wohlgefällig ist. Das haben auch die drei Männer im Feuerofen erfahren. Gott konnte ihnen den schweren Weg nicht ersparen, aber Er ging mit ihnen in den Ofen und sie schauten die Hilfe, den Sieg und die Herrlichkeit des Herrn! Großer und wunderbarer Gott!

Gott ist das Licht. Wen dieses Licht erhellt,
Der kennet Weg und Bahn;
In seinem Glanz durchschreitet er die Welt!
Und stößet sich nicht an.
O selig, wer entgangen
Dem Reich der Finsternis!
Wer Lebenslicht empfangen,
Dem ist das Ziel gewiss.

1. Petrus 5

„Die Ältesten nun unter euch ermahne ich, der Mitälteste und Zeuge der Leiden des Christus und auch Teilhaber der Herrlichkeit, die offenbart werden soll: Hütet die Herde Gottes, die unter euch ist, indem ihr die Aufsicht nicht aus Zwang führt, sondern freiwillig, auch nicht um schändlichen Gewinn, sondern bereitwillig, und nicht als solche, die über ihre Besitztümer herrschen, sondern die Vorbilder der Herde sind“ (Verse 1–3).

Der Herr selbst hatte Petrus den Auftrag gegeben: „Hüte meine Schafe!“ (Joh 21,16). Mit welchem Ernst Petrus diesen Auftrag erledigte beweisen seine beiden Briefe, die er den Gläubigen, den Fremdlingen, denen, die ohne Bürgerrecht sind, geschrieben hat. Er ermahnt seine Mitältesten, die Herde Gottes mit Eifer und in Hingabe zu betreuen. Der „Älteste“ wird hier weniger in seinem amtlichen Charakter betrachtet, als vielmehr als der, der schon durch sein Alter und damit mit seinen Erfahrungen und seiner Weisheit auf normale Weise dazu berufen ist. Bei den Juden war dies schon selbstverständlich, weil es immer ihre Gewohnheit war, Älteste zu haben, weshalb der Apostel Paulus besonders in den „heiden-christlichen“ Versammlungen Älteste einstellte. Es konnte zwar sein, dass auch ein jüngerer Bruder, der sich durch besondere Fähigkeiten und geistliche Gesinnung auszeichnete, ein Ältester sein konnte, denn das Alter war nicht allein maßgebend. Es war ein außerordentlich schönes Teil, das der Herr dem Petrus anvertraute, ein Teil, das dem Herzen Jesu überaus kostbar, ja das Teuerste war, das er besaß. Die Sorge, die der Herr um seine bluterkaufte Herde hatte, erfüllte nun auch das Herz des Petrus. Er hatte seinen Herrn wirklich lieb, und wenn der Herr ihn jetzt nochmals gefragt hätte: „Simon, Sohn Jonas, liebst du mich mehr als diese?“ mit welchem glücklichen Herzen hätte er ihm nun antworten können: „Ja, Herr, du weißt, dass ich dich lieb habe.“ (Joh 21,15). Nochmals weist Petrus darauf hin, dass Leiden das Teil der Gläubigen

ist. Er schrieb ja an Juden und deshalb war auch sein Brief mit dem Königreich und der Herrschaft Jesu verbunden. Doch dachte der Jude eben nicht an Leiden, sondern an ein Königreich ungetrübter, verherrlichter Freude. Sicherlich, das würde kommen, aber der Jude erwartete es hier und jetzt und wusste im Grunde nichts von einem himmlischen Reich. Das ist der Grund, weshalb Petrus immer wieder von Leiden spricht. Allerdings vergisst er nicht, dem Leser auch die Herrlichkeit, die die Leiden ablösen würde, vor Augen zu stellen.

Die Aufsicht über die Herde sollten die Ältesten nicht aus Zwang, sondern in Freiwilligkeit ausüben. Es entspricht nicht dem Geist des Evangeliums, etwas aus Zwang oder aus bloßer Pflichterfüllung zu tun, das würde jeglichem Dienst die Anmut und Lieblichkeit rauben. Das Gleiche träfe zu, wenn es um des „lieben Geldes“ willen geschähe, der Apostel nennt es recht scharf „*schändlichen Gewinn*“. Des Weiteren darf der Dienst nicht den Charakter der Herrschsucht tragen. Es ist wichtig, daran zu denken, dass die Herde nicht unser Besitztum ist, sondern dem Herrn gehört. Das wird uns vor einem Herrsch-Geist bewahren und wir kommen nicht in Gefahr, von „meiner Gemeinde“ oder von „unserer Versammlung“ zu reden. Wir sind nicht berufen zum Herrschen, sondern zum Dienen. Es wird sich erübrigen, noch zu betonen, dass es heute keine von Gott autorisierte Ältesten mehr gibt, denn wer wäre von Gott berufen, sie einzusetzen? Dennoch, der Herr betreut seine Herde und er wird ihr immer wieder Hirten geben, die um die Seelen besorgt sind und sich um sie mühen. Wer nach einem solchen Dienst trachtet – selbstlos der Herde zu dienen – begehrt einen schönen Dienst. Dies werden die rechten Vorbilder der Herde sein, denn zu einem Hirtendienst gehört ein Hirtenherz. Gott möge uns in den letzten Tagen unserer Pilgerschaft die Hirten schenken, die die Herde benötigt.

Es wäre noch die Frage zu beantworten, was versteht der Apostel unter den „*Erbscheiden*“, über die die Ältesten nicht herrschen sollen. Das Erbteil spielte unter den Juden eine ganz andere Rolle, als dies bei uns der Fall ist – wir könnten heute einfach „Besitz“ dafür einsetzen. Es besteht bei beiden gleichermaßen die Gefahr, sich als Ältester über das Besitztum, das Vermögen, die Güter der ihm Anbefohlenen in einer nicht geziemenden Weise zu autorisieren, wohl auch mit dem Unterton, selber einen Profit davon zu haben. Das alles sollte bei einem Ältesten nicht gefunden werden. Heiligkeit, auch in finanziellen Dingen, ist Gott wohlgefällig, aber bei wie

vielen Christen geht das Christentum nur bis zum Portemonnaie. Wie beschämend! Sollten wir nicht singen können:

Dank Dir, o Herr, dass Gold und Schätze
Und Pracht und Schönheit dieser Welt,
Dass kein Ding je mich kann ergötzen,
Das mir die Welt vor Augen stellt.

„Und wenn der Erzhirte offenbar geworden ist, so werdet ihr die unverwelkliche Krone der Herrlichkeit empfangen“ (V. 4).

Der Herr Jesus selbst ist der große Erzhirte, der wahre Oberhirte. Seinesgleichen ist keiner. Er wacht über alle ihm unterworfenen Hirten und er wird mit seinem Lohn nicht sparsam sein, wenn der Hirte, beseelt von barmherziger, selbstloser, dienender Liebe sich der Herde in Treue angenommen hat. Er wird ihm eine Krone schenken, die unverwelklich ist. Sie hat nichts mit den irdischen Kronen gemein, und mögen dieselben dreifach sein, sie werden verwelken, ihr Glanz geht dahin, sie werden vergessen und niemand erinnert sich mehr an ihre einstige Größe und ihren Ruhm. Darum ist die „*unverwelkliche Krone*“ eine Krone der Herrlichkeit; sie wird droben in den himmlischen Gemächern geschaut werden, ewig und unvergänglich sein.

„Ebenso ihr Jüngeren, ordnet euch den Älteren unter. Alle aber seid gegeneinander mit Demut fest umhüllt; denn, Gott widersteht Hochmütigen, Demütigen aber gibt Er Gnade.“ (V. 5).

Die Herde Gottes umfasst Ältere und Jüngere, sie bilden, auf den gleichen Boden gestellt, eine Familie, in der jedes Glied gleichberechtigt ist. Dennoch normalisiert das Christentum jegliche soziale und familiäre Beziehung und ist so das Bollwerk gegen jede umstürzlerische Tätigkeit, die Gesellschaft und Familie untergraben und vernichten möchte. Dieser böse Zeitgeist unter den Gläubigen wird nicht spürbar sein, wenn die Gläubigen mit Demut fest umhüllt, ich möchte sagen, gepanzert sind. Diesen göttlichen Panzer der Demut wird kein Hochmut durchbrechen können, wie sehr derselbe auch unserer alten Natur anhangen mag. Gott widersteht dem Hochmütigen, aber Demütigen öffnet Er alle Schätze seiner Gnade. Lasst uns daher den Herrn, den von Herzen Demütigen, stets vor Augen haben, dann wird uns die Gnade werden, die wir für den Glaubenspfad hier benötigen.

O Herr, wir warten dein,
Du Quell der Gnad' und Macht
Versagest nie in unsrer Not,
Hast stets hindurchgebracht.

„So demütigt euch nun unter die mächtige Hand Gottes, damit Er euch erhöhe zur rechten Zeit, indem ihr alle eure Sorge auf Ihn werft, denn Er ist besorgt für euch“ (Verse 6–7).

Not und Bedrängnis lasteten in den Tagen der Apostel schwer auf dem Weg der Heiligen. Gott hätte es seinen Kindern ersparen können, aber seine Wege und sein Ratschluss sind vollkommen und werden immer zu unserem Besten dienen. Darum ermuntert Petrus die Gläubigen, sich unter die mächtige Hand Gottes zu demütigen. Das will sagen, dass sie wegen der Wege des Herrn nicht erschrecken sollen, sie auch nicht fliehen möchten, sondern jeden Tag und jede Stunde aus seiner Hand nehmen, wie Er dieselben auch gestalten mag. Seine Hand ist mächtig, in dieser Welt alles nach seinem Wohlgefallen zu gestalten, aber auch mächtig, die Seinen durch alle Gefahren und Widerwärtigkeiten bis zum Ziel hindurchzutragen. Wenn wir uns so auf unseren Herrn verlassen, wird er uns auch erhöhen, und zwar zur rechten Zeit. Gott kommt nie zu spät. Dem Ausharrenden wird reichlich Gnade gewährt. Darum wollen wir die Sorgen – wie groß und schwer sie auch sein mögen – dem überlassen, der in so großer Liebe und Güte um die Seinen besorgt ist. Dies zu wissen macht das Herz getrost, stille und ruhig.

Alles sei Dir übergeben
Du sollst Rat und Helfer sein;
Du bist Wahrheit, Weg und Leben,
Dir vertrauen wir allein.
Geht es gleich durch manch Gedränge,
Siehst Du doch den Ausgang schon,
Und dein Herz trägt in die Länge
Den gewünschten Sieg davon.

„Seid nüchtern, wacht; euer Widersacher, der Teufel, geht umher wie ein brüllender Löwe und sucht, wen er verschlinge. Dem widersteht standhaft im Glauben, da ihr wisst, dass dieselben Leiden sich an eurer Brüderschaft in der Welt vollziehen“ (Verse 8–9).

Nüchternheit und Wachsamkeit sind Tugenden, die kein Christ entbehren kann, wenn er nicht dem Feind, dem Teufel, unterliegen will. Dieser schleicht umher wie die Schlange, macht sich aber auch laut offenbar wie ein brüllender Löwe. Beides ist gefährlich. Die schleichende Schlange mögen wir nicht so leicht entdecken und das Gebrüll des Löwen kann uns erschrecken und unsere Energie lähmen. Beidem haben wir zu widerstehen. Allerdings sind Standhaftigkeit und Glauben notwendig, um widerstehen zu können. Es gilt den gelegten Schlingen auszuweichen und demütig Verfolgungen um des Glaubens Willen standhaft zu ertragen. Die ganze Bruderschaft trifft dasselbe Los – wir sind in einer gottfeindlichen Welt und müssen uns nicht wundern, wenn sie uns wegen unserer Liebe zu unserem Heiland hasst, schmäht und verfolgt. Die Welt vergeht, aber die den Willen Gottes tun bleiben – bleiben in Ewigkeit. Das ist tröstlich und gibt dem Herzen Mut.

„Der Gott aller Gnade aber, der euch berufen hat zu seiner ewigen Herrlichkeit in Christus Jesus, nachdem ihr eine kurze Zeit gelitten habt, er selbst wird euch vollkommen machen, befestigen, kräftigen, gründen. Ihm sei die Herrlichkeit und die Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen“ (Verse 10–11).

Unser Gott ist ein „Gott aller Gnade“. Das verkündigt auch Petrus, dem auch die Reichsbotschaft anvertraut wurde. Aber obwohl es um des Herrn Herrschaft und Thron geht, ist sie nicht mit dem Donner, den Blitzen und dem Feuer des Sinai verbunden, sondern mit dem Säuseln der erbarmenden, tragenden, helfenden Gnade. Ja, Er nimmt uns an der Hand und seine Macht und Liebe ist die Bürgschaft, dass Er uns sicher zum Ziel bringen wird. Wir dürfen nicht vergessen, dass es der „Gott aller Gnade“ ist, der uns durch Leiden führt. Durch Leiden, die notwendig sind, um uns nach Gottes unerschütterlichem Ratschluss und Vorsehung zum Ziel zu bringen. Er selbst ist es, der uns und unsere Wege vollkommen zu gestalten und alles das mit uns zu vollenden weiß, was uns befestigen, kräftigen und gründen kann. So wird das Tränental zu einem Quellenort – der Weg der Leiden führt zu unaussprechlichen Segnungen, die sich heute schon widerspiegeln in dem Weg, den wir zu gehen haben. Es ist durch seine überströmende Gnade ein Weg der Kraft, der Festigkeit, des Gegründet Seins. Nichts Schwaches, Weichliches, Unzulängliches duldet der Herr. Was Er tut, tut Er ganz, denn es geht ja nicht um das, was wir in uns selbst sind, sondern um das was wir in Ihm geworden sind. Darum gebührt auch alle Ehre nur Ihm allein und so bricht der Apostel, seine Belehrungen abschließend,

in die Worte aus: „*Ihm sei die Herrlichkeit und die Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.*“ Bald wird Ihm das Lob werden, das Ihm allein gebührt. Unaufhörlich werden erlöste Seelen den preisen, der sie durch sein teures Blut erkauft und zu seinem Eigentum gemacht hat und der sie durch eine Welt der Tränen und Beschwerden unbeschadet hindurchgeführt hat in die Herrlichkeit des Vaterhauses. „Was kein Auge gesehen ... und in keines Menschen Herz gekommen ist, was Gott bereitet hat denen, die ihn lieben“ (1. Kor 2,9). „Sie gehen von Kraft zu Kraft; sie erscheinen vor Gott in Zion“ (Psalm 84,8).

„Durch Silvanus, den treuen Bruder, wie ich dafür halte, habe ich euch mit wenigem geschrieben, euch ermahrend und bezeugend, dass dies die wahre Gnade Gottes ist, in der ihr stehen sollt. Es grüßt euch die Miterwählte in Babylon und Markus, mein Sohn. Grüßt einander mit dem Kuss der Liebe. Friede sei euch allen, die ihr in Christus seid“ (Verse 12–14).

Nach Apostelgeschichte 16,19 wurde Silvanus – es ist Silas, der mit Paulus zusammen in Asien (Provinz in Kleinasien) gearbeitet hatte – damit betraut, die Briefe des Petrus an die Gemeinden zu bringen, zu denen der gemeinsame Dienst des Paulus und Petrus den Grund gelegt hatte. Gewiss hat er diesen Dienst mit Freuden getan. Welch eine Liebe hat doch die Heiligen miteinander verbunden, wie deutlich tritt es in den Vordergrund, dass sie wirklich Glieder eines Leibes waren. Petrus betont, dass er „*mit wenigem*“ geschrieben hätte, aber welch eine Fülle von Gedanken und Wahrheiten enthält der „kurze“ Brief. Treue im christlichen Wandel, Leiden für Christus in einer gottfeindlichen Welt und eine wunderbare Hoffnung, bald in der Herrlichkeit droben zu sein, sind die Grundgedanken, die den gläubigen Überrest – hier auf der Erde verachtet und verkannt – ermuntert, bis zum Ziele auszuharren. In solch einer wunderbaren Gnade dürfen auch wir, die Gläubigen der Gegenwart, stehen. Welch unendlich großes Vorrecht! Die Heiligen empfingen Grüße von der „*Miterwählten in Babylon*“. Manche nehmen an, dass dies die Frau des Petrus gewesen sei und dass Petrus, wie viele annehmen, bereits in Gefangenschaft war und wohl in Babylon wohnte. Markus wäre demnach sein leiblicher Sohn gewesen. Aber wie dem auch sei, Petrus grüßt in herzlicher, brüderlicher Liebe alle die, die „*in Christus sind*“, ihnen „*Frieden*“ wünschend, wie der Herr es tat, als er nach seiner Auferstehung in die Mitte der Jünger trat. Auch ermahnt Petrus die Gläubigen, dass sie einander mit dem „*Kuss der Liebe*“ grüßen sollten. Welch ein ganz

anderes Verhältnis verbindet die Gläubigen miteinander, als dies bei Weltkindern der Fall ist. Alles atmet Verbundenheit, Liebe, Herzlichkeit, Heiligkeit. Fürwahr, welch ein Zeugnis von Licht, Schönheit und Anmut inmitten einer bösen, hassenden, gottfeindlichen Welt!

Möchte die schlichte Betrachtung dieses wichtigen Briefes in jedem Leser und jeder Leserin einen Wiederstrahl des wunderbaren Lichts unseres Herrn Jesus Christus hervorrufen, dass sein kostbarer Name durch unseren Wandel erhöht und gepriesen werde! Unser Gott und Herr schenke es in seiner Gnade!

Wenn auch die Sonne erlischt
An dem Himmelsgewölbe,
Stürzen die Berge ins Meer auch,
Du bleibest derselbe;
Du wankest nicht,
Hältst, was dein Wort uns verspricht:
Treu bist Du, ewig derselbe.

2. Petrus 1

Der zweite Brief des Apostels Petrus ist, gleich dem ersten, an die jüdischen Fremdlinge in der Zerstreuung gerichtet. Dem Inhalt nach ist er eine Fortsetzung des ersten, allerdings geht er vom Trösten zum Warnen über. Während der Apostel im ersten Brief in allen Kapiteln von „Leiden“ redet, finden wir dieses Wort im zweiten Brief nicht mehr. Wir finden stattdessen die apostolische Warnung, nicht in die Irrtümer der Ruchlosen zu fallen, weil die Endzeit in Sonderheit durch Irrlehren gekennzeichnet ist. Der Brief enthält deshalb die Ermahnungen:

1. Im allerheiligsten Glauben zu verharren,
2. Irrlehrer und deren Verführungen abzulehnen und
3. Spötter, die die Wiederkunft des Herrn leugnen, nicht anzuhören.

Es ist herzbewegend, wenn wir feststellen, dass Petrus einen Abschiedsbrief schreibt, kurz vor seinem Märtyrertod in Rom. Wie sollten uns seine Worte, gleichsam sein Testament, das gewiss wert ist beachtet zu werden, zu Herzen gehen.

„Simon Petrus, Knecht und Apostel Jesu Christi, denen, die einen gleich kostbaren Glauben mit uns empfangen haben durch die Gerechtigkeit unseres Gottes und Heilandes Jesus Christus: Gnade und Friede sei euch vermehrt in der Erkenntnis Gottes und Jesu, unseres Herrn“ (Verse 1–2).

Petrus bezeichnet die Gläubigen als solche, „die einen gleich kostbaren Glauben mit uns empfangen haben“. Menschen dieser Welt würden den Glauben kaum unter die Kostbarkeiten dieser Erde zählen, aber er ist deshalb so kostbar, weil er mit dem Himmel verbindet. Darum redet Judas (V. 20) von einem „allerheiligsten Glauben“ – ein Glaube, der auf das Ewige, Himmlische und Unvergängliche gerichtet ist, und uns das Jenseitige gegenwartsnah bringt. Es ist offenbar, dass wir das, was so

überaus kostbar ist, mit Wachsamkeit festhalten, dass nicht der Feind uns dieser Güter beraube.

Wir haben diesen Glauben empfangen „*durch die Gerechtigkeit unseres Gottes und Heilandes Jesus Christus*“. Welch überschwängliche Gnade! Nichts ist verdient, nichts erworben, alles ist restlos ein Gnadengeschenk unseres Heiland-Gottes. Es ist nicht ein Glaube an irgendeine Religion, sondern der Glaube an die Gesamtheit aller Wahrheiten der Gottesoffenbarung, die in der Heiligen Schrift enthalten ist. Auch ist die Darstellung der Gerechtigkeit Gottes hier nicht dieselbe, wie sie uns im Brief an die Römer gezeigt wird. Dort ist es die Gerechtigkeit Gottes, die den glaubenden Sünder rechtfertigt. Hier ist es aber die Gerechtigkeit, die im Hinblick auf die Regierung und Herrschaft des Herrn über diese Erde alle Verheißungen erfüllen wird. Nicht nur wird der Herr seine Kirche ihrer ewigen Bestimmung zuführen, er wird auch die ganze Schöpfung freimachen von dem Joch und dem Fluch, die durch die Sünde gekommen sind. In dem Maß, wie wir diese Dinge erfassen, wachsen wir sowohl in der Erkenntnis unseres Gottes, der uns mit ewiger Liebe geliebt, als auch unseres Heilandes, der sein teures Leben für uns auf Golgatha dargebracht hat. O wie reich ist Gottes Gnade, wie tief der Friede, der uns zuteil geworden ist durch den Glauben an Christus! Dennoch wünscht der Apostel, dass beides vermehrt werden möchte, Christus wird uns als Gott und als Heiland vorgestellt. Durch Ihn sind alle Dinge erschaffen worden. Er ist der Gott-Schöpfer, aber Er hat auch alle Dinge durch sein kostbares Blut gereinigt und erworben und ist so der Gott-Heiland geworden.

„Da seine göttliche Kraft uns alles zum Leben und zur Gottseligkeit geschenkt hat durch die Erkenntnis dessen, der uns berufen hat durch Herrlichkeit und Tugend, durch die Er uns die größten und kostbarsten Verheißungen geschenkt hat, damit ihr durch diese Teilhaber der göttlichen Natur werdet, die ihr dem Verderben entflohen seid, das in der Welt ist durch die Begierde“ (Verse 3–4).

Welch eine treffende Illustration zu dem Wort des Apostels Paulus an die Epheser, dass Gott „uns gesegnet hat mit jeder geistlichen Segnung“ (Eph 1,3)! Allerdings war „*göttliche Kraft*“ notwendig, um uns Leben und Gottseligkeit und alles was damit in Verbindung ist zu schenken. Und wiederum bedarf es unsererseits der Kraft, der Tugend, d. h. der göttlichen, geistlichen Energie, um uns alle diese Kostbarkeiten anzueignen. In Vers 1 lasen wir vom „*kostbaren Glauben*“ und hier

von „kostbaren Verheißungen“. Dies ist uns geschenkt „durch die Erkenntnis dessen, der uns berufen hat“. Erkenntnis und Wachstum ist unzertrennlich miteinander verbunden. Wir könnten nicht wachsen, wenn wir nicht wüssten worin und wozu, und unsere Erkenntnis könnte nicht zunehmen, wenn nicht durch die praktische Verwirklichung dessen, was uns in Jesu, unserem großen Gott und Heiland geschenkt ist. Die Erkenntnis gleicht dem Strom, den der Prophet Hesekiel im 47. Kapitel seines Buches beschreibt, der im Heiligtum seine Quelle hatte. Und je mehr der Prophet in diesem Strom vorwärts strebte, ging das Wasser über seine Knie und wurde so tief, dass er schwimmen musste und dennoch das andere Ufer nicht erreichte. Unendlicher Gnadenstrom, dessen Weite und Tiefe wir nie ergründen werden!

„Berufen durch Herrlichkeit“: Wir stehen in ihr und gehen ihr entgegen. Die Herrlichkeit ist schon heute das, womit wir uns beschäftigen dürfen und was unser Herz erfüllt. Wir genießen sie heute im Glauben, aber bald werden wir mitten in der Wirklichkeit stehen und alle kostbaren Verheißungen erfüllt sehen.

Wenn dann die Gnade, mit der ich geliebt,
Dort eine Wohnung im Himmel mir gibt,
Wird doch nur Jesus und Jesus allein
Grund meiner Freude und Anbetung sein.
Das wird allein Herrlichkeit sein
Wenn ich sein Angesicht seh‘,
Wenn frei von Weh ich sein Angesicht seh‘.

Noch fügt der Apostel zur Herrlichkeit die „Tugend“ hinzu. Wir haben bereits bemerkt, dass dies geistliche Energie bedeutet. Gewiss verteidigt der Apostel weder eigene Werke und eigenen Eifer, die nur der Selbstbefriedigung dienen, noch eine beschauliche Ruhe und Selbstvergnügen. Wir haben Teil an der göttlichen Natur und dem göttlichen Leben. Es muss und wird sich entfalten – es kann nicht anders sein. Während die Welt in ihrer Lust dem Verderben entgegengeht, hat Gott seine Zeugen mitten in den Machtbereich des Verderbens gestellt, damit dieses Licht noch manchem Verlorenen und Verirrten ein Wegweiser zum Heil sein möchte.

„So wendet ebendeshalb aber auch allen Fleiß an, und reicht in eurem Glauben die Tugend dar, in der Tugend aber die Erkenntnis, in der Erkenntnis aber die Enthaltensamkeit, in der Enthaltensamkeit aber das Ausharren, in dem

Ausharren aber die Gottseligkeit, in der Gottseligkeit aber die Bruderliebe, in der Bruderliebe aber die Liebe“ (Verse 5–7).

Der praktische Wert des Wachsens in der Erkenntnis liegt darin, dass wir unserem göttlichen Vorbild gleichgestaltet werden. Die Verheißung gilt aber nicht den Lauen und Trägern, sondern nur dem, der allen Fleiß anwendet. Dieser wird sein „wie ein Baum, gepflanzt an Wasserbächen, der seine Frucht bringt zu seiner Zeit und dessen Blatt nicht verwelkt; und alles, was er tut, gelingt“ (Ps 1,3). Hier ist kein Raum für die Begierde der Welt, den Hochmut des Lebens und sinnliche Begierden. Welche Gnade, dem Machtbereich Satans entflohen zu sein! Ebendeshalb *„reichen wir in unserem Glauben die Tugend dar“*. Im Griechischen ist Tugend dasselbe Wort wie Tapferkeit. Als Soldaten Jesu Christi kämpfen wir den Kampf des Glaubens und darum haben wir mit Entschlossenheit alles das abgelegt, was noch der alten Natur entspricht. Dies bedingt, in inniger Gemeinschaft mit unserem hochgelobten Herrn zu leben und festzuhalten an seinem Wort.

Sich an Kreaturen lehnen
Will das Menschenherz so gern,
vor allem sich zu sehnen
Nach Gemeinschaft mit dem Herrn.
Nimmer zieht aus andern Reben
Doch die Rebe ihren Saft,
In dem Weinstock ist das Leben,
Aus dem Weinstock kommt die Kraft.

„Die Tugend“, hat ein erfahrener Bruder gesagt, „ist der moralische Mut, der die Schwierigkeiten überwindet und das Herz regiert, indem er jede Tätigkeit der alten Natur im Zaum hält.“ Wir sind in einer Welt, in der der Fürst der Finsternis regiert, darum bedarf es unsererseits größter Energie, um nicht in das, was vergeht, mitgezogen zu werden. Lot ermangelte der Tugend, Mose des Ausharrens, David der Enthaltensamkeit und Salomo der Gottseligkeit. Der Tugend folgt die Erkenntnis. Wir erlangen sie durch die Erforschung des göttlichen Wortes.

Eigenes Wissen bläht auf, göttliche Weisheit leitet unseren Wandel in Bahnen, die dem Herrn wohlgefällig sind. Fortschritte in der Erkenntnis aber sind abhängig von praktischer Heiligkeit. Je mehr wir aber in der Erkenntnis wachsen, umso kostbarer und herrlicher wird uns die Person des Herrn. Wir werden nicht müde, ihn zu

bewundern und zu betrachten. Dies hat zur Folge, dass alles das, was dem Fleisch gefällt, seinen Reiz verliert, und das bewirkt:

Enthaltbarkeit. Wir denken dabei nicht an irgendwelche Gebote und Verbote, sondern das Verleugnen der Begierden der alten Natur. Das bewirkt von selbst das Maßhalten im Essen, Trinken, Schlafen, Geldausgeben, Sport, Erholung usw. Wir können kurz sagen: Enthaltbarkeit ist die Fähigkeit, sich selbst zu regieren und zu beherrschen. Sie steht im Gegensatz zum Willen des Fleisches und das zeigt uns, welche große Wichtigkeit ihr im geistlichen, neuen Leben zukommt. In Apostelgeschichte 24,25 lesen wir, dass Paulus dem Statthalter Felix Gerechtigkeit, Enthaltbarkeit und das kommende Gericht verkündigte, um sein Gewissen zu erreichen. Doch Felix wollte nichts von Enthaltbarkeit wissen und entließ Paulus. Auch für die Gläubigen liegt die Gefahr nahe, in der Enthaltbarkeit nachzulassen und sich der Welt anzupassen. Darum ermahnt Petrus zum:

Ausharren. Wir sehen, wie eins aus dem anderen herauswächst und dass es wichtig ist, in keiner christlichen Tugend nachzulassen und trotz aller Widerstände, die sich uns auf dem Weg entgegenstellen, auszuhalten. Nur so werden wir in ununterbrochener Gemeinschaft mit dem Herrn wandeln können. Beharrlichkeit führt auch in geistlichen Dingen zum Ziel und so sehen wir, dass aus dem Ausharren die

Gottseligkeit erwächst. Eine köstliche Belohnung! Glückseligkeit in Gott, welche ein Trost und welche ein Gewinn! An Timotheus schreibt der Apostel Paulus von der Gottseligkeit als von einem Geheimnis und dass man sich darin üben soll (1. Tim 3,16). Gottseligkeit ist Trennung von der Welt, das Sichversenken in das Göttliche, das allein, was den Menschen glücklich, d. h. selig machen kann. Aus der Gottseligkeit geht die

Bruderliebe hervor. Johannes schreibt, dass wenn wir Gott lieben, wir notgedrungen auch den lieben werden, der aus Gott geboren ist (1. Joh 4,21). In der Gottseligkeit geübte Gotteskinder können nicht anders als den Bruder lieben. Das glückselige Band der Gemeinschaft umschließt sie alle und da ist kein Ansehen der Person. Wem an Gottseligkeit mangelt, dem mangelt es auch an der Bruderliebe. Ein solcher wird an den Brüdern nur zu tadeln finden und vieles über sie zu sagen wissen. Die Gottseligkeit aber zeigt uns die Brüder in der Vortrefflichkeit des Christus, Gegenstände derselben Liebe, in der wir auch stehen. Das ist der Ausfluss der

wahren Liebe, die durch den heiligen Geist in unsere Herzen ausgegossen ist. Wenn wir aber in Gott gegründet sind, werden wir nicht nur die Brüder lieben, sondern alle Menschen. Darum fügt der Apostel Petrus hinzu:

„... *in der Bruderliebe aber die **Liebe***“. Liebe ist die Natur Gottes selbst, das Band der Vollkommenheit. Die göttliche Liebe umschließt nicht nur die Brüder, sondern alle Menschen, die Erretteten und die Verlorenen. Die göttliche Liebe vermag selbst seine Feinde zu lieben. Selbst wenn uns ein Bruder Unrecht getan hat, so ist das kein Grund, ihn nicht zu lieben, er kann vielmehr dadurch gewonnen und wiederhergestellt werden. Liebe ignoriert nicht das Böse – Johannes stellt sie auf eine Linie mit dem Halten seiner Gebote (1. Joh 5,2). Liebe ist dann nicht Schwachheit, sondern Kraft. Kraft, die Gewaltiges zu vollbringen vermag.

„Denn wenn diese Dinge bei euch vorhanden sind und zunehmen, so stellen sie euch nicht träge noch fruchtlos hin in Bezug auf die Erkenntnis unseres Herrn Jesus Christus“ (V. 8).

Der Herr selbst hat gesagt: „Wer in mir bleibt . . . , dieser bringt viel Frucht“ (Joh 15,5). Gott hat Wohlgefallen an Frucht. Die Christen am Ende der Tage des völligen Verfalls werden als erstorbene, fruchtlosere Bäume bezeichnet, spätherbstlich, die nicht einmal mehr Blätter, geschweige denn Frucht tragen. Welch schmachvolles, beschämendes Ende der Christenheit! Es ist des Petrus größte Sorge, von dieser Welt Abschied nehmend, keine kranken und lahmen Schafe zurück zu lassen.

„Denn bei welchem diese Dinge nicht sind, der ist blind, kurzsichtig und hat die Reinigung seiner vorigen Sünden in vergessen“ (V. 9).

Drei besondere Merkmale kennzeichnen den Christen des Verfalls:

1. Er ist blind, weil er Christus aus dem Auge verloren hat. In der Bergpredigt sagt der Herr: „Die Lampe des Leibes ist das Auge; wenn nun dein Auge einfältig ist, so wird dein ganzer Leib licht sein“ (Mt 6,22). Ein einfältiges Auge hat außer dem Herrn keinen anderen Gegenstand des Interesses. Nehmen die vergänglichen Dinge das Auge gefangen, wird es in Bezug auf geistliche Dinge erblinden. Ach, wie viel Kurzsichtigkeit in unseren Tagen – die kostbaren Wahrheiten, die Gott den Seinen anvertraut, sind durch menschliche Gedanken vernebelt. Damit gerät selbst die Gewissheit

der Vergebung in Vergessenheit, Loben und Danken für das empfangene Heil gehen verloren. Stur und interesselos vegetiert die Seele dahin.

2. Er ist kurzsichtig, denn er hat den Blick in die Ferne verloren und der vom Himmel wiederkehrende Herr wird nicht mehr erwartet. Die kostbare, herrliche Hoffnung, die das Herz erfüllte, ist verwischt und hat Dingen Platz gemacht, die nicht die Zustimmung des Herrn haben. Sollten wir nicht alle Dinge, die an uns herantreten so werten, wie der Herr selbst sie wertet? O möchte der Herr uns wieder den Geist der Unterscheidung schenken, damit wir vor Vermischung und Verflachung bewahrt bleiben.
3. *„Er hat die Reinigung von seinen früheren Sünden vergessen.“* Ist das nicht betrübend, wenn der Christ nach seiner Bekehrung einen guten Anfang gemacht hat, aber mit der Zeit Herz und Sinn wieder auf das Diesseitige richtet? Er vergisst, dass Gott ihn aus dieser Welt herausgenommen hat, und beschäftigt sich nun wieder von neuem mit dem, was vom Feuer des Gerichts verzehrt werden wird. *„Der Hund kehrte um zu seinem eigenen Gespei und die gewaschene Sau zum Wälzen im Kot“* lesen wir im nächsten Kapitel (V. 22).

„Darum, Brüder, befließigt euch umso mehr, eure Berufung und Erwählung fest zu machen; denn wenn ihr diese Dinge tut, so werdet ihr niemals straucheln“
(V. 10).

Fürwahr, ein ernstes *„darum“*! Wenn wir zu solchen Vorrechten berufen sind, welche sollten wir dann sein in Hingabe und Treue dem Herrn zu dienen. Ja, mögen wir uns befließigen daran zu denken, dass wir als Zeugen Jesu Christi das Wort des Lebens in einer dunklen Welt darstellen. Doch wir haben nicht nur unsere Berufung fest zu machen, sondern auch unsere Erwählung. Paulus schreibt an die Thessalonicher: *„Wissend, von Gott geliebte Brüder, eure Auserwählung“* (1. Thes 1,4). Welche Festigkeit, welche Sicherheit spricht aus diesen Worten! Der arme unwissende Mensch hält es für Überhebung, wenn man von der Gewissheit des Heils spricht. Das ist begreiflich, denn Satan hat kein Wohlgefallen daran, wenn man Gott beim Wort nimmt, und rügt es als Anmaßung. Der Glaube aber ist Gewissheit und wenn er nicht Gewissheit ist, dann ist es kein Glaube mehr, wenigstens nicht im biblischen Sinn. Ach, dass die Menschen doch von ihren vorgefassten eigenen Meinungen und Ansichten lassen würden, und sich restlos auf das Felsenfundament des göttlichen Wortes stellen würden, da müsste alle Unsicherheit weichen! Unsicherheit und

Ungewissheit sind das Kennzeichen des Unglaubens; Sicherheit und Gewissheit das des Glaubens! Gott helfe uns zum rechten Glauben!

Wenn dein Wort nicht mehr soll gelten
Worauf soll der Glaube ruh'n?
Mir ist's nicht um tausend Welten;
Aber um dein Wort zu tun.

Gibt es ein Heilmittel gegen das Straucheln, das uns so viel Mühe macht und so manche schlaflose Nacht bereitet? Sogar Jakobus, der doch der Gerechte genannt wurde, sagt: „Wir alle straucheln oft“ (Jak 3,2). Petrus aber betont, dass wenn wir uns in seinen Ratschluss vertiefen, wir „*niemals straucheln*“ werden. Und Judas befiehlt die Heiligen Gott an, der die Seinen „ohne Straucheln zu bewahren vermag“ (V. 24). Als Berufene und Auserwählte dürfen wir in der geistlichen Freiheit wandeln und das ist die Kraft, um uns vor dem Straucheln zu bewahren. Johannes schreibt: „Hieran werden wir erkennen, dass wir aus der Wahrheit sind, und werden vor ihm unser Herz überzeugen [versichern]“ (1. Joh 3,19).

„Denn so wird euch reichlich dargereicht werden der Eingang in das ewige Reich unseres Herrn und Heilandes Jesus Christus“ (V. 11).

Das „*ewige Reich*“ steht im Gegensatz zu dem, was um uns her ist und den Stempel der Vergänglichkeit trägt. Sein Reich ist von ewiger Dauer. Es liegt vor uns und Petrus sagt nicht einfach: „Auf dass ihr eingehen mögt“, sondern, dass euch „*reichlich dargereicht werden wird*“, also wird das, was wir bei unserem Offenbarwerden empfangen, reichlich ausfallen. Das Evangelium ist nicht nur große Gewissheit, es ist auch großer Reichtum. Und alles ist „*dargereicht*“, also ein Geschenk, wir haben nur hineinzugehen – der Eingang ist weit geöffnet. Es ist das ewige Königreich unseres Herrn und Heilandes Jesus Christus, d. h. Christus wird in diesem Reich König und Herrscher sein und seine Herrschaft ist eine ewige Herrschaft, die im Diesseits und im Jenseits kein Ende hat.

Jesus Christus herrscht als König,
Alles wird Ihm untertänig,
Alles legt Ihm Gott zu Fuß,
Jede Zunge soll bekennen,

Jesus sei der Herr zu nennen,
Dem man Ehre geben muss.

Christi Thron ist unumstößlich,
Christi Leben unauflöslich,
Christi Reich ein ewig Reich.
In der Welt und Himmel Enden
Hat Er alles in den Händen,
Ist allein dem Vater gleich.

„Deshalb will ich Sorge tragen, euch immer an diese Dinge zu erinnern, obwohl ihr sie wisst und in der gegenwärtigen Wahrheit befestigt seid. Ich halte es aber für recht, solange ich in dieser Hütte bin, euch durch Erinnerung aufzuwecken, da ich weiß, dass das Ablegen meiner Hütte bald geschieht, wie auch unser Herr Jesus Christus mir kundgetan hat“ (Verse 12–14).

Die Tage des Apostels Petrus waren gezählt. Der Herr selbst hatte es ihm kundgetan. Das ließ den Apostel nicht erschrecken, vielmehr bemühte er sich nur umso eifriger, dem Volk Gottes noch zu dienen, solange er dazu noch eine Möglichkeit hatte. Es ist rührend dies festzustellen, denn der Märtyrertod wartete auf Petrus. Wohl waren die Heiligen in den göttlichen Wahrheiten unterwiesen, aber es galt, alles was sie besaßen, durch Erinnerung anzufachen und festzuhalten. Die Erinnerung, das Aufwecken für des Herrn Wort, brauchen auch wir Tag für Tag. So wie Israel das Manna täglich sammeln musste, so ist es notwendig, dass auch wir uns jeden Tag aufs Neue an dem Wort des Herrn erfrischen. Es ist unmöglich, dasselbe für zwei oder mehr Tage zu sammeln.

„Ich will mich aber befleißigen, dass ihr auch zu jeder Zeit nach meinem Abschied imstande seid, euch diese Dinge ins Gedächtnis zu rufen“ (V. 15).

Der Apostel Petrus war ein wirklich guter Hirte. Mit welcher Sorgfalt nahm er sich der ihm anvertrauten Herde an. Es ist nun wichtig zu erkennen, dass Petrus gar nicht daran dachte, einen Nachfolger zu ernennen, was doch hätte der Fall sein müssen, wenn es Gottes Absicht gewesen wäre, ein Papsttum aufzurichten. Auch Paulus, als er die Ältesten der Versammlung zusammen berief, befahl sie nicht einem Nachfolger an, sondern dem „Wort seiner Gnade“ (Apg 20,32). So haben wir heute keine Apostel, aber wir haben das Wort der Apostel, die Heiligen Schriften.

Sie allein sind heute Richtschnur und Leitfaden für den Pilger hier auf der Erde. Sie enthalten alles, was zu wissen für Zeit und Ewigkeit notwendig ist. Welch ein glückseliger Abschied war es für Petrus, zu wissen, dass die Herde Gottes nun das Wort des Herrn in den Händen hatte, aus dem sie tagtäglich Kraft, Trost, Friede und Freude schöpfen konnte in Fülle.

„Denn wir haben euch die Macht und Ankunft unseres Herrn Jesus Christus nicht kundgetan, indem wir ausgeklügelten Fabeln folgten, sondern als solche, die Augenzeugen seiner herrlichen Größe geworden sind“ (V. 16).

Petrus war mit Jakobus und Johannes auf dem Berg der Verklärung. Dort schaute er im Vorbild die Herrlichkeit, Größe und Majestät des Herrn, wie diese im 1000-jährigen Reich von der ganzen Erde geschaut werden wird. Die Mitteilung von der Macht und Ankunft des Herrn geschah also nicht auf Grund menschlicher Spekulationen, nicht auf Grund von ausgeklügelten Fabeln, wie das bei den Religionen dieser Welt der Fall ist, sondern auf Grund dessen, was der Apostel mit eigenen Augen geschaut hat. Das was Petrus uns übermittelt, ist Wahrheit – unbedingte, sichere, gewisse und zuverlässige Wahrheit. Es gibt nicht sichereres und zuverlässigeres in dieser unsicheren Welt als des Herrn Wort, die Heilige Schrift. Sie bezeugt uns die Allmacht des Herrn und auch seine Wiederkehr. Glückselig derjenige, der sich mit dem Wort des Herrn vertraut macht.

Eins ist not – auf dich zu hören,
Auf dein Wort voll Huld und Heil;
Zu bewahren deine Lehren,
Ist das allerbeste Teil.
Ja, das Wort, das Du gegeben,
Es ist Wahrheit, Geist und Leben,
Unseres Weges helles Licht,
Wer ihm folgt, der irret nicht.

„Denn Er empfing von Gott, dem Vater, Ehre und Herrlichkeit, als von der prachtvollen Herrlichkeit eine solche Stimme an ihn erging: ‚Dies ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen gefunden habe‘. Und diese Stimme hörten wir vom Himmel her ergehen, als wir mit ihm auf dem heiligen Berg waren“ (Verse 17–18).

Von Gott, dem Vater, empfing Christus Ehre und Herrlichkeit. Die drei Jünger waren hiervon Zeugen, sie sahen die himmlische Herrlichkeit, schauten die göttliche Majestät des Herrn. Sie sahen auf dem Berg Mose und Elia – auferstanden und verwandelt – die Repräsentanten der himmlischen Heiligen. Die drei Jünger waren Repräsentanten der Heiligen auf der Erde, doch noch mehr als das – sie wurden in die Wolke, ein Bild der Gegenwart Gottes, eingeführt und hörten die Stimme des Vaters, wohl in gewissem Sinn ein Vorbild der Kirche. Des Weiteren hörten die Jünger das Zeugnis Gottes über seinen Sohn: an dem Er Wohlgefallen gefunden hatte. Dieses Wohlgefallen ruhte von Ewigkeit her auf seinem Sohn und es hätte nicht neu ausgesprochen werden müssen. Jetzt aber war der Sohn Gottes als Mensch auf dieser Erde – der erste Mensch, an dem Gott Wohlgefallen haben konnte. Die „*prachtvolle Herrlichkeit*“ ist die Schechina-Wolke, die Wolke der Herrlichkeit, die Wolke der Gegenwart Gottes. Der „*heilige Berg*“ ist uns nicht mit Namen genannt, er war heilig durch die Gegenwart des Herrn. Auch die Propheten Jesaja, Jeremia, Hesekiel und Daniel hatten die Herrlichkeit des Herrn geschaut und dies im geschriebenen Wort festgelegt.

„Und so besitzen wir das prophetische Wort umso fester, auf das zu achten ihr wohl tut, als auf eine Lampe, die an einem dunklen Ort leuchtet, bis der Tag anbricht und der Morgenstern aufgeht in euren Herzen“ (V. 19).

Das durch die Propheten geredete Wort ist durch die Apostel als erlebte Tatsache befestigt und bestätigt worden. Welche Sicherheit gibt uns das! Die Apostel haben das prophetische Wort mit einer Leuchte, oder einer Lampe, verglichen, die an einem dunklen Ort leuchtet. Ja, das prophetische Wort gleicht einem Leuchtturm, der in dunkler Nacht, umgeben von brandenden Wogen, dem Seemann den sicheren Hafen weist. Dieses Ziel ist für Israel das 1000-jährige Reich, für die Kirche das Vaterhaus. Dieses Ziel unverrückt im Auge behaltend, können wir fröhlich durch die Wirrnisse dieser Zeit gehen. Bald bricht der Tag mit all den schon im Alten Bund verheißenen Segnungen an und der Morgenstern, der bereits in unseren Herzen aufgegangen ist, wird die Beendigung der Nacht der Verwerfung des Messias ankündigen. Der Herr selbst sagt: „Ich bin der glänzende Morgenstern“ (Off 22,16). Schon heute bestrahlt sein milder Strahl den Pfad des Gläubigen und lässt ihn die Wirklichkeit der Dinge schauen. Das prophetische Wort kündigt ihm nicht nur die nahe Wiederkunft des Herrn für seine Kirche, die Erneuerung und Wiederherstellung Israels, das wir

kurz das 1000-jährige Reich nennen, an, sondern auch das Gericht, das über die Welt der Gottesfeindschaft, der Sünde und des Todes kommen wird. Es kennt der Herr die Seinen und bald werden wir mit allen vereint den schauen, der uns mit dem kostbaren Preis erkauft, und uns bald in die Herrlichkeit des Vaterhauses einführen wird. Dann werden wir mit ihm kommen und er wird hier auf der Erde sein messianisches Königreich als „Wurzel und Geschlecht Davids“ (Off 22,16) errichten.

Thron und Herrschaft wirst Du teilen
Dort mit deiner sel'gen Braut;
Ewig wird sie bei Dir weilen,
Die hier glaubend Dir vertraut.
Schauend ihre Füll' und Habe,
Preist sie dich ohn' Unterlass;
Doch dass Du bist ihre Gabe,
Bleibt der Freude höchstes Maß,

„Indem ihr dies zuerst wisst, dass keine Weissagung der Schrift von eigener Auslegung ist. Denn die Weissagung wurde niemals durch den Willen des Menschen hervorgebracht, sondern heilige Menschen Gottes redeten, getrieben vom Heiligen Geist“ (Verse 20–21).

Wiederum bestätigt Petrus die Unantastbarkeit des von Gott inspirierten Textes, den Er – durch den Heiligen Geist geleitet – treue Männer hat schreiben lassen. Er betont ernsthaft, *„dass keine Weissagung der Schrift von eigener Auslegung ist“*, womit er sagen will, dass kein Ausspruch der Bibel unabhängig von den anderen erklärt und aufgenommen werden kann, sondern dass die ganze Heilige Schrift harmonisch eins das andere ergänzt. Dies ist eine umso wunderbarere Erscheinung, weil Gott sich ganz verschiedener Werkzeuge zu völlig verschiedenen Zeiten und unter ganz verschiedenen Umständen bedient hat, um sein Wort zu vollenden. Dennoch bildet das Ganze eine wunderbare Einheit, eine Einheit wie sie vollkommener nicht sein könnte.

Damit schließt das erste Kapitel unseres Briefes. Alles, was zu einem Leben in Gottseligkeit gehört, ist uns geschenkt. Die göttliche Kraft wirkt das neue Leben, um uns einen reichlichen Eingang in das ewige Königreich ohne zu straucheln darzureichen, eine Herrlichkeit, die die drei Apostel als Vorgeschmack auf dem

heiligen Berg schauen. Des Weiteren ist uns sein göttliches Wort als das Licht auf dem Weg geschenkt, dass wir nicht irren und unbeschadet das Ziel erreichen.

2. Petrus 2

„Es waren aber auch falsche Propheten unter dem Volk, wie auch unter euch falsche Lehrer sein werden, die Verderben bringende Sekten nebeneinführen werden und den Gebieter verleugnen, der sie erkauft hat, und sich selbst schnelles Verderben zuziehen“ (V. 1).

So oft Gott auf dieser Erde ein Zeugnis für seinen Namen aufgerichtet hat, machte sich Satan, der große Widersacher, auf, um es zu verderben oder doch zu beeinträchtigen. So war es in der apostolischen Zeit, so ist es heute. Falsche Propheten und falsche Lehrer machten sich auf, um in Bezug auf die Zukunft törichte Dinge zu lehren oder die göttliche Lehre zu verdrehen und zu verderben. Da der Mensch immer geneigt ist, dem Bösen mehr zu glauben als dem Guten, so versammelten sich auch schon sehr bald Leute um diese Verführer und bildeten neben der Gemeinde des Herrn allerhand üble Sekten. Petrus nennt Gott hier „Gebieter“. Das ist von großer Wichtigkeit, denn als der Schöpfer aller Dinge hat Er ein Recht zu gebieten und von seinen Geschöpfen Unterwürfigkeit zu verlangen. Außerdem hat Er sie „erkauft“. Dieser Ausdruck hat zu manchen falschen Folgerungen geführt, denn wir dürfen diesen Ausdruck nicht mit „erlöst“ verwechseln. Es ist hier eben nicht die Rede von der Erlösung der Seele zum ewigen Heil, sondern lediglich davon, dass der Herr Jesus die ganze Erde durch sein Blut erkauft hat, um über alle Dinge zu herrschen und zu gebieten. Die Widersacher aber verleugnen diesen Gebieter. Sie weigern sich zu gehorchen und sprechen Ihm alle Rechte über sie und die Schöpfung ab. In diesem Sinn ist auch das Wort in Johannes 17,2 zu verstehen: „so wie du ihm Gewalt gegeben hast über alles Fleisch“. Gott aber wird das Böse richten, wie sicher und selbstbewusst diese Gottesfeinde auch auftreten mögen. Ein plötzliches Verderben kommt über sie, dem sie nicht und nie werden entfliehen können.

„Und viele werden ihren Ausschweifungen nachfolgen, derentwegen der Weg der Wahrheit verlästert werden wird“ (V. 2).

Manche, die bekannten dem Herrn anzugehören, ließen sich von den Vergnügungen dieser Welt, die immer wieder in Ausschweifungen und Sittenlosigkeit ausarteten, anlocken und wurden so sogar der Welt zum Anstoß. So wurde der „Weg der Wahrheit verlästert“ und die Verkündigung des Evangeliums gehemmt, und mit Seufzen muss der Herr sagen: „Umsonst habe ich mich abgemüht, vergeblich und für nichts meine Kraft verzehrt“ (Jes 49,4). Diese Tatsache bringt der gläubigen Seele manche Übungen, aber es ist gut sich daran zu erinnern, dass wir keine Verheißungen für diese Erde besitzen. Unsere Berufung ist für den Himmel. Gewiss, das Christentum ist eine gewaltige Macht, aber niemals macht sie den Menschen für diese Erde glücklich. Seine Glückseligkeit ist himmlisch und steht außerhalb dieser Schöpfung.

„Und durch Habsucht werden sie euch ausbeuten mit erdichteten Worten; denen das Gericht von alters her nicht zögert, und ihr Verderben schlummert nicht“ (V. 3).

Es ist auffallend, wie Ausschweifung und Zügellosigkeit mit Gier und Habsucht verbunden sind. Statt Lehrer des Wortes zu sein, verkündigen sie eigenes, erdichtetes und erkünsteltes Wissen und beuten somit Harmlose aus und verführen sie. Für diese Verführer waren die Seelen nur Ware, die sie nach Belieben „verhandelten“, um ihr rücksichtsloses Verlangen nach Hab und Gut zu sättigen. Aber ihr Gericht und ihr Verderben steht vor der Tür, es zögert nicht und es schlummert nicht – der Tag kommt, da Gott alles Gottlose vor Gericht zitieren wird.

„Denn wenn Gott Engel, die gesündigt hatten, nicht verschonte, sondern sie in den tiefsten Abgrund hinabstürzend, Ketten der Finsternis überlieferte, damit sie aufbewahrt werden für das Gericht ...“ (V. 4).

Der Apostel gibt nun im Folgenden eine Reihe Beispiele, dass und wie Gott das Böse gerichtet hat. Er nennt zuerst die Engel. Sie, die Söhne Gottes genannt werden, sind gefallen und Gott strafte sie indem Er sie in den tiefsten Abgrund hinabstürzte. Im Grundtext steht für Abgrund „tartarus“, der nach der Auffassung der Alten der Ort ist, wo die Abgeschiedenen gepeinigt und gequält werden. Dort sind sie mit Ketten aufbewahrt und warten auf den Tag des Gerichts. Wenn nun der Übergangsort

schon solch ein Ort der Qual ist, wie wird es dann in dem Ort ewiger Qual, in der Hölle sein? Gott kann und wird die Sünde niemals ungestraft lassen. Er ist es seiner Heiligkeit schuldig den Sünder zu strafen und zu richten. Er tat dies bei den Engeln, die, wie uns Judas in Vers 6 berichtet, „ihren ersten Zustand nicht bewahrt, sondern ihre eigene Behausung verlassen haben“, und Er wird auch bei den Menschen nicht zurückhalten, das Gericht auszusprechen und zu vollziehen.

„... und die alte Welt nicht verschonte, sondern nur Noah, den Prediger der Gerechtigkeit, als achten erhielt, als er die Flut über die Welt der Gottlosen brachte“ (V. 5).

So wie Gott die gefallenen Engel nicht mehr in seinem Licht ertragen konnte und sie hinauswarf, so ertrug Er auch die sündige „alte Welt“ nicht. Die „alte Welt“ sind die Menschen, die vor der Sündflut lebten, aber Gott muss sie eine „Welt der Gottlosen“ nennen. Diese gottlose Welt verspottete den gottesfürchtigen Noah und dessen Familie. Aber Noah ließ während 120 Jahren Spott und Hohn und Verachtung über sich ergehen – er verharrte in Gottesfurcht und verkündigte die Gerechtigkeit Gottes, den Sündern zum Zeugnis. Darum wurde er verschont, die Welt aber kam um im Gericht. Welch ernster Ausspruch für die heutige christuslose Christenheit; aber „wie es in den Tagen Noahs geschah“ (Lk 17,26), so missachtet man die Mahnung Gottes und schlägt seinen Ruf zur Buße in den Wind. Was wird das Ende sein? Ein weiteres Beispiel stellt Gott den Gottlosen in Sodom und Gomorra vor Augen, die Er

„einäscherte und zur Zerstörung verurteilte und sie denen, die gottlos leben würden, als Beispiel hinstellte; und wenn er den gerechten Lot rettete, der von dem ausschweifenden Wandel der Frevler gequält wurde (denn der unter ihnen wohnende Gerechte quälte durch das, was er sah und hörte, Tag für Tag seine gerechte Seele mit ihren gesetzlosen Werken)“ (Verse 6–8).

Lot ist kein Vorbild von Gottesfurcht, Hingabe und Treue. Wohl nennt ihn Gott gerecht, weil er an seinen Namen glaubte, im Gegensatz zur Umgebung, die nichts von Gott wusste und wissen wollte. Aber Lot versäumte die von Gott gewollte Absonderung von der Welt und saß in ihrem Tor. Da aber quälte er seine Seele mit dem, was er sah und hörte, Abraham sonderte sich ab und ersparte sich damit diese Übung. Es ist ein penibler Zustand, wenn man wie Lot gerecht ist, aber dennoch wie er die Welt lieb hat. So waren seine Leiden selbstverschuldet. Gott überließ ihn

aber nicht sich selbst, sondern stellte ihn unter Zucht. Er verlor im eingeäscherten Sodom und Gomorra alles was er hatte und rettete nur das nackte Leben. Trotzdem ist seine Rettung eine Ermunterung für alle Gläubigen. Sie gibt uns den Beweis, dass Gott aus allen Versuchungen und Prüfungen zu erretten weiß. Man findet auch heute eine Menge Seelen, die über den traurigen Zustand ihrer Zeitgenossen geübt sind, ohne aber den Weg zu finden, sich ganz von der Welt zu trennen. Die Gemeinschaft mit Gott können wir aber ohne eine völlige Absonderung von allem Gottwidrigen unmöglich genießen.

*„So weiß der Herr die Gottseligen aus der Versuchung zu retten, die Ungerechten aber aufzubewahren auf den Tag des Gerichts, damit sie bestraft werden“
(V. 9).*

Lot wurde gerettet, doch so wie durchs Feuer. So sollte es nicht sein, denn wir sollten vielmehr einen weiten und reichlichen Eingang in das ewige Königreich unseres Herrn und Heilandes Jesus Christus haben (vgl. Kap. 1,11). Wir haben viele Beweise in der Heiligen Schrift, wie Gott weiß die Seinen in den Prüfungen zu retten – Bewahrungen, wie wir sie auch immer wieder in unserem täglichen Pilgerlauf erleben und erfahren dürfen. Doch nicht nur das, Gott lässt uns auch wissen, dass Er nicht ewig der Ungerechtigkeit freien Lauf lässt. Gott ist langmütig und Er will, dass in der jetzigen Gnadenzeit noch viele zum Glauben kommen möchten. Doch seine Langmut hat Grenzen und der Tag wird kommen, wie wir bereits gesehen haben, an dem Er den Gottlosen richten wird, denn Gott ist heilig und gerecht. Die Gnade führte Lot aus dem Gericht heraus, der Ungerechte wird ihm verfallen. Dahin gehören auch alle Irrlehrer, alle ungläubigen Philosophen, die sich als befreiende Menschenbeglucker aufspielen und im Grunde nichts anderes im Auge haben, als Christus und sein göttlich Wort vom Thron zu stoßen und das Christentum zu vernichten.

„... besonders aber die, die in der Begierde der Befleckung dem Fleisch nachwandeln und die Herrschaft verachten, Verwegene, Eigenmächtige; sie erzittern nicht, Herrlichkeiten zu lästern, während Engel, die an Stärke und Macht größer sind, nicht ein lästerndes Urteil gegen sie bei dem Herrn vorbringen“ (Verse 10–11).

Es ist ein furchtbares Bild, das der Heilige Geist durch Petrus von dem Menschen ohne Gott zeichnen muss, die aber der Strafe Gottes begegnen müssen. Es ist eine

ernste Warnung für uns alle, dass wir uns von diesem Treiben der Welt nicht anstecken. Vergessen wir nicht, wenn die Welt auch heute christianisiert ist, so ist sie ihrem Wesen nach doch genau die Gleiche, wie sie zu Apostelzeiten war. Die Lust des Fleisches, die Lust der Augen und der Hochmut des Lebens hängen sich nur zu gerne auch an die Gläubigen. Sie charakterisieren, wie uns Judas zeigt, auch die Tage der Endzeit, in die wir bereits eingetreten sind. Er spricht in Vers 9 von Träumern, die das Fleisch beflecken, Herrschaften verachten und Herrlichkeiten lästern. Es ist doch so, dass das Verhalten inmitten der Christenheit immer schamloser wird! Unter dem Deckmantel einer sogenannten Freiheit wird so vieles erlaubt und als berechtigt hingestellt, was die Heilige Schrift die Lust des Fleisches nennt. Das Gleiche gilt für die Lust der Augen. Redner, Künstler, Schriftsteller missachten völlig das heilige Gebot des Herrn und nennen das Kunst, was das Wort Gottes Sünde nennt. So muss man sich nicht wundern, wenn die heutige sogenannte Christenheit ein Sodom und Gomorra geworden ist. Petrus zeigt den Gläubigen, wovon sie sich enthalten sollen und in welchen Zustand die Christenheit bereits gekommen ist. Judas schildert den völligen Abfall am Ende der Tage, ein Abfall, der sich in seiner ganzen Tragik schon heute vor unseren Augen enthüllt. Mangel an Gottesfurcht führt aber früher oder später zur Lästerung. „Die Herrschaft zu verachten“, d. h. jede Autorität zu verleugnen, ist ein markantes Zeichen der Zeit. Die solches tun nennt Gott „*Verwegene*“ und „*Eigenmächtige*“. In eigensinniger Selbstherrlichkeit, die aus der Vergötterung des Ichs hervorgeht, erdreisten sie sich sogar, Herrlichkeiten, von Gott geschaffene Autoritäten, zu lästern, etwas, das selbst gefallene Engel nicht zu tun wagen, obwohl sie höhere Geschöpfe als die Menschen sind.

„Diese aber, wie unvernünftige, natürliche Tiere, geschaffen zum Fang und Verderben, lästern über das, was sie nicht wissen, werden auch in ihrem eigenen Verderben umkommen“ (V. 12).

Es ist ein betrübliches Bild, dass Gott Menschen, die nach seinem Bild geschaffen sind, mit Tieren vergleichen muss, Geschöpfe, die nichts von Gott wissen, und darum eine leichte Beute des Verderbers geworden sind. Von diesem missbraucht und verführt lästern sie über Gottes Tun und verfluchen seine Wege, nicht erkennend, dass sie diese ja selbst gewählt haben und darum in denselben umkommen. Auch Judas schreibt: „Diese aber lästern, was sie nicht kennen; was irgend sie aber von Natur wie die unvernünftigen Tiere verstehen, darin verderben sie sich“ (Jud 10).

Wie damals, so ist es heute, und wir müssen uns nicht wundern, wenn Judas diesen Unsinnigen ein „Wehe ihnen“ zurufen muss!

„Indem sie den Lohn der Ungerechtigkeit empfangen; die die Schwelgerei bei Tage für Vergnügen halten – Flecken und Schandflecke, die in ihren eigenen Betrügereien schwelgen und Festessen mit euch halten“ (V. 13).

Welch ein Niedergang, Welch ein Verfall! Die Welt setzt sich zu den Christen und die Christen tolerieren die Welt. Der „Lohn der Ungerechtigkeit“, die Habsucht, Schwelgereien, Vergnügungssucht und Festessen sind an die Stelle der Gottseligkeit getreten – Christus und Gottes Wort sind beiseite gesetzt und missachtet. Böse, unter dem Deckmantel der Frömmigkeit, haben sich in die Versammlung geschlichen und diese hat sich von denselben nicht distanziert. Das Wort nennt diese „Flecken und Schandflecken“. Wie sehr musste dies alles das christliche Zeugnis beeinträchtigen und schwächen.

„Die Augen voll Ehebruch haben und von der Sünde nicht ablassen, wobei sie unbefestigte Seelen anlocken; die ein Herz haben, in Habsucht geübt, Kinder des Fluches“ (V. 14).

Sollte man es für möglich halten, dass solche Dinge in der Christenheit Raum finden? Es ist furchtbar, dass Menschen, die Christus erkaufte hat, sich solchen Freveltaten hingeben. Sie versprechen anderen die Freiheit und führen sie ins Verderben aus dem es kein Zurück mehr gibt. Unbefestigte Seelen, also junge Christen, sind dieser Verführung besonders ausgesetzt. Man verspricht ihnen den Himmel und führt sie in die Hölle, und die Triebfeder von allem ist Habsucht. Ihre schmeichlerischen, heuchlerischen Worte berühren weder Herz noch Gewissen und mit ihrer philosophischen Schönrederei lullen sie die Arglosen in Schlaf.

„Die, da sie den geraden Weg verlassen haben, abgeirrt sind, indem sie dem Weg Bileams nachfolgten, des Sohnes Bosors, der den Lohn der Ungerechtigkeit liebte, aber eine Zurechtweisung seiner eigenen Verkehrtheit empfing: Ein sprachloses Lasttier, das mit Menschenstimme redete, wehrte der Torheit des Propheten“ (Verse 15–16).

Es mochte für einen ernsten Christen unter diesen vorhandenen Umständen recht schwierig gewesen sein – damals so wie heute – den „geraden Weg“ zu gehen, aber es gab keine andere Möglichkeit sich von dem Verderben rein zu halten. Paulus

schreibt an Timotheus von solchen, die „was den Glauben betrifft, Schiffbruch erlitten“ (1. Tim 1,19) und „ein gutes Gewissen ... von sich gestoßen“ haben, und ermuntert ihn, den „Glauben zu bewahren“ und „den guten Kampf zu kämpfen“. Nur so können wir auf dem geraden Weg verharren und der gefährlichen Aktivität fremder Geister entgehen. Das Abweichen von dem Glaubenspfad führt auf den Weg Bileams, einen Weg der Geldliebe; Geldliebe aber führt zur Heuchelei. Bileam gab sich den Schein, das Geld zu verachten und doch brannte sein Herz danach. Sein Esel war frommer als er, er wehrte der Torheit des Propheten. Es ist demütigend feststellen zu müssen, dass ein unvernünftiges Tier vernünftiger war als der Mensch. Wir können den geldliebenden Knecht Gottes mit dem ganzen Judentum, der ganzen Christenheit vergleichen. Sie sind denselben Weg gegangen. Das Streben und Trachten der Namen-Christenheit ist doch nach Hab und Gut, nach Geld und Besitz; es ist kein Unterschied.

„Diese sind Quellen ohne Wasser, und Nebel, vom Sturm getrieben, denen das Dunkel der Finsternis aufbewahrt ist in Ewigkeit“ (V. 17).

Brunnen ohne Wasser bezeugen, dass die Verbindung mit der Quelle unterbrochen ist. Christen, die von dem Wasser getrunken haben, das der Herr allein geben kann, werden wiederum Quellen des Wassers des Lebens sein. Sie sind berufen, das Dursten unsterblicher Seelen zu stillen. Volle Wolken geben Regen, christuserfüllte Seelen verbreiten Segen; sie sind überströmende und nicht leere Brunnen. Mit Beschämung müssen wir aber feststellen, dass viele, viele Brunnen kein Wasser geben. Wie manche Christen entsprechen ganz und gar nicht ihrer Bestimmung und Berufung. Es sind Nebel, haben den Schein des Wassergebens, aber versagen und verfallen dem Dunkel der Finsternis, d. h. dem Gericht, das unabänderlich und ewig ist. Mögen falsche Propheten ein ewiges Gericht leugnen, es steht im Wort Gottes verankert, der Wurm der Unseligen stirbt nicht und ihr Feuer erlischt nicht. Schreckliche, aber wahre Tatsache!

„Denn indem sie stolze, nichtige Reden führen, locken sie mit fleischlichen Begierden durch Ausschweifungen die an, die eben entflohen sind denen, die im Irrtum wandeln; ihnen Freiheit versprechend, während sie selbst Sklaven des Verderbens sind; denn von wem jemand überwältigt ist, diesem ist er auch als Sklave unterworfen“ (Verse 18–19).

Schwülstige Überheblichkeit ist auch der Charakter unserer Zeit, ja, sie klebt auch uns an den Fersen. Da der Hochmut dem Menschen schmeichelt, finden stolze Worte immer mehr Anklang als Worte der Demut und Bescheidenheit. Petrus ermahnt uns im ersten Brief „mit Demut fest umhüllt“ zu sein (1. Pet 5,5). Sind wir mit diesem göttlichen Panzer umgeben und geschützt, werden „*fleischliche Begierden*“ und „*Ausschweifungen*“ keinen Raum in unserem Leben finden. Satan ist listig, kaum ist die Seele seinen Banden entronnen, versucht er auf alle mögliche Weise das Herz wieder gefangen zu nehmen. Seine Waffe ist der Irrtum, denn als der Vater der Lüge flieht er die Wahrheit. Im Versprechen ist er groß, weiß auch besonders jungen Seelen, die im Glauben stehen, eine Freiheit vorzumalen und vorzugaukeln, die keine ist, wohl aber zum Gegenteil führt – zur Sklaverei. Es geht dem Feind nicht darum, aufzubauen und zu befestigen, nein, er will alles verderben und niederreißen, was Christus in der Macht des Heiligen Geistes aufgebaut hat.

„Denn wenn sie, entflohen den Befleckungen der Welt durch die Erkenntnis der Herrn und Heilandes Jesus Christus, aber wieder in diese verwickelt, überwältigt werden, so ist ihr Letzteres schlimmer als das Erste“ (V. 20).

„*Entflohen den Befleckungen der Welt*“ ist der Charakterzug eines jeden neu Bekehrten. Er ist zur Erkenntnis des Heils in Christus Jesus gekommen und hat dadurch den Zorn Satans auf sich geladen. Dieser versucht nun alles, um die Seele wieder unter seine Fügung zu bringen und leider oft mit Erfolg. Die Seele sinkt immer tiefer als dies vor der Errettung der Fall gewesen ist. Nur zu oft haben wir dies feststellen müssen. Wird der Freiheit des Geistes kein Raum gelassen, versinkt der Gläubige in die Freiheit des Fleisches. Diese wirkt umso verheerender, je frömmere das Gewand ist, das sie sich angezogen hat. Satan gefällt es, in Bibelstellen gehüllt einher zu stolzieren. Also in den heuchlerischen Trug der Ungerechtigkeit verwickelt, wird es mit der Seele schlimmer, als wenn sie den Pfad des Glaubens und der Gerechtigkeit nie erkannt hätte.

„Denn es wäre besser für sie, den Weg der Gerechtigkeit nicht erkannt zu haben, als, nachdem sie ihn erkannt haben, sich abzuwenden von dem ihnen überlieferten heiligen Gebot. Es ist ihnen aber nach dem wahren Sprichwort ergangen: Der Hund kehrte um zu seinem eigenen Gespei, und die gewaschene Sau zum Wälzen im Kot“ (Verse 21–22).

Sich von dem Boden der Wahrheit wegzuwenden und vom Pfad des Glaubens abzukehren bringt furchtbare Folgen mit sich. Der Geist Gottes kann diese Menschen nur noch mit den niedrigsten Tieren vergleichen, dem Hund, der zurückkehrt zu seinem Gespei. Sie wenden sich also mit Gier wieder dem zu, was sie im Glauben verlassen hatten. Was für ein Schmerz für den Herrn! Wie die Sau wälzen sich diese Abtrünnigen wieder in dem unflätigsten Kot, dem Dreck dieser Welt. Diese sittliche Verwüstung nimmt in unserer Zeit immer groteskere Formen an. Mit größter Frechheit wird die Heiligkeit Gottes herausgefordert. Welch teuflisches Werk in denen, die einst den Namen des Herrn bekannten! Es ist viel schlimmer, in das Böse verwickelt zu werden, nachdem man die Erkenntnis Jesu empfangen hatte. Für einen solchen ist keinerlei Hoffnung mehr. Es geht ihm, wie der Herr Jesus die Schriftgelehrten und die Pharisäer belehrte: Wenn der unreine Geist aus dem Menschen ausgefahren ist, der Betreffende aber nicht wachsam ist, kommt Satan mit sieben anderen Geistern, böser als er selbst, „und das Letzte jenes Menschen wird schlimmer als das Erste“. (Mt 12,43–45.) So war es im Judentum, so ist es in der Christenheit; darum fügt der Herr die ernstesten Worte hinzu: „Ebenso wird es auch diesem bösen Geschlecht ergehen“ (Mt 12,45). Möchten diese bitterernsten und beschämenden Ausführungen bewirken, dass wir uns keiner Täuschung hingeben über den Charakter der Zeit in der wir leben! Schenke uns der Herr, dass wir, anstatt uns einer sträflichen Gleichgültigkeit in Bezug auf den sittlichen Niedergang und Verfall unserer Tage hinzugeben, in Heiligkeit, abgesondert von dem Verderben, das in der Welt ist, dem Herrn entgegengehen, ihm, der uns vor allem Straucheln zu bewahren vermag.

Soll's uns hart ergehn,
Lass uns feste stehn,
Und auch in den schwersten Tagen
Niemals über Lasten klagen!
Denn durch Trübsal hier
Geht der Weg zu Dir.

Ordne unsern Gang,
Jesu, lebenslang.
Führst Du uns durch raue Wege,
Du gibst auch die nöt'ge Pflege:

Deine Herrlichkeit
Endet alles Leid!

2. Petrus 3

„Diesen zweiten Brief, Geliebte, schreibe ich euch bereits, in welchen beiden ich durch Erinnerung eure lautere Gesinnung aufwecke“ (V. 1).

Getreu dem Auftrag, den Petrus vom Herrn empfangen hatte, seine Schafe zu weiden, schrieb der Hirte und Apostel an die gläubig gewordenen Juden in der Zerstreung die vor uns liegenden Briefe. Wie wir die Apostelschaft und das Hirtenamt eines Paulus und eines Johannes werten und genießen, so dürfen wir uns auch der beiden Briefe des Petrus erfreuen. Wir konnten uns im Verlauf der bisherigen Betrachtungen überzeugen, mit welcher sorgfältiger, umfassender Erkenntnis Petrus seine Aufgabe durch den Heiligen Geist ausführt – ohne Zweifel auch gegründet auf die gemachten Erfahrungen und Seelenübungen die er, um sich selbst vorerst kennen zu lernen, durchzuleben hatte. Ein in Leiden geübter Knecht wird immer besser in die Gedanken Gottes einzudringen vermögen, als dies vielleicht sonst der Fall wäre. In herzlicher Zuneigung schreibt der Apostel und Hirte an die „*Geliebten*“ – es waren sowohl die Geliebten des Herrn als auch des Apostels –, um durch Erinnerung ihre lautere Gesinnung aufzuwecken. Seine Briefe sind eine „*Erinnerung*“. Er bringt keine neuen Wahrheiten, dennoch schwingt der Draufgänger das Schwert des Geistes mit Liebe und Eifer. Da er an Juden schreibt, steht sein Gegenstand in Verbindung mit der Erde. Er redet von dem aus dem Alten Testament wohlbekannten „*Tag des Herrn*“ (V. 10), die Zeit, in der auf der durch die Gerichte gereinigten Erde ein Reich der Gerechtigkeit aufgerichtet sein wird. Dem „*Tage des Herrn*“ folgt ein anderer Tag, „*der Tag Gottes*“ (V. 12), um „*dessentwegen die Himmel, in Feuer geraten, werden aufgelöst und die Elemente im Brand zerschmelzen werden*“, um einem neuen Himmel und einer neuen Erde Platz zu machen.

Zum Erfassen der göttlichen Gedanken ist eine „*lautere Gesinnung*“ (V. 1) unerlässlich. Nur sie kann uns aufwecken und wachhalten. Eine feste Stadt mag der

Klugheit eines Wächters anvertraut sein, aber was nützt dies, wenn er schläft? Ach, in unseren Tagen des Niedergangs wird die lautere Gesinnung nur zu oft getrübt. Wir sollten heilige Menschen sein. So haben auch heilige Propheten geredet, und ihre Prophezeiungen sind keine Kopf- oder Verstandsache, sie sind Herzenssache.

„... damit ihr euch erinnert an die von den heiligen Propheten zuvor gesprochenen Worte und an das Gebot des Herrn und Heilandes durch eure Apostel“ (V. 2).

Der Felsenmann Petrus steht auf dem unerschütterlichen Grund des göttlich inspirierten Wortes. Die Heilige Schrift muss Grundlage aller Wahrheit bleiben, sei es in Bezug auf unser Heil, sei es in Bezug auf zukünftige Dinge. Es ist auffallend, welchen Wert Petrus auf die Worte und Gebote des Herrn und Heilandes legt. Es sind Worte, Gebote, die zu halten für den Gläubigen Selbstverständlichkeit ist, zumal es sich nicht mehr um das Gesetz vom Sinai handelt, das uns sagt: Du musst!, sondern um die Gnade Zions, die uns befähigt, das dem Herrn Wohlgefällige zu tun. Und was ist der Inhalt dieser gottgegebenen, von den „*heiligen Propheten*“ übermittelten „*Heiligen Schriften*“? Es sind überaus ernste Warnungen vor den großen Gefahren, die die „*letzten Tage*“ und Zeiten kennzeichnen werden. Das erinnert uns an den Apostel Paulus, der die Ältesten nach Milet kommen ließ, um ihnen zu sagen, dass nach seinem Abscheiden „*reißende Wölfe zu euch hereinkommen werden, die die Herde nicht verschonen*“ (Apg 20,29).

Auch Paulus befiehlt die Herde nicht menschlichen Stützen an, sondern „*Gott und dem Wort seiner Gnade*“ (Apg 20,32). Tatsächlich haben die „*reißenden Wölfe*“ ungeheuren Schaden in der Christenheit angerichtet und die Herde, die am Pfingsttag noch in so lieblicher Einheit und Anmut versammelt war, zerrissen und zerstreut.

Eine uns zusammen, halt' uns nah bei Dir,
Und in Jesu Namen uns bewahre hier.
Unser Herz erweite deine Lieb' und Gnad';
Deine Furcht uns leite auf dem schmalen Pfad.

„Indem ihr zuerst dieses wisst, dass in den letzten Tagen Spötter mit Spötereien kommen werden, die nach ihren eigenen Begierden wandeln und sagen: Wo

ist die Verheißung seiner Ankunft? Denn seitdem die Väter entschlafen sind, bleibt alles so von Anfang der Schöpfung an“ (Verse 3–4).

Spötterei und fleischliche Begierde nennt der Heilige Geist in einer Linie. Das lässt uns aufhorchen! Ein angesehenener und gebildeter Herr sagte zu einem bibelgläubigen Mann: „Mit der Bibel kann man wirklich nicht viel anfangen, sie bietet nichts, womit sich der Geist beschäftigen könnte!“ „O ja“, antwortete der Angesprochene, „denken Sie einmal über das Wort nach: „Du sollst nicht ehebrechen!“ Bleichen Angesichts verabschiedete sich der Herr, ein Lichtstrahl des unbestechlichen göttlichen Wortes war in sein Herz und Gewissen gedrungen. Ist es nicht vielfach so, dass das Wort Gottes umso eifriger bespöttelt wird, je mehr das Gewissen mit Unkeuschheit und Hurerei belastet ist? Der besondere Gegenstand des Spottes unreiner frevelhafter Menschen ist die Wiederkunft Jesu. Diese Spötter waren mit dem Inhalt des Alten Testaments wohlvertraut. Sie wussten, dass Gott eine Verheißung gegeben hatte, aber sie verstanden die Langmut Gottes nicht und darum fragten sie spöttisch: „Wo ist die Verheißung seiner Ankunft?“ Mit anderen Worten: „Er kommt nicht!“ Das ist immer die große List Satans gewesen, die Worte Gottes in Zweifel zu ziehen. Jeder, der an der Unverbrüchlichkeit des göttlichen Wortes festhält, wird zweifellos die Zielscheibe des Spottes dieser Welt. Sie sagt: Ach, ihr armen Leute, ihr behauptet reich zu sein und seid die elendesten aller Menschen. Ihr flieht alle Vergnügungen der Welt und so habt ihr auch gar nichts vom Leben. Rücksichtslos und anmaßend reden sie so als ob diese Erde ewiglich bestünde und alles immer so bleiben würde. „Die Bibel ist ein veraltetes Buch, ihr Inhalt gut für alte Frauen, aber nicht für moderne Menschen. Sie enthält lächerliche Märchen, die kein vernünftiger Mensch akzeptieren kann; alter Kram, gut genug zum Wegwerfen. Jesus Christus soll wiederkommen? Der, der überhaupt nie gelebt hat! Und wenn Er wiederkommt, wo ist Er heute? Bleibt mir mit euren Kindereien vom Hals!“ So und ähnlich erklingt es aus dem Mund überheblicher Verächter und Sündenknechte, die um ihres schlechten Gewissens willen das Zukünftige nicht wahr haben wollen. Hoch und niedrig, gebildet und ungebildet, Arm und Reich, Jung und Alt, Mann und Frau, sie alle folgen gerne und willig den Einflüsterungen des Fürsten der Finsternis. Vom Spott zur Lüge ist nur ein kleiner Schritt. Sie sagen, dass seitdem die Väter entschlafen seien, bleibe alles so von Anfang der Schöpfung an. Stimmt das? Nein! Denken wir an die Sintflut! Ist sie gewesen oder nicht? Gottes Wort sagt es und die Wissenschaftler, gläubig und ungläubig, bestätigen es. Auch ist die Schöpfung nach der Flut nicht

die gleiche geblieben wie vorher. Gott vertraut sein Wort nur heiligen Menschen an. Wie könnte Er das Heilige Unheiligen anvertrauen? In dem Maß aber, wie wir uns mit seinem Wort vertraut machen, wird es seinen heiligenden Einfluss auf unseren Wandel ausüben. Darum geht Hand in Hand mit dem Erkennen der prophetischen Dinge das Halten der Gebote. Sie werden das „*Gebot des Herrn und Heilandes*“ genannt. Als Herr hat Christus ein Recht, uns das Halten seiner Gebote zu gebieten, und als Heiland gibt Er uns die dazu nötige Kraft, die wir nicht in uns selbst finden können.

Und was ist nun die Antwort Gottes auf all diese Einwendungen und all den Spott der Menschen? Wir lesen:

„Denn nach ihrem Willen ist ihnen dies verborgen, dass von alters her Himmel waren und eine Erde, entstehend aus Wasser und im Wasser durch das Wort Gottes, durch welche die damalige Welt, vom Wasser überschwemmt, unterging“ (Verse 5–6).

„*Nach ihrem Willen*“ – das Grundübel menschlichen Verderbens. Der Eigenwille – wer diesem huldigt ist blind und weiß nichts um die Ratschlüsse Gottes. Mit dem Blinden aber redet Gott nicht über die Hoffnung der Kirche – was würde er davon verstehen? – aber Er verkündigt ihm das Gericht. Dem Gottlosen wartet die Vergeltung:

„Die jetzigen Himmel aber und die Erde sind durch dasselbe Wort aufbewahrt für das Feuer, behalten auf den Tag des Gerichts und des Verderbens der gottlosen Menschen“ (V. 7).

Das ist das furchtbare Ende dieses Zeitlaufs, das Ende aller menschlichen Kultur, das Finale frivoler, gotteslästerlicher Überhebung! Den Sadduzäern musste der Herr das ernste Wort vor Augen halten, dass sie irrten, weil sie „die Schriften nicht [kannten] noch die Kraft Gottes“ (Mk 12,24). Ihr eigener Wille hatte sie verblendet und dazu geführt, das Wort des Herrn zu ignorieren und diesem nicht zu glauben. An die Hebräer schreibt Paulus: „Der Glaube aber ist eine Verwirklichung dessen, was man hofft, eine Überzeugung von Dingen, die man nicht sieht. Denn in diesem haben die Alten Zeugnis erlangt“ (Heb 11,1). Durch Unglauben waren die Juden unwissend über die einfachsten Wahrheiten, unwissend über Gottes Tun in der Vergangenheit, unwissend über sein Vorhaben in der Zukunft. Ja, wenn man aber

nicht glauben will an das was Gott getan hat, wie wird man dem glauben, was Er tut und noch tun wird? An die gläubigen Thessalonicher schreibt der Apostel Paulus: „Euch, die ihr bedrängt werdet, Ruhe mit uns zu geben bei der Offenbarung des Herrn Jesus vom Himmel her, mit den Engeln seiner Macht, in flammendem Feuer, wenn er Vergeltung gibt denen, die Gott nicht kennen, und denen, die dem Evangelium unseres Herrn Jesus Christus nicht gehorchen; die Strafe erleiden werden, ewiges Verderben vom Angesicht des Herrn und von der Herrlichkeit seiner Stärke“ (2. Thes 1,7–9).

Petrus erinnert die Gläubigen daran, dass die Wasser, aus denen die Schöpfung durch das mächtige Wort Gottes hervorgegangen war, nochmals die Erde umhüllten. Nur Noah und seine Familie blieben in der Arche bewahrt. Durch dasselbe Wort sind „die jetzigen Himmel aber und die Erde ... auf den Tag des Gerichts und des Verderbens der gottlosen Menschen“ aufbewahrt. Wir sehen, welche hohe Stellung das Wort einnimmt. Durch das Wort entstand die Schöpfung, durch das Wort kam die Sintflut und durch sein Wort werden die zukünftigen Gerichte kommen. Der natürliche Mensch will die Schöpfung aus sich selbst entstanden sehen, oder aus irgendeiner Kraft. Nun, irgendeiner Urzelle oder irgendeiner Kraft gegenüber wären wir mit unserem schlechten Gewissen nicht verantwortlich. Der Mensch wünscht das, weil der Gedanke an eine Vergeltung und ein Gericht ihm peinlich und unangenehm ist. Dennoch, das Wort muss und wird sich erfüllen, der Ratschluss Gottes lässt sich nicht beugen. Das Wort Gottes *schuf*, das Wort Gottes *erhält* und *trägt* alles, und das Wort Gottes wird den Gottlosen mitsamt dem jetzigen Himmel und mitsamt der Erde *zerstören*. Der Gläubige hält sich an dieses ewige Wort und wird bestehen – der Gottlose klammert sich an das Sichtbare und vergeht. Diese Schöpfung wird allerdings nicht durch Wasser, sondern – wie wir nachher auch noch sehen werden – durch Feuer zerstört werden.

„Dies eine aber sei euch nicht verborgen, Geliebte, dass ein Tag bei dem Herrn ist wie tausend Jahre, und tausend Jahre wie ein Tag“ (V. 8).

„*Geliebte*“, welcher ein schöner Titel, den Gottes Wort den Heiligen gibt. Wir, die wir einst hassenswert waren, dem Gericht und der ewigen Verdammnis verfallen, sind nun von Gott geliebt, Gegenstände seiner Gnade und Fürsorge. „*Geliebte*“ von Grundlegung der Welt an, inmitten aller Schwachheit und auf dem Weg durch eine

böse Welt. Geliebt und begnadigt in dem Geliebten und darum nun selber „Geliebte“ geworden!

Eine gottferne Welt mag das Christentum verspotten, die Hoffnung der Christen lächerlich machen und das Verziehen der Erfüllung der Verheißungen als Fiasko erklären – Gott antwortet dieser Torheit mit den ernstesten Worten: „*Ein Tag bei dem Herrn ist wie tausend Jahre*“, ein Wort, das nicht nur den Spöttern, sondern auch uns Kindern Gottes gilt. Gott kann Ereignisse, die normalerweise tausend Jahre benötigen, in einem einzigen Tag erfüllen, während Er andererseits das Geschehen eines Tages auf tausend Jahre verlängern kann. Sehen wir nicht, dass der Tag der Gnade nun schon bald zweitausend Jahre anhält?

„Der Herr zögert die Verheißung nicht hinaus, wie es einige für einen Hinauszögern halten, sondern Er ist langmütig euch gegenüber, da Er nicht will, dass irgendwelche verloren gehen, sondern dass alle zur Buße kommen“
(V. 9).

Wie gründlich räumt dieses Wort mit der Einwendung der sogenannten Prädestinationslehre auf, die glauben machen will, dass Gott solche bestimmt habe, die in den Feuersee geworfen würden. Allerdings, wir alle haben samt und sonders mit unseren Sünden die Hölle verdient, aber jeder, der da will, kann durch den Glauben an Jesus Christus und sein Erlösungswerk auf Golgatha gerettet werden. Wer kann da noch das Wort nehmen gegen Gott? Wie war der Herr Jesus doch immer wieder „innerlich bewegt“, wenn Er dem Sünder in seiner Sünde begegnete. Er will, dass er ihn annehmen, an ihn glauben möchte, um gerettet zu werden, denn

„Es wird aber der Tag des Herrn kommen wie ein Dieb, an dem die Himmel vergehen werden mit gewaltigem Geräusch, die Elemente aber im Brand werden aufgelöst und die Erde und die Werke auf ihr verbrannt werden“
(V. 10).

Der Tag des Herrn! Wie oft begegnen wir ihm im Wort Gottes! Häufig wird die Frage aufgeworfen: „Wann beginnt der Tag des Herrn und wann endet er? Stellen wir uns vorher noch eine andere Frage: „Welches ist der Zweck dieses Tages des Herrn?“ Die Antwort hierauf beantwortet gleichzeitig die Frage des Anfangs und des Endes dieses Tages. Der Tag des Herrn kennzeichnet in erster Linie die Herrschaft des Herrn während der Dauer dieses Tages. Wenn Christus aber Herrscher sein wird,

dann muss alles aufhören und vergehen, was seiner Heiligkeit nicht entspricht. Sein Königreich wird ein Reich des Friedens und der Gerechtigkeit sein. Nun ist aber offenbar, dass der Herr seine Herrschaft nicht antreten kann, bevor die Heiligen der Gegenwart, die Ekklesia, seine Brautgemeinde, mit ihm droben im Vaterhaus vereinigt sein wird. Petrus erwähnt allerdings die Entrückung nicht. Sie gehört nicht in den Bereich seiner Ausführungen, denn er hat in erster Linie Israel und das messianische Königreich vor Augen. Israel aber steht in Verbindung mit der Erde mit der diesseitigen Schöpfung. Diese aber ist durch die Sünde verdorben und muss einer Neuschöpfung Platz machen. Wann das geschehen wird, ist uns nicht mit Jahr und Tag angegeben, aber wir wissen, es wird kommen. Der „Tag des Herrn“ steht nicht in Verbindung mit der Gnade, sondern mit dem Gericht. Er kommt wie ein Dieb. Das ist eine Sache des Schreckens und der Furcht, aber es ist die Einleitung des Tages des Herrn. Das Vergehen des Himmels und der Erde im Feuer wird aber mehr als tausend Jahre später sein, denn dazwischen liegt das sogenannte „1000-jährige Reich“, das Reich des Friedens und der Gerechtigkeit. Fassen wir alles zusammen so finden wir, dass in diesem Kapitel von vier verschiedenen „Tagen“ die Rede ist.

1. **Der Tag des Gerichts** (V. 7). Dieser Tag umfasst drei Etappen, die zeitlich nicht zusammenfallen. 1. Das Gericht, das zur Befreiung des jüdischen Überrests führt. 2. Das Gericht über die Nationen (Mt 25,32). 3. Der große weiße Thron (Off 20,11–15).
2. **Der Tag des Herrn** (V. 10). Er beginnt mit der Besitzergreifung der Erde durch den König und Messias Jesus Christus und endet mit der Verbrennung von Himmel und Erde. Zwischen beidem liegt das 1000-jährige Reich.
3. **Der Tag Gottes** (V. 12). Er beginnt mit der Auflösung von Himmel und Erde durch das Feuer. Christus wird dann alles in die Hände des Vaters zurückgeben und Gott wird alles in allem sein (1. Kor 15,24–28). Dieser Tag endet nie.
4. **Der Tag der Ewigkeit** (V. 18). Er ist das Gegenteil vom gegenwärtigen Tag, der vergeht. Es wird keine Frist (Luther: Zeit) mehr sein (Off 10,6).

Der 10. Vers ist der einzige im Neuen Testament, der uns die Zerstörung des Himmels und der Erde durch Feuer mitteilt. Wohl lesen wir in Offenbarung 20,11, dass die Erde und der Himmel „entfloh“ und in Kapitel 21,1: „sie waren vergangen“. Wie die Gläubigen aus dem „1000-jährigen Reich“ auf die neue Erde kommen werden,

sagt uns Gottes Wort nicht; es genügt uns aber zu wissen, dass sie dort sein werden. Die „Elemente, die im Brand zerschmelzen werden“, sind die Stoffe, aus denen das Weltall besteht. Die „damalige Welt“ ging unter, d. h. sie wurde durch Wasser zerstört, die Elemente aber blieben. Die jetzige Welt und ihre Elemente, samt allen bösen Werken der Gottlosen werden durch Feuer aufgelöst werden und nichts wird übrig bleiben. Gott schuf den Himmel und die Erde aus dem Nichts und durch sein Wort wird Er sie zum Nichts zurückführen. Die Menschen aber werden im Feuersee, der mit Schwefel brennt, ihrer Gottlosigkeiten gedenken müssen.

„Da nun dies alles aufgelöst wird, welche solltet ihr da sein in heiligem Wandel und Gottseligkeit! – indem ihr erwartet und beschleunigt die Ankunft des Tages Gottes, dessentwegen die Himmel in Feuer geraten, werden aufgelöst und die Elemente im Brand zerschmelzen werden“ (Verse 11–12).

Es sind gewaltige Dinge, die uns Petrus vor Augen stellt und sicherlich beeindrucken sie uns tief. Das sollte zur Folge haben, dass wir uns umso mehr eines gottseligen Wandels befleißigen, da wir jeden Tag erwarten müssen, dass unser Herr kommt. Wie wird er uns finden? Sollten wir nicht ein ernstes Zeugnis für die kurze Zeit unseres Erdenlebens sein? Ein treuer Wandel bewirkt und beeindruckt die Welt mehr, als hundert Predigten. Vergegenwärtigen wir uns noch, dass wir seine Ankunft beschleunigen können. Wie ist das aber möglich? Wenn wir mit Eifer all unseren Wandel der Heiligkeit und der Gerechtigkeit jenes Tages anpassen, der keine Schatten mehr kennt. Die Himmel geraten in Feuer und die Elemente zerschmelzen im Brand: Man hat die Frage gestellt, ob es sich dabei um wirkliches Feuer handle, oder ob es bloß symbolisch gemeint sei? Ja, der Unglaube hat sich darüber lustig gemacht, weil die Erde zu vier Fünftel mit Wasser bedeckt ist, wie soll sie dann brennen? Die Erfindung der furchtbaren Atombombe hat erneut dem göttlichen Wort Recht geben müssen; Wasser verwandelt sich in Feuer und wenn der Herr, der Richter, mit seinem Finger die Erde berührt, wird sie sich in furchtbare Feuersglut verwandeln, ein Brand, in dem Himmel und Erde vergehen werden. Weil das so ist, wollen wir die Ermahnung an Titus beherzigen und „die Gottlosigkeit und die weltlichen Begierden verleugnen und besonnen und gerecht und gottselig leben in dem jetzigen Zeitlauf, indem wir erwarten die glückselige Hoffnung und Erscheinung unseres großen Gottes und Heilandes Jesus Christus“ (Tit 2,12–13).

„Wir erwarten aber nach seiner Verheißung neue Himmel und eine neue Erde, in denen Gerechtigkeit wohnt. Deshalb, Geliebte, da ihr dies erwartet, so befleißigt euch, ohne Flecken und untadelig von Ihm befunden zu werden in Frieden“ (Verse 13–14).

Wie hoch und herrlich ist die Erwartung der Heiligen! Ein neuer Himmel und eine neue Erde! Dieser neue Himmel und diese neue Erde gehören nicht mehr zur gegenwärtigen Schöpfung. Kein Fluch und kein Verderben hängt ihnen mehr an. Auch wird die Schlange, die böse Verführerin, hier nie mehr Eingang finden können, und wenn sie käme, würde sie keine Herzen mehr antreffen, die geneigt wären ihren Einflüsterungen Folge zu leisten. Wie herrlich, wie rein und wie vollkommen wird diese neue Schöpfung sein! Mittelpunkt all dieser Herrlichkeit wird Christus, der erhöhte Herr, sein. Auf der neuen Erde wird Gerechtigkeit *wohnen*. Im 1000-jährigen Reich wird die Gerechtigkeit *herrschen*; in der Ewigkeit wird sie unverrückbar und unaufhörlich wohnen. Da gibt es keinen Wechsel und keine Veränderung mehr. Alles wird in einem Zustand der vollen und endgültigen Beständigkeit sein. Wenn nun unsere Hoffnung ein solcher Platz der Gerechtigkeit ist, sollten wir dann nicht auch heute Gerechte sein in allem Wandel? Wohl sind wir Gerechte unserer Stellung nach, aber unser praktischer Zustand sollte damit in Übereinstimmung sein. Darum die Ermahnung des Apostels: *„Befleißigt euch, ohne Flecken und untadelig von ihm befunden zu werden.“* Da wir in einer Welt leben, wo die Sünde regiert und das Böse Oberhand hat, so ist es umso wichtiger, dass wir allen Fleiß anwenden, um ohne Flecken und untadelig vor dem Herrn stehen zu können. Wie er heilig ist, sollten auch wir heilig sein. Jedes Versagen und jedes Zukurzkommen lässt auf dem Kleid der Gerechtigkeit Flecken zurück, jedes Abweichen wird unsere Untadeligkeit beschatten.

„Und erachtet die Langmut unsere Herrn für Errettung, so wie auch unser geliebter Bruder Paulus nach der ihm gegebenen Weisheit euch geschrieben hat, wie auch in allen Briefen, wenn er in ihnen von diesen Dingen redet, von denen einige schwer zu verstehen sind, die die Unwissenden und Unbefestigten verdrehen, wie auch die übrigen Schriften, zu ihrem eigenen Verderben“ (Verse 15–16).

Paulus schrieb *„nach der ihm gegebenen Weisheit“* einen Brief an die Israeliten in der Zerstreuung. Darin haben wir wohl einen Beweis, dass der Apostel Paulus den

Hebräerbrief geschrieben hat. Also nicht Menschenweisheit, nicht eigener Verstand hat Paulus geleitet, nein, seine Weisheit war ein Gnadengeschenk, von oben her, vom Himmel ihm gegeben. Für die im Judentum groß gewordenen Christen war die himmlische Stellung der Gläubigen und die völlige Beseitigung des jüdischen Kultes schwer zu verstehen. Ihr traditionsgebundenes Verharren im Althergebrachten, machte sie in Bezug auf das Evangelium unwissend und in der Wahrheit unbefestigt. Sich vom Wort Gottes nicht belehren und strafen zu lassen bedingt das eigene Verderben. Für alle, die das Evangelium zurückweisen, bietet die Heilige Schrift an keiner einzigen Stelle irgendwelche Grundlage zu einer späteren Möglichkeit der Errettung. Das Vaterhaus, die ewige Herrlichkeit bleibt ihnen verschlossen. Ihr Ende ist hoffnungsloses Verderben.

Petrus erkennt an, dass Paulus besondere Wahrheiten offenbart wurden. So ist z. B. gerade ihm das Geheimnis des einen Leibes, die Sammlung der Glieder aus allen Nationen, offenbart worden, ebenso war ihm die Mitteilung von der Entrückung der Gläubigen und als „Wort des Herrn“ durfte er diese kostbare Wahrheit den Gläubigen weitergeben. Wohl sind es alle Schriften, die immer wieder den Angriffen Satans und seiner Helfershelfer ausgesetzt waren und noch sind, aber gerade die ewigen und himmlischen Dinge reizten mehr als alle anderen zum Widerspruch. Petrus war der Apostel der Beschneidung, Paulus der der Nationen. Die Hoffnung für die ersten war die Erde, wohl erneuert und wiedergeboren. Die Hoffnung für die zweiten, ohne ein irdisches Erbteil, der Himmel und seine Herrlichkeit. Das mochte die Veranlassung sein, dass für Petrus „einiges schwer zu verstehen“ war.

*„Ihr nun, Geliebte, da ihr es vorher wisst, so hütet euch, dass ihr nicht, durch den Irrwahn der Frevler mit fortgerissen, aus eurer eigenen Festigkeit fallt. Wachst aber in der Gnade und Erkenntnis unseres Herrn und Heilandes Jesus Christus! Ihm sei die Herrlichkeit, sowohl jetzt als auch auf den Tag der Ewigkeit! Amen“
(Verse 17–18).*

Um die Gläubigen an die kostbaren Wahrheiten zu erinnern und ihr Festhalten daran aufzufrischen, hatte Petrus die beiden Briefe an die Erlösten in der Zerstreuung, also an die Juden, geschrieben. Er wollte ihre „lautere Gesinnung aufwecken“, etwas, das auch wir auf unserem Pilgerweg immer wieder brauchen. Es ist rührend, mit welcher Freude und Zuneigung Petrus dem Befehl des Herrn: „Weide meine Schafe!“, nachkommt. Er wusste wohl, welche Listen Satan anwendete, um über die Herde

herfallen zu können. Er tat es, je nachdem es seine Taktik erforderte, einmal als „brüllender Löwe“, ein andermal als die „listige Schlange“. Seine Spezialwaffe war, mit den vielfachen Irrtümern der falschen Lehren, die bereits Eingang in den Reihen der Gläubigen gefunden hatten, die Grundfesten des Evangeliums und der göttlichen Wahrheit zu unterwühlen. „Hütet euch“, ruft der Apostel deshalb warnend den Gläubigen zu, „dass ihr nicht ... aus eurer eigenen Festigkeit fallt“. Stehen wir im Glauben, der sich auf Gottes Wort gründet, so bildet die Herde Gottes ein Bollwerk, an dem alle Angriffe des Feindes scheitern müssen; er mag die giftigen Pfeile seines Irrwahns zu Tausenden abschießen, sie müssen abprallen an dem Panzer, der Wahrheit heißt. Doch darf diese Tatsache nie zum Schlummerkissen werden, sonst hat der Feind leichte Hand, sich der Festung zu bemächtigen. Ach, wie oft ist ihm dies im Lauf der Kirchengeschichte geglückt, wie oft im einzelnen Leben des Gläubigen! Darum das ernste Wort des Hirten an die Schafe: „Hütet euch“. Doch gilt es alle Glaubensenergie anzuwenden, um von den gottfeindlichen, irrigen Strömungen nicht mit fortgerissen zu werden; auch ist es notwendig, in der Gnade und in der Erkenntnis zu wachsen. Wo göttliches Leben ist, wird und muss sich dieses entfalten. Stillstand ist Rückgang. Wir bedürfen der Gnade, um bewahrt zu bleiben, und der Erkenntnis, um den Irrtum des Verderbers zu durchschauen und abzuwehren. Der Herr selbst schlug den Versucher aus dem Feld durch das einfache aber machtvolle Wort: „Es steht geschrieben!“ Ist alles dies auch bei uns der Fall und reichlich vorhanden, dann brauchen wir um das Wachstum nicht besorgt zu sein. Wir werden Jesus, unserem hochgelobten Herrn, immer ähnlicher werden, umgestaltet in dasselbe Bild! Das wird zur Ehre und zum Preis seines Namens sein! Ja, lasst uns ihm Anbetung und Herrlichkeit darbringen jetzt und in Ewigkeit!

In der Wüste, wo wir gehen
Ist ein Fußpfad nur zu sehen:
Seiner Füße Spur im Sand.
Und ich folge, ja ich eile,
Dass ich bald die Sitze teile,
Wo Er siegreich seine Krone fand.

Römer		
1,4	14	
6	41	
6,7	41	
10,11	14	
12,19	27	
1. Korinther		
2,9	56	
13,4.7	48	
Epheser		
1,3	60	
5,25	33	
5,25.26	15	
Philipper		
2,3	34	
Kolosser		
3,12	25	
1. Thessalonicher		
1,4	65	
2. Thessalonicher		
1,7	87	
2,10	21	
1. Timotheus		
1,19	79	
2,1.2	24	
2,9.10	32	
3,16	63	
2. Timotheus		
2,8	7	
3,1	8	
Titus		
		2,12
		43, 90
Hebräer		
10,7	12	
11,1	86	
13,1.2	45	
13,20	28	
Jakobus		
3,2	66	
1. Petrus		
3,18	27	
5,5	80	
2. Petrus		
3,3	8	
1. Johannes		
2,1	17	
2,18	8	
3,19	66	
4,7	33	
4,11	44	
4,18	35	
4,21	63	
5,2	64	
3. Johannes		
4	12	
Judas		
10	77	
Offenbarung		
10,6	89	
20,11	89	
22,16	69 f.	